Über die Ortsnamen im Ries und seinen nächsten Angrenzungen,

von

Christian Mayer,
k. Professor und Rektor.

Programm

zum Jahresbericht der k. Realschule Nördlingen 1886/87.

Nördlingen.
Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1887.

Über
die Ortsnamen im Ries

und seinen nächsten Angrenzungen,

von

Christian Mayer,
k. Professor und Rektor.

Programm

zum Jahresbericht der k. Realschule Nördlingen 1886/87.

Nördlingen.
Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1887.

Druck von C. H. Beck in Nördlingen.

Literaturnachweis.

Zur Auffindung der alten Namensformen dienten vor allem das Stadtarchiv zu Nördlingen und das fürstl. Archiv zu Wallerstein. Bezüglich des ersteren gestattete mir zur Ergänzung meiner eigenen Nachforschungen mein werter Amtsgenosse, Herr Subrektor W. Meyer, in freundlicher Weise Einblick in seine reichhaltigen Auszüge; Freiherr v. Löffelholz in Wallerstein stellte mir gütig seine Regesten aus dem Wallerst. Archiv zur Verfügung und beriet mich außerdem durch manche zurechtführende Mitteilung. Beiden geehrten Herren sage ich auch an dieser Stelle verbindlichen Dank. — Demnächst wurden die topographischen, geognostischen und andere Kartenwerke von Bayern und Württemberg, auch Forstkarten &c., zu Rate gezogen. — Von Druckwerken, die bei nachstehender Arbeit in irgend einer Weise dienlich waren, nenne ich, abgesehen von zerstreuten Bemerkungen in einzelnen Zeitschriften, die folgenden: Grimm, deutsches Wörterbuch. Weigand, deutsches Wörterbuch, 1878. Kluge, etymolog. Wörterbuch, 1884. Schulze, goth. Wörterbuch nebst Flexionslehre, 1867. Graff, althochd. Sprachschatz, 1834—40. Schade, altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. 1872—82. Lexer, mittelhochd. Handwörterbuch, 1872—78. Schmeller, bayr. Wörterbuch 2. Aufl. 1872 u. 77. Schmid, schwäbisches Wörterbuch, 1831. Birlinger, schwäb. augsb. Wörterbuch, 1864. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, 1868. — Grimm, Geschichte der deutschen Sprache 4. Aufl. 1880. Behaghel, die deutsche Sprache, 1886. — Götzinger, Reallexikon d. deutschen Altertümer 2. Aufl. 1885. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1844. V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Europa 4. Aufl. 1883. Paulus, Erklärung der Peutinger Tafel, 1866. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, 1881. Baumann, Gesch. d. Allgäus I, 1881. — Förstemann, die deutschen Ortsnamen 1863. Förstemann, altdeutsches Namenbuch, I. 1856, II. 2. Bearb. 1872. Arnold, die Ortsnamen als Geschichtsquelle, 1882. Österley, hist. geogr. Wörterbuch des deutschen Mittelalters, 1883. Kleinpaul, Menschen- u. Völkernamen, 1885. Buttmann, die deutschen Ortsnamen 1856. Lüttich, über deutsche Volksetymologie: Ortsnamen 1882. Wirtembergisches Urkundenbuch I—IV. 1849—83. Das Königreich

Württemberg, vom k. statist. Landesamt, III. 1886. Griesinger, Universal-Lexikon von Württemberg 1841. Topographisch-statist. Handbuch von Bayern (Bavaria V, 1) 1867. Grübel, statist. Ortslexikon von Bayern, 1880. Die Monumenta Boica. — Vilmar, Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen, 1855. Steub, die oberdeutschen Familiennamen, 1870. Steub, zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen, 1885. Buck, oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880. Buck, vordeutsche Fluß- und Ortsnamen (Zeitschr. des hist. Vereins f. Schwaben u. N.) 1881. Cassel, thüringische Ortsnamen, 1856. Wolff, die deutschen Ortsnamen in Siebenbürgen, 1879 u. 80. Gotthard, über die Ortsnamen in Oberbayern, 1884. Bacmeister, alemannische Wanderungen I. 1867. Bacmeister u. Hartmann, über württemb. Ortsnamen (württemb. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde 1874 u. 75). Kugler, Erklärung von 1000 Ortsnamen der Altmühlalp, 1873. — Steichele, das Bistum Augsburg. Weishaupt, Ortsnamen in der bayr. Provinz Schwaben, 1863. Raiser, der Oberdonaukreis, 1830 u. 31. Raiser: Mitteilungen in den Jahresberichten des hist. Vereins von Schwaben u. Neuburg. — Lang, Materialien zur ötting. Geschichte. Schöpperlin, kleine hist. Schriften, 1787. Die Zeitschrift das Ries von Weng u. Guth, 10 Hefte bis 1844. Beschreibung des Oberamts Neresheim, 1872. Beschreibung des Oberamts Ellwangen, 1886. Englert, Geschichte der Grafen von Truhendingen, 1885. Laber, älteste Chronik d. Stadt Wemding, 1835. Schaidler, Chronik des Reichsstiftes Kaisersheim, 1867. — Einige andere Schriften werden sich gelegentlich anmerkungsweise genannt finden.

Die Ortsnamen
im Ries und seinen nächsten Angrenzungen.

Die folgenden Blätter, darüber befinde ich mich in keiner Täuschung, werden sich voraussichtlich nur eine mäßige Teilnahme erwerben. Denn der alte Spruch, Namen seien etwas verdrießliches, gilt vielfach noch in besonderem Grade von der Beschäftigung mit ihrer Etymologie. Zwar ließe sich den Verächtern der Namen eine sehr hohe Autorität entgegenstellen. Nach dem Buche der Genesis war es bekanntlich die Erstlingsaufgabe, woran der junge Menschengeist sich übte, daß er den Tieren die ihrem Wesen entsprechenden Namen gab. Die Namen Gottes und der Menschen haben durch die ganze Bibel, voran im alten Testament, ihre ganz besondere Bedeutung. Und zwischen zwei bedeutsamen Ortsnamen bewegt sich, gleichfalls nach biblischer Anschauung, die ganze Entwickelung der Menschheit vorwärts: sie geht aus vom Garten im Lande Eden und mündet am Ende der Tage ein in das himmlische Jerusalem.

Doch dies bei Seite, so kann sich eine Zeit, die wie die unsrige den historischen Zug so mächtig an der Stirne trägt, der Betrachtung und Durchforschung der Ortsnamen keinesfalls entschlagen. Denn diese Namen sind so gut wie irgend ein anderes geschichtliche Denkmäler. Ich denke dabei nicht vorzugsweise daran, daß die Ortsnamen so oft den Namen des Mannes überliefern, der an der Gründung einer Ortschaft hervorragenden Anteil hatte; obwohl es allerdings keine überflüssige Pietät wäre, an der Stätte, wo wir heute mit vollem Behagen und im Besitz aller Vorteile einer hohen Kultur leben, derer nicht zu vergessen, die einst in rauher Zeit mit dem Aufgebot aller Kraft und unter harten Kämpfen und Beschwerden der Natur diese Scholle abgerungen und sie zum menschlichen Wohnplatz tauglich gemacht haben. Und wenn uns dann spätere, mit Personennamen verbundene Ortsnamen über die in einer Gegend angesessenen Adelsgeschlechter,

über die Stammsitze ihrer Herrschaft und die Ausdehnung ihres Besitzes, mannigfache Aufklärung bringen, so ist das wohl ebenfalls nicht ohne Wert. Aber das sind bei weitem nicht die einzigen Dienste, welche die Ortsnamen der Geschichte leisten. Welches Volk und welcher Stamm eines Volkes das Land vor alters besiedelten und besaßen, ob Kelten oder Römer, Slaven oder Germanen, und hinwieder ob von letzteren der Stamm der Allemannen oder Franken oder Bajuvarier: dafür geben uns gerade die Ortsnamen, sobald es uns glückt, sie zu enträtseln, die dankenswertesten Fingerzeige. Ebenso kann die Kulturgeschichte aus den Ortsnamen vielfachen Gewinn ziehen. Sehr zutreffend sagt Arnold: „Den altheidnischen Kultus und seine Mittelpunkte, die Bekehrung zum Christentum, die Gerichtsstätten, die Sammelplätze der Heere, den Zug der Straßen, alte Brücken und Wege, die frühere Acker- und Herdenwirtschaft, die Fortschritte des Mühlenbaus, die Anlage von Burgen und Städten: das alles lernen wir aus ihnen kennen.“ Man dürfte hinzufügen, daß die Ortsnamen sogar auf die Sinnesrichtung der alten Bevölkerungen manchmal ein überraschendes Streiflicht werfen. Um ein Beispiel zu geben: wer möchte verkennen, daß wie aus der Lage so aus der Benennung unzähliger Orte der lebhafte Natursinn unsrer Altvordern herausleuchtet. Einer sentimentalen Naturbetrachtung, eines eigentlichen Schwelgens im Genuß landschaftlicher Schönheit, wie es die moderne Menschheit liebt, wird man sie freilich nicht fähig halten dürfen. Aber daß ihr frischer und offener Sinn gegen ländliche Reize nicht stumpf gewesen, daß sie an Baum und Wald, an rauschenden Quellen und schimmernden Flüssen, vor allem auch an dem weitschauenden Blick von stolzer Höhe herab ihre schlichte und herzliche Freude hatten, das finden wir durch die Wahl ihrer Wohnstätten und in deren Benennungen tausendfach bestätigt. Es ist noch manches, was den Ortsnamen Beachtung erwerben sollte: sie geben uns ein reichhaltiges Verzeichnis der Tier- und Pflanzenwelt früherer Tage; sie zeigen, wenn wir sie mit dem heutigen Charakter der Gegend zusammenhalten, daß jede Landschaft neben dem Beharrenden auch ihre sehr veränderliche Seite hat, daß die Oberfläche der Erde überall, teils durch Umgestaltung aus der Natur selbst heraus, teils durch die niemals rastende Arbeit der Menschenhand, einem ewigen Wandel und Wechsel unterworfen ist. Und selbst für die Geschichte unserer Sprachformen erscheinen die Ortsnamen, wie Förstemann hinreichend nachgewiesen, als eine der schätzbarsten Quellen.

Ich wollte mit diesen Andeutungen nur einigermaßen darthun, daß es sehr unrecht ist, an den Ortsnamen so achtlos vorbeizugehen, als wären sie nur tote Unterscheidungszeichen zwischen den einzelnen Ortschaften. Wenn ich im folgenden die Ortsnamen des Rieses und seiner nächsten Angrenzungen

ins Auge fasse, geschieht es ganz wesentlich in dem Wunsche, an meinem bescheidenen Teil auch hierzulande diese Namen dem Geschick unverdienter Mißachtung zu entreißen, und zugleich den Bewohnern des Rieses über die Herkunft uud den Sinn derselben, soweit ich es im stande bin, Rechenschaft zu geben. Dabei wird freilich noch mancher Name unenträtselt, viele andere werden strittig bleiben. Wer das schwierige, noch vielfach umschleierte Feld der Namenforschung betritt, wird nach wenigen Schritten empfinden, wie sehr gerade auf diesem Gebiet Vorsicht und Bescheidenheit die Erklärungen begleiten muß. Ich habe nicht entfernt den Ehrgeiz, mich in die Reihe jener Schwindler, wie Bacmeister sie bezeichnet, zu stellen, die alles mit unfehlbarer Sicherheit erklären, „während vernünftige Menschen unter zehn Fällen viermal sagen: das ist vielleicht so, viermal: das ist mir unerklärlich, und zweimal: das ist so". Selbst wo ich den Mut habe, mit einiger Sicherheit aufzutreten, sollen doch künftiger besserer Erkenntnis alle Rechte vorbehalten bleiben.

Im allgemeinen werde ich darauf bedacht sein, die Namen in bestimmte, im Lauf der folgenden Erörterung näher charakterisierte Gruppen zu ordnen. Aber mit voller Präzision ist diese Gruppierung kaum durchzuführen, da die meisten zusammengesetzten Ortsnamen verschiedenen Gruppen zugleich angehören und deshalb, je nach dem Gang der Darstellung, ebenso in der einen wie in der andern ihre Stelle finden können. Auch aus anderm Grunde kann es veranlaßt sein, einen Ort außerhalb der Gruppe, welcher er zunächst beizuordnen wäre, zu besprechen. Ich mache mich außerdem nicht verbindlich, sämtliche Ortsnamen bis hinaus zum letzten vorzuführen. Einem Schulprogramm ist der Raum sehr knapp zugemessen. So können namentlich die Flurnamen, wie hoch ich dieselben auch anschlage, in folgender Besprechung nicht diejenige Rücksicht finden, die sie eigentlich verdienen. Hingegen wird das Gros der eigentlichen Ortsnamen hier zu treffen sein. Und findet sich hin und her ein einzelner Name übergangen, so werde ich dadurch Ersatz bieten, daß ich andererseits der Illustration wegen auch etliche Namen herbeiziehe, die jenseit der Grenzen des Rieses liegen.

Ehe ich jedoch zur Betrachtung der einzelnen Namen komme, erbitte ich mir die Erlaubnis, zur Orientierung derjenigen Leser, die mit Ortsnamen sich noch gar nicht beschäftigten, einige ganz elementare Bemerkungen vorauszuschicken. Der notwendige Bestandteil jedes Ortsnamens ist ein sogenanntes **Grundwort**, also ein Wort wie Berg und Thal, Stein und Fels, Bach und See, Haus und Hof, Dorf und Stadt und ähnliche. Diese Grundwörter können schon für sich allein und ohne weitere Zusammensetzung einen Ortsnamen bilden. Wir haben im Ries und in seiner unmittelbaren Nähe verschiedene solcher einfacher Namen: **Berg**, **Bühl**, **Lohe**, **Laub**,

Aha und andere. Nun reichen aber die Grundwörter, deren Förstemann kaum ein halbes Tausend zählt, nicht von weitem aus, den ungeheuern Namensbedarf der zahllosen deutschen Ortschaften zu decken. Wäre man auf jene 500 Wörter beschränkt, so würde sich für die Namen eine grenzenlose und höchst unbequeme Eintönigkeit und Wiederholung ergeben. Es besteht also die Notwendigkeit, durch zusammengesetzte Namen zu helfen; und diese bilden sich, indem den Grundwörtern sog. Bestimmungswörter vorgesetzt werden. So entstehen zusammengesetzte Namen wie Appetshofen, Birkhausen, Dornstadt, Gundelsheim, Rudelstetten u. s. w. Da jedes Grundwort fähig ist, auch als Bestimmungswort verwendet zu werden, da sich hiefür noch eine unendliche Masse anderer Wörter, insbesondere auch die ganze große Zahl von Personennamen darbietet, so war es möglich, tausende und tausende von unterschiedenen Namen herzustellen. Trotz dieses fast unerschöpflichen Vorrats an Bestimmungswörtern begegnet uns indessen noch eine Menge gleichlautender Namen, sehr oft bei Ortschaften, die unmittelbar neben einander liegen. Um ihre Verwechselung zu verhüten, hat man die Differenzierung angewendet, d. h. man hat zur Unterscheidung zweier gleicher Namen wenigstens dem einen von ihnen, in der Regel aber allen beiden ein differenzierendes Wort, bei dreiteiligen Namen also gewissermaßen ein zweites Bestimmungswort, vorgesetzt. Solche differenzierte Ortsnamen sind beispielsweise Hohenaltheim und Niederaltheim, Wörnitzostheim und Kesselostheim, Großsorheim und Kleinsorheim. Es ist aber nicht notwendig, daß ein differenzierter Name jedesmal aus drei Gliedern besteht; auch Namen mit nur zwei Gliedern wie Klosterzimmern und Dürrenzimmern können in diese Kategorie gehören.

Ich stelle nun die hauptsächlichsten der in den Namen unserer Gegend vorkommenden Grundwörter, um sie bei den mit ihnen gebildeten Namen nicht jedesmal neu besprechen zu müssen, ein für allemal kurz zusammen.

Eines der häufigsten Grundwörter in unsern Ortsnamen ist heim, in sehr wechselnder Form: heim, heime und haim, hain und hein, ham, hem und hin. Gelegentlich schrumpft es zu en oder em ein; so steht alt Foren für Forheim, Belzem für Belzheim. Die Form inc-heim ward zu kam entstellt oder gestaltete sich zu ingen. Was die Bedeutung betrifft, so ist das gothische haims, althochdeutsch heima, mittelhochdeutsch heim, wie das verwandte griech. κώμη (von κεῖμαι — ich liege) eigentlich zunächst der Ort, wo die Leute liegen und schlafen, das gemeinsame nächtliche Lager. Dann erweitert sich der Begriff, und heim bezeichnet den festen bleibenden Wohnsitz im Gegensatz zum vorübergehenden, also die Heimat. Die Anwendung des heim in Ortsnamen stammt von den Franken her, seine Hauptverbreitung fand es vom Ende des 5. Jahrhunderts an. Als die Franken

nach dem Sieg bei Zülpich 496 über ihre bisherigen Grenzen hinausfluteten, bildeten sich weit herum, auch rechts des Rheins, im heutigen Hessen, Baden, Württemberg und bis gegen Bayern her zahlreiche fränkische Kolonien. Im 8. Jahrh. unter Pipin und Karl d. Gr. folgten weitere fränkische Nachschube. So entstand in den neubesetzten Gebieten eine zweite Frankenheimat mit vielen neuen Heimen, die ausdrücklich als solche benannt wurden. Von diesen neuen Heimstätten der ausgewanderten Franken aus fand das Wort heim, nun wieder rückwärts gehend, auch im fränkischen Mutterland erst recht seine Ausbreitung; und allmählich verpflanzte es sich auch in nichtfränkische Gegenden. Nirgends aber trat es so massenhaft auf als in Rheinfranken, das förmlich damit übersät wurde. Im Ries und seinen Umgrenzungen betragen, sofern man die Höfe und Mühlen außer Rechnung läßt, die Namen auf heim ungefähr 16 Prozent sämtlicher Ortsnamen. Dieser starke Bruchteil dürfte ziemlich entschieden darauf hinweisen, daß, wenn auch die Bevölkerung unsrer Gegend ihrem Grundstock nach allemannisch oder schwäbisch ist, doch seiner Zeit fränkische Elemente nicht unbedeutend hereinspielten. Außerdem lassen uns auch die Orte mit heim wenigstens beiläufig auf die Zeit schließen, in der ihre Gründung stattfand. In manchen Gegenden läßt sich schon aus örtlichen Ursachen nachweisen, daß man die Entstehung so benannter Orte keinesfalls bis in die Zeit der Römerherrschaft zurückschieben darf. Es finden sich beispielsweise am Oberrhein in ziemlicher Anzahl Ortschaften, die das heim als Grundwort haben; sie liegen aber großenteils in Gegenden, in welchen zur Zeit der Römer und bis zum 4. Jahrhundert noch alles Sumpf, eine Ortsgründung demnach nicht möglich war. Viele Orte auf heim liegen ferner an der Stelle oder in nächster Nähe des ehemaligen römischen Pfahlgrabens. Diese deutschen Orte werden doch auf keinen Fall unter den Augen der Römer erwachsen, sondern müssen zu einer Zeit entstanden sein, wo die römische Herrschaft bereits verscheucht war. Die Hauptsache bleibt aber immer, daß das heim in Ortsnamen seinem Ursprunge nach entschieden fränkisch ist. Damit ist völlig ausgeschlossen, daß jene Orte vor dem Ende des 5. Jahrhunderts entstanden seien. Denn erst von da an beginnt das Eindringen der Franken in die südwestdeutschen Lande und wiederholt sich dann bis ins 8. Jahrhundert. Somit haben wir auch für die Gründung der im Ries befindlichen Orte mit heim den Zeitraum vom Ende des 5. bis zum Ausgang des 8. Jahrhunderts anzunehmen. Und dies wird, wie ich hier im Vorbeigehen anmerke, überhaupt die Periode sein, in welcher die Mehrzahl unserer heute bestehenden Ortschaften gegründet ward.

Verwandt mit heim ist h a u s e n, der alte Dat. Plur. husum, husun, husin, husen, wie er sich noch in dem bekannten norddeutschen Husum un-

verändert darstellt, zu ahd. hûs, das Haus. Der Ausdruck bezeichnet den Fortschritt von der nomadischen Wohnstätte, die noch durch das alte lar charakterisiert wurde, zur bleibenden Niederlassung, zum Hausbau. Die mit hausen zusammengesetzten Namen gehören ebenfalls nicht der ältesten, keltisch-römischen, sondern der zweiten Periode, der Zeit der eigentlichen deutschen Ortsgründung (5. bis 8. Jahrh.) an, „als der Übergang zum festen Ackerbau eingetreten war". Das Haus, sagt Buck treffend, war der Kopf jedes Guts, an das die Felder gebunden waren, wie die Glieder des Leibes an das Haupt. Man hat sich natürlich jene alten Häuser äußerst einfach und Jahrhunderte durch nur aus Holz, Flechtwerk und Stroh bestehend zu denken; sonst wäre es ein sonderbares Verbot gewesen, ein Haus heimlich bei Nacht abzutragen und auf Wagen an eine andere Stelle zu führen. Die Zahl der Namenbildungen mit hausen ist außerordentlich groß. Förstemann zählt bereits vor dem Jahre 1100 nicht viel weniger als tausend. Doch ist auch hausen wie heim vorzugsweise fränkisch. Bei den oberdeutschen Stämmen ist es seltener. Den Grund glaubt Arnold darin zu finden, daß Allemannen nnd Bayern sich mit Vorliebe in einzelnen Höfen und Weilern ansiedelten, und daß andererseits, als sie im 5. u. 6. Jahrhundert ihre heutigen Gebiete besetzten, hier der Hausbau schon allgemeiner war, also für die Namengebung nichts unterscheidendes mehr hatte. Noch heute sind Namen mit hausen in einzelnen Teilen Schwabens, z. B. im Allgäu, gar nicht sehr häufig. Im Ries und seiner nächsten Umgebung betragen sie nicht ganz 5 Prozent der eigentlichen Ortsnamen. Bei Fremdingen haben wir ein einfaches Hausen, alt Husen und Husin = bei den Häusern.

Im Gegensatz zu dem fränkischen heim und hausen ist die Grundform weiler fast ausschließlich allemannisch. Das ahd. wîlâri, mhd. wîlare, wîler bedeutet einen einzelnen Hof oder ein kleines Dorf; es bildete sich aus dem mittellateinischen villâre, zu lat. villa. Dies ist die herkömmliche Erklärung. Baumann bezweifelt dieselbe und ist der Ansicht, Weiler stamme vom alten wîlôn, wîlen = sich aufhalten, bleiben; Weiler sei der Sammelbegriff zu Weile und bedeute eine verweilende Ansiedelung im Gegensatz zum fliegenden Lager der Jäger und Hirten. Als Ortsbezeichnung ist Weiler einer der hervorragendsten Repräsentanten des südwestlichen Deutschlands. Von der Westseite des bayerischen Mittelfrankens und Schwabens erstreckt es sich über weite Gebiete Württembergs und Badens, ist bräuchlich am Mittelrhein und Oberrhein, bevölkert besonders zahlreich das Elsaß und die bayr. Pfalz, und hat einzelne vorgeschobene Posten im Norden bei Düsseldorf, im Osten im bayr. Oberfranken, im Süden in Vorarlberg. In der deutschen Schweiz wie im bayr. Schwaben von der Donau bis zum Bodensee ist es nicht sehr verbreitet, am meisten noch bei Lindau. In unsrer Gegend zähle

ich, ein paar eingegangene Orte mitgerechnet, etwa 10 Ortsnamen mit weiler. Vergleicht man damit das weit häufigere Auftreten der Orte mit heim, so scheint bei uns die allemannische Namengebung vor der fränkischen erheblich zurückzutreten.

Indessen haben wir noch ein anderes Grundwort allemannischen Charakters, das bei uns etwas häufiger vorkommt als weiler. Dies ist hof, im Dat. Plur. hofen. Das ahd. und mhd. hof ist ursprünglich nach Grimm ein gehegter Raum auf Wiesen und Auen, zu vergleichen mit griech. κῆπος, der Garten; dann der eingeschlossene Raum bei einem Hause, und im weitern Sinn der Inbegriff der zu einem ländlichen Besitz gehörigen Grundstücke und Wirtschaftsgebäude. So ausschließlich allemannisch als weiler ist hofen nicht; es findet sich auch am Niederrhein, in Bayern und manchen andern Gegenden Deutschlands. Doch hat es in Schwaben seinen Ursprung und sein hauptsächliches Sammelgebiet. In der Schweiz gestaltete sich durch Zusammenziehung aus —inghofen die eigentümliche und oft begegnende Namensendung —ikon. Als selbständigen Namen treffen wir bei uns hofen in den Weilern Hofen bei Dunstelkingen und Höfen bei Blindheim; und 1270 begegnet ein diminutives Hovelin castro Horburch vicinum.

Die bisher genannten Grundformen drücken alle das Aufhören des Nomadenlebens und den Eintritt der Ansässigkeit aus. Dies ist auch bei dem Grundwort dorf der Fall. Das ahd. und mhd. dorf, goth. thaurp, verwandt mit griech. τύρβη, lat. turba, ist zunächst, wie Grimm sagt, Zusammenkunft geringer Leute auf freiem Felde, dann aber eine Niederlassung derselben, um Ackerbau zu treiben. Die ältesten Ortsnamen mit dieser Grundform stammen aus dem 7. Jahrhundert. Dorf ist seltener als heim, häufiger als stadt, und über das ganze Deutschland verbreitet. Auch von dorf treffen wir in unserer Gegend ein Beispiel einfachster Art in dem Namen des Weilers Dorfen bei Flochberg.

Außerordentlich zahlreich und über das ganze deutsche Reich ausgestreut sind die von dem ahd. stat, Gen. steti, mhd. stat, Gen. stete, abstammenden Grundformen statt, stadt, stätt, stett, stetten, zunächst in dem einfachen Sinn von Ort, Stelle, Stätte, dann von Ortschaft und Stadt, wobei bemerkt sei, daß der sprachliche Unterschied zwischen Statt und Stadt erst im 16. Jahrh. sich zu bilden anfing. Der Plur. stetten ist ursprünglich allemannischen Gebieten charakteristisch, während der Franke mehr den Singular stett liebt. An Beispielen für die Verwendung dieser Grundform fehlt es auch unter den Namen des Rieses nicht.

Ein nicht seltenes Grundwort ist die Beunde oder Peunt, von ahd. piunta, biunda, mhd. biunte, piunt, welches vielleicht mit bintan, binden, zusammenhängt. Das Wort bezeichnet ein eingefriedigtes, zu freier

Benützung und jeder Art von Anbau berechtigtes und namentlich vom Viehtrieb der Gemeinde befreites und abgeschlossenes Grundstück, kurz gesagt: ein Gehege; wobei indessen auch die Freiheit besteht, es uneingefriedigt zu lassen. Das Wort tritt in mannigfacher Variation auf, in unsrer Gegend wird es uns in der Form baind, paint, point und bein begegnen.

Als ein Hauptvertreter süddeutscher Namen erscheint, wie Förstemann nachweist, die große Namenklasse mit der Form wang, im Dat. Plur. wangen und der Nebenform wengen. Das ahd. wang und wanc ist grasiges Gefild, Feld mit natürlicher, ohne menschliche Mitwirkung bestehender Vegetation, Naturwiese; oft namentlich der grasige Abhang eines Berges. Im Ries finden wir für diese Formen nur ein paar Beispiele.

Schließlich erwähne ich noch das Grundwort zimmern. Man hat bei demselben in früheren fabulierenden Zeiten an die alten Cimbern gedacht, die demnach auf ihrem Gang zu dem welthistorischen Anprall gegen die Römer auch im Ries vier stattliche Ansiedelungen (Klosterzimmern, Dürrenz., Benzenz. und Zimmerstetten) hinterlassen hätten. Ungleich fester steht aber die Thatsache, daß es ein althochd. Wort zimbar und cimbar, mhd. zimber, neuhochd. Zimmer, gibt, welches sowohl die Materie, das Bauholz, als das aus dieser Materie errichtete Gebäude bezeichnet. Die Dativform Zimmern heißt also: bei den Zimmern, den gezimmerten oder Holzgebäuden.

An die Spitze aller Ortsnamen unserer Gegend stelle ich pflichtmäßig das Ries selbst; eigentlich nicht sehr gerne; denn es bringt wenig Ehre, sogleich mit einer Unentschiedenheit zu beginnen. In der That steht die Herkunft dieses Namens noch nicht zweifellos fest. Die wesentlichsten alten Formen*) lauten: Rezi a. 742, Riezha 8. Jahrh., Rehtsa 866, pagus Retiensis 898, pagus Riezzin 1007, Rhecia 1016, pagus Rieze 1030, Riez 1188, Retia 1248, Rieszhalde — die südl. Grenzhöhen des R. 1258, Recia und Rieß 1429. Ein Teil dieser Formen weist allerdings fast mit Nötigung auf einen Zusammenhang zwischen dem Namen Ries und dem alten Raetia hin. Dies findet auch darin eine Bestätigung, daß der Name Ries, heutzutage geographisch ein viel engerer Begriff, in früheren Jahrhunderten einen beträchtlichen Teil des alten Rätiens bezeichnete, so daß z. B. Augsburg als „im Rieß" gelegen gelten konnte. Ist der Name Ries wirklich aus

*) Man wird es begreiflich finden, daß ich weder hier noch weiterhin sämtliche mir zu Gebote stehende alte Namenformen aufzähle; ich muß mich auf die beachtenswertesten und, soweit sie als solche festzustellen sind, ausschlaggebenden beschränken.

Rätien entsprungen, so erscheint er ohne Widerspruch als der älteste Ortsname unserer Gegend und als einer der ältesten im ganzen Schwabenlande. Er ist dann ein sprachlicher Denkmalrest der alten Räter, die, mit den Etruskern verwandt, jener großen rätisch-iberischen Völkerreihe angehörten, welche „vom Kanal und dem atlantischen Ozean bis in das Nilthal reichte." Der Name Rätien wird jetzt gemeiniglich aus der keltischen Wurzel rait abgeleitet und bedeutet Gebirgsgegend, wozu freilich die Terrainverhältnisse des jetzigen Rieses in einem starken Kontraste stehen. Sucht man aber, von Rätien absehend, für den Namen Ries einen deutschen Ursprung, so ist man am natürlichsten auf das ahd. hriot, mhd. riot hingewiesen, welches Schilfrohr, Rietgras, dann auch eine feuchte, mit solchem Gras bewachsene Gegend bedeutet. Bei dieser zweiten Erklärung würde sich das Ries bereits jener ersten Gruppe von Ortsnamen einfügen, zu der wir nun übergehen wollen.

Unsere Voreltern schlugen, wie wir aus Tacitus wissen, ihre schlichte Wohnung gerne an einer von Bäumen umstandenen sprudelnden Quelle auf. Dieser Neigung zu Ehren fassen wir, wie Bacmeister in seiner Abhandlung über württembergische Ortsnamen auch gethan, zunächst diejenigen Orte des Rieses ins Auge, deren Namen sich irgendwie mit dem Begriff des Wassers berühren. Wir haben dazu noch ein besonderes Recht. Denn es ist längst festgestellt, daß über die Fläche, auf der wir jetzt oft in sehr großer Trockenheit leben, einst die wallende Flut eines Sees rauschte. Unwillkürlich regt sich da die Frage, ob sich nicht in unsern alten Ortsnamen etwa auch noch Erinnerungen an jenen See verstecken. Der Gedanke hat nichts unnatürliches; denn die Ortsnamen sind oftmals Träger uralter Traditionen. Nur dürfen wir uns nicht in die Vorstellung verirren, es habe noch in jener Zeit, in welcher für unsere Gegend die ersten Anfange der Geschichte liegen, ein blanker See das Ries durchflutet. Seine Existenz und sein endliches Entweichen durch den Wörnitzpaß bei Harburg gehört gewiß in unvordenkliche Zeiten zurück. Dennoch mag allerdings noch in der ältesten historischen Periode das Land umher um vieles versumpfter gewesen sein als heute; und zwischen dem dichten Buschwerk der Ebene hat wohl da und dort ein aus Moorgelände aufblitzender Wasserstreif daran erinnert, daß hier einmal vor vielen, vielen Jahrhunderten alles Wasser gewesen. Was nun aber unsere Ortsnamen betrifft, so ist das Ries, so viel ich sehe, nicht mehr als viele andre Binnengegenden mit Namen ausgestattet, die aus dem feuchten Element geschöpft sind.

Herkömmlich werden die Namen zweier mittelalterlicher Adelsgeschlechter, der Ritter vom See, dann der Herren von Wöllwart als Reminiszenz an den See gefaßt. Erstere saßen in Polsingen. Letztere hatten bei Harburg auf dem linken Wörnitzufer eine Burg. Dieselbe ist bis zum letzten Stein

verschwunden; aber der Hügel, von dem ich auch die Notiz finde, er habe der Riesenfels geheißen, pflanzt noch heute den Namen Wöllwart fort. Die alte Form des Namens ist durchschnittlich Wellenwart, vom alten wëlla und wëlle, die Welle, und wart, der Wächter, oder warta, das Spähen, die Wache. Wellenwart heißt also der Hüter oder die Wache bei den Wellen.

Unmittelbar bei dem Wöllwart liegt der kleine Ort Brünnsee, früher Brunnese, Prünsee, Brinsee geschrieben. Gothisch saivs (urspr. der Wogende), ahd. sêo, mhd. sê heißt in der alten Sprache jede, auch kleine, Wasseransammlung, die, zum Unterschied vom Weiher, nicht abgelassen werden kann.*) Das goth. brunna, ahd. brunno, mhd. brunne, ist nach früherem Sprachgebrauch die natürlich hervorbrechende Quelle; nicht, was wir jetzt unter Brunnen verstehen, die künstlich angelegte und gefaßte Quelle. Brünnsee ist demnach ein durch Quellen gebildeter See, beziehungsweise der Ort an einem solchen.

Etwas oberhalb von Brünnsee auf dem rechten Ufer der Wörnitz breitet sich das Schloß Harburg auf steilem Felsrücken aus, an dessen Fuß das gleichnamige Städtlein. Harburg erscheint seit dem 11. Jahrhundert; es war altes Reichsgut; Heinrich der Staufe nennt es 1150 castrum nostrum. Der alte Name Horburc, Horburch, Horeburg wandelt sich erst später in Harburg. Für die Erklärung ist natürlich die ältere Form maßgebend. Wir müssen deshalb die Hinweise auf das römische ara, Altar, sowie auf den Aar — Adlerburg — von vornherein ablehnen. Die Zeitschrift „das Ries", die überhaupt eine sonderliche Hinneigung zum Slavischen hat, nimmt das slav. Hora, der Berg, zu Hilfe; Harburg sei „ein umgekehrter Burgberg, eine Bergburg." Natürlicher ist es wohl, an ahd. horo, mhd. hor, das Sumpfland, zu denken, und Horburg als eine Burg am Sumpfe oder über den Sümpfen zu erklären. Ohne bestimmte Behauptungen daran zu knüpfen, will ich doch auf den etwas auffälligen Umstand hinweisen, daß die drei nach See, Welle und Sumpf genannten Orte: Wellwart, Brünnsee und Harburg, genau an der Stelle beisammenliegen, wo einst der See des Rieses die Höhenschranke durchbrach und seinem Becken entströmte.

Als Grundwort zeigt sich brunn noch in folgenden Namen: in Hirschbrunn bei Öttingen, 1413 Hyrsprunnen; im Forstort Eisbrunn bei Harburg; in den Waldungen Buchbrunn bei Nördlingen; in der Feldquelle Saubrunnen zwischen Nördlingen und Deiningen. Sofern sie nicht Entstellung älterer Formen sind, verstehen sich diese Namen von selbst, der letztgenannte wohl als Wälzlache für Schweine. Dagegen ist das Gehöfte Mörsbrunn bei

*) Als Bestimmungswort erscheint See noch im Seehof bei Öttingen, der einst an einem nun längst eingegangenen kleinen See lag.

Dürrenzimmern, alt Morsprun und Morsbrunnnen, verschiedener Deutungen fähig. Es gibt ein hessisches Mörshausen, das aus Meinbrahteshusun entstand; ein Mörsbach, alt Moresbach, rechnet Förstemann zu den Personennamen des Stammes Maur, wobei er jedoch „kaum an das ahd. môr (aethiops) zu denken wagt." An meinem Teile beziehe ich Mörsbrunn auf das ahd. und mhd. muor, unser jetziges Moor, so daß mit Mörsbrunn ein von Moorgrund ausgehender Brunnen gemeint wäre. — Die Ortschaft Haidmersbrunn bei Wemding, alt Haitmarsprunn, nach Laber vielleicht identisch mit dem 793 auftauchenden Caozesprunn, ist vermutlich der Brunnen des Hadumar, des Kriegsberühmten. — In dem Weiler Seelbronn bei Amerdingen könnte man eine Analogie zu den alten Ausdrücken Seelhaus, Seelbad und ähnlichen vermuten, womit eine zum Heil der Seele gemachte Stiftung bezeichnet wird. Aber im 12. Jahrh. heißt der Ort Saelichbrunne; dies weist eher auf den Personennamen Salacho oder Salicho. — Ob mit dem 1335 genannten Ellrichsbronn (zu Ellrich — Adalrich?) wirklich ein jetzt eingegangener Ort im Ries gemeint ist, wie in der Zeitschrift „Ries" vermutet wird, und nicht vielmehr das noch bestehende Ellrichsbronn bei Thannhausen, sei dahingestellt.

Wir verzeichnen noch eine Bronnenmühle am Forellenbach, dann ein eingegangenes Bruneboubten, Brunnehoibet, das Berthold von Brünnsee 1300 dem Kloster Kaisheim abtrat. Steichele regt die Frage an, ob dieses Brunnhaubten nicht im heutigen Brennhof bei Huisheim stecke, welcher dann eigentlich Brünnhof zu heißen hätte. Förstemann nennt ein Brunhoubit aus dem 7. Jahrh. als einen der ältesten deutschen Ortsnamen; 1139 erscheint ein Brunnehoubiton bei dem heutigen Balingen. Das goth. haubith, ahd. houbit, mhd. houbet, ist caput fluvii, der Kopf des Gewässers im Gegensatz zur Mündung. So steht das bekannte Seeshaupt am südlichen Ufer des Würmsees im Gegensatz zu dessen Nordende bei Starnberg, welches auch Seesgmünd heißen könnte, da hier der See sein Ende und seinen Abfluß hat. —

Für fließendes Wasser findet sich besonders häufig, und viel öfter als Wasser selbst, das sanskr. ap, goth. ahva, ahd. aha, mhd. ahe. Ganz in Wasser geht sonach das allerdings von den Überschwemmungen der Altmühl oftmals heimgesuchte Aha bei Gunzenhausen auf. Denn dieser Name, einst Ah, Au und Awe geschrieben, ist nichts anderes als obiges ahva, aha, ahe, lat. aqua, das Wasser. Hier, in dem wasserdurchtränkten Dorfe, müßte eigentlich Pindar geboren sein, der Vater des etwas anrüchigen Satzes: das beste ist das Wasser. Im Fuldaischen hat sich Aha sogar als Familienname erhalten.

Als Grundwort begegnet uns aha, von den Namen auf —au u. —ach

abgesehen, in eigentlichen Ortsnamen unsrer Gegend nicht; als Bestimmungswort zeigt es sich mehrfach. **Ahausen** bei Öttingen, Kloster Auhausen genannt, heißt 959 Ahuse, im 12. Jahrh. Ahusen und Ahusin. Das jetzige **Anhausen** bei Christgarten ist ebenfalls ein altes Ahusen. Dieselbe Form zeigen die sehr alten **Anhauser Höfe** bei Bühl. Der Sinn dieser Namen ist: bei den Häusern an der Ach oder am Wasser.

Das goth. ahva entwickelt sich aber auch zu den Formen awa, owa, ouwa, vom 13. Jahrh. an übergehend in **au**, welches gelegentlich zwar auch noch den Sinn eines kleinen Flusses hat, weit überwiegend aber einen feuchten Wiesengrund, auch eine Insel oder ein gewächsreiches Land am Wasser bedeutet. Hieher gehört die **Mühlau** mit dem **Mühlauhof** bei Hürnheim; die **Muttenau**, ein Gehöfte bei Holzkirchen, 1308 „uf dem hove ze Motenawe", wobei das Bestimmungswort vielleicht auf den Namen Muodo, der Mutvolle, hinweist; dann die **Schönau**, ein Wald bei Forheim, wohl zu ahd. scôni, schön oder gut, zu rechnen; ferner **Stillnau**, der sanfte Name eines Örtleins bei Bissingen, im 12. Jahrh. Stillenôwe, zur stillen Au; endlich der zu Anfang dieses Jahrhunderts eingegangene Schwaighof **Lustenau***) bei Blindheim, 1204 Lustenôwe (das alte Listina?), eine Dativform zer lusten ouwe, wie Wildenau zer wilden ouwe. — Durch ihr Bestimmungswort sind auch die **Aumühlen** bei Löpsingen und Lehmingen mit ihren zahlreichen Schwestern, dann der **Auwald** bei Westheim in diese Reihe gewiesen.

Vielleicht darf ich hier die Frage aufwerfen, ob das alte ahva, das sich, wie bemerkt, auch zu awa umbildet, nicht etwa in der **Karab** steckt, jener ausgedehnten Waldung bei Kaisheim, an die sich die bekannte Sage knüpft, daß einst eine Gräfin von Öttingen abendlich in dem Walde irregegangen; in der Angst ihres Herzens habe sie gelobt, sie wolle den Wald dorthin stiften, woher sie die erste Abendglocke höre; da habe es gleichzeitig vom Kloster Heiligkreuz in Donauwörth und vom Schloßturm zu Harburg geläutet; und nun habe sie ihr Gelübde erfüllt. In der That bestand eine Holzstiftung aus der Karab für die beiden genannten Orte bis in die neueste Zeit. Was aber den Namen Karab betrifft, so erscheint derselbe in der früheren Zeit auch als Karawe. Da nun awa Wasser oder Bach bedeutet und kar den Sinn zunächst eines Gefäßes, einer Schüssel, dann aber auch einer Senkung oder Vertiefung hat: so möchte Karab oder Karbach etwa so viel heißen als Kesselbach. Daß Orte und namentlich auch Wälder geradezu nach einem Fluß oder Bach, an dem sie liegen, genannt sind, als wären sie selbst ein solcher, wiederholt sich hundertmal. Man hat dabei eine dativische

---

*) Vgl. **Uhland**, zur Gesch. d. Dichtung u. Sage. VIII, 451.

Ellipse anzunehmen. Sie kommt bei einfachen Namen vor, wofür die Kaiserstadt Wien (= Stadt an der Wien) ein hervorragendes Beispiel ist, ganz besonders aber bei den mit —bach (Rohrbach = Dorf am Rohrbach) und —see (Brünnsee = Ort am Brünnsee) zusammengesetzten.

Die ahd. Form aha ist ferner zu ach geworden, das sich im Sinn von Bach namentlich im allemannischen Sprachgebiet einbürgerte. Ist Rorach, der Name eines Baches bei Schwörsheim, nicht das ahd. rôrahi, mhd. rôrach, das Kollektiv von Rohr, d. h. Röhricht oder Rohrdicicht: so ist es der Bach mit Schilfgewächs, und dann völlig eins mit dem Namen des schon im 9. und 10. Jahrh. vorkommenden Ortes Rohrbach bei Mauren, sowie des 1346 genannten Gehölzes Schlattach in der gleichen Gegend; denn das ahd. slâte heißt gleichfalls das Schilfrohr. Der bei Herdtsfeldhausen entspringende Rorbach oder Röhrbach gehört wohl auch hieher, wenn nicht etwa Röhrenbach oder Röhrenbrunnen zu verstehen ist.

Den Bach finden wir, die eigentlichen Bachnamen zunächst abgerechnet, wie im vorgenannten Rohrbach so in dem Weiler Ammerbach bei Wemding, im 14. Jahrh. Amerbach und Amarbach. Möglicherweise ist hier wie bei der oberbayerischen Amper an das sanskr. ambu, Wasser, verwandt mit imber und ὄμβρος, zu denken. Das unterfränkische Amorbach, alt auch Amarbach, wird gewöhnlich als mit amar und amer, Sommerdinkel, zusammenhängend erklärt. Zu der Auslegung Weishaupts, „Ammerbach sei ein Bach, an dem sich Ämmerlinge aufhalten", mache ich ein bescheidenes Fragezeichen. — Bei Lehmingen liegt der Ort Erlbach; er ist nach der Erle benannt, wie der Ellerbach, der bei Ebermergen von links her in die Wörnitz rinnt, und schwerlich „Bach des Eliro" ist, wie Weishaupt meint. Die Erle ist ahd. elira und umgesetzt erila und heißt auch neuhochdeutsch noch Eller; vermutlich zu dem goth. alan, aufwachsen, durch Nahrung groß werden, „als der in wasserreichem Grunde üppig wachsende Baum". — In Lochenbach bei Lehmingen steht Lochen wohl gleich Lohen (s. unter Lohe), sodaß Lochenbach der Bach bei den Wäldern ist. In Hessen heißen kleinere Gehölze, zumal wenn sie vereinzelt zwischen Feldern liegen, Löcher. In Oberbayern begegnen 10 Lochen; bei Ravensburg dagegen ist ein altes Lochen, das von Loch, foramen, erklärt wird. — Ob der Weiler Hutenbach, früher auch Huttenbach, bei Wörnitzstein auf ahd. hutta, mhd. hutte, zu beziehen, also der Bach bei den Hütten ist, oder auf den Personennamen Hutto, Hutten, der jedoch seinerseits wahrscheinlich auch wieder auf Hütte zurückgeht, bleibt mir vorderhand zweifelhaft. Hingegen wird es kaum einer Frage unterliegen, daß Sternbach bei Amerdingen nicht davon seinen Namen trägt, weil etwa die Gestirne des Himmels mit bevorzugendem Glanze über den Fluren des Örtleins leuchten. Die Sterne tauchen nur in sog. künstlichen

Namen wie Kloster Lichtenstern und ähnlichen auf. Für unser Sternbach bleibt wohl nur die Wahl, sich an einen Mann namens Stero zu halten, oder sich das ahd. stëro, mhd. stër, der Widder, gefallen zu lassen, in welch letzterem Falle es in einiger Sinnverwandtschaft mit Schafhausen stünde.

Hinwieder hängt ein verschollenes, im 13. Jahrh. genanntes Gisenhofen unsrer Gegend schwerlich mit dem Personennamen Giso zusammen, sondern bedeutet: das Hofen am Gießen, am Bach; denn ahd. giozo, mhd. gieze, ist fließendes Wasser, Bächlein, von giozan, gießen, ein Wort, das in Ortsnamen nicht gar selten ist, z. B. im Weiler Gießen bei Wangen, auch in dem bekannten Gießhübel — Hügel am Gießbach — vorkommt. Wachfeld bei Lehmingen, 1153 Wachivelt, mag ebenfalls ein Feld am Wasser bedeuten; goth. vêgs heißt Bewegung; ahd. wâg, mhd. wâc ist zunächst bewegtes Wasser (Woge), dann aber Wasser überhaupt. Unwahrscheinlicher ist eine Beziehung unsres Namens zu dem Begriff des Wachens oder zu dem Personennamen Wacho.

Die von der Eger und vom Goldbach umflossene Schwallmühle bei Nördlingen hängt ohne Zweifel mit ahd. sval, mhd. swal, Schwall, zusammen, wodurch das Anschwellen und Aufwallen des Wassers bezeichnet wird, häufig auch der Ort, wo geschwellt, Wasser aufgestaut wird. — Wornfeld, ein Ort bei Steinhart und unmittelbar an einem Weiher gelegen, heißt wohl: Feld am Wehr, am Wasserdamm, von ahd. wuorì, mhd. wuore; oberdeutsch erscheint auch die Form Wuhr. Auch das kleine Warnhofen bei Diemantstein hat schwerlich etwas mit den alten Warinern oder Warnen zu schaffen, sondern bezieht sich vielleicht, mit Wornfeld nahe verwandt, auf ahd. warì, mhd. were, wer, welches ein Mittel zur Verteidigung, Befestigung, auch ein zum Schutze dienender Bau oder ein Wehr im Flusse ist; vielleicht aber auch heißt es: bei den Höfen des Warino, Warno. —

Sehr häufig und mannigfaltig sind in den Ortsnamen die Hinweise auf sumpfiges Gelände. Marbach, 1275 Marpach, bei Ebermergen möchte sich als hieher gehörend empfehlen, im Hinblick auf goth. marei, ahd. marì, mhd. mere, was keineswegs nur Meer bedeutet, sondern überhaupt Wasser und, gleich dem Worte Moor, auch Sumpf. Schwerlich wird bei unsrem Marbach das ahd. marah, mhd. march, das Pferd, hereinspielen. Eher noch dürfte mar, wie dies öfter der Fall, als Verkürzung aus dem alten marca, die Grenze, gefaßt werden können, da in der Nähe von M. die alte Grenze von Neuburg und Öttingen hinlief. — Vielleicht ist auch ein 1275 genanntes, nicht näher bezeichnetes Merlach (Wald an der Wörnitz?) in seiner ersten Silbe dem Bestimmungswort in Marbach gleich, in seiner zweiten aus Lohe, Wald, entstellt, und würde dann, wie das württembergische Marloch, Sumpfwald bedeuten. Doch kann das Grundwort auch im gewöhnlichen Sinn von Lache

zu verstehen sein. — Die Pfladermühle bei Wechingen, meines Wissens der einzige Name dieser Art in Bayern, ist die Mühle am Sumpf; vielleicht dieselbe, welche im 16. Jahrh. als „Mülen an der Pfladerlachen" genannt ist. Pflader wie Flader ist Sumpf, Morast; nach Buck freilich auch ein Gerinne am Mühlbau, wornach Pfladermühle etwa so viel als oberschlächtige Mühle sein müßte. Im Schwäbischen heißt pfladern: im Wasser plätschern; und wie Bacmeister mitteilt, ist Pflader schwäbisch auch das faserige Gewebe und Wurzelwerk torfbildender Kräuter.

Ganz festen Boden fühle ich nicht unter den Füßen, wenn ich den Möderhof bei Fessenheim hier anreihe. Aber für sehr möglich halte ich, daß der Name mit mhd. moter, motter, Plur. moeder, Sumpfland und Moor, in Berührung steht. In Schwaben heißen Mähder oder Möder einmähdige Plätze oder Moorwiesen, die zu eigentlichen Äckern und Wiesen untauglich sind.

Ungemein verbreitet ist die Bezeichnung: der Brühl. Sie begegnet uns auch im Ries fast überall. So heißt beispielsweise der von einem schmächtigen Bächlein durchronnene Wiesgrund auf der Südseite von Wallerstein der Brühl; ein Brühl ist bei Maihingen, ein anderer bei Kirchheim; 1455 verkauft das Kloster Deggingen die Wiese Dietrichspriel an Hans Dieterich in Ziswing. Ob das mhd. brüel, mittellat. brogilus, keltischen oder germanischen Ursprungs ist, steht in Frage. Das Wort dient zur Bezeichnung einer tiefer gelegenen, mit Busch und Gras bewachsenen Wiese. Da Bruch ebenfalls den Sinn von Sumpfwiese hat, wirft Buck die Frage auf, ob sich Brühl nicht aus bruoch mit dem Suffix il, wie Bühl aus Buhil, gebildet habe.

Sumpfig angehaucht ist ferner Sulzdorf bei Mündling, die mutmaßliche Heimat des alten Kirchenbaumeisters Hans von Sulzdorf, mit dem Sulzberg, sowie der Sulzgraben bei Wechingen. Das ahd. sulza und mhd. sulze gehört etymologisch zu salz und ist eine Stelle, „wo salziges Wasser im Boden sitzt, wo sich eine Salzlecke oder eine Wälzlache für Wild und Herdenvieh befindet." Mittelhochdeutsch heißt sol eine Kotlache, worin sich das Wild zu wälzen pflegt. Ob die Höhe Sohl bei Neresheim auch auf dieses sol zurückgehen kann, müßte von ihrer natürlichen Beschaffenheit aus, die mir unbekannt ist, entschieden werden. Daß die sog. Kornlache in Nördlingen etwa aus Horlache, Sumpflache, entstellt wurde, zu einer Zeit, wo das hor (s. unter Harburg) nicht mehr verständlich war, möchte ich nicht unbedingt verneinen. Eine Horlach in der Nähe, aber nicht genau bestimmt, findet sich in einer Urkunde von 1409.

Auf feuchten, sumpfigen Boden deutet wohl auch der Weiler Binsberg bei Ebermergen, der schon im 12. Jahrh. genannt ist und alt Binz-

perch und Binezbergk heißt. Er hat seine Bezeichnung kaum vom Personennamen Benz, sondern gleich der Waldhöhe Binsenbühl bei Höchstädt, dem sog. Binsenweg bei Kleinerdlingen, den Orten Binsdorf, Binsfeld, Binswangen und vielen anderen, von ahd. binuz, mhd. binz, die Binse. Ein unmittelbarer Vetter von Binsberg ist der Rohrberg bei Goßheim; eine Verwandte vielleicht auch die frühere Lebermühle (bei Utzmemmingen?), alt Leobermul und Leubermül, von mhd. lebere, leber, die Binse. Doch könnte sie auch von lêwer, der Hügel, in der älteren bayr. Mundart als leber im Brauche, genannt sein.

Das ahd. hriot und ried, mhd. riet, Sumpf- oder Rietgras, dann mit Sumpfgras bewachsener Grund, steckt in der Riedmühle bei Belzheim. Baumann meint, als Bestimmungsform habe Ried den vorbezeichneten Sinn, als Grundform aber bedeute es eine Rodung, von ahd. riute, das ausgerodete Land. Aber der im 13. Jahrh. genannte, später eingegangene Hof Nussenried, Nuzzenried, bei Wörnitzostheim pflanzt seinen Namen noch heute in einem dortigen feuchten Wiesgrund fort. —

Der Begriff der Insel tritt uns sehr ausgesprochen im Namen Donauwörth entgegen. Die Donau verband sich nicht von Anbeginn mit dem Namen dieser Stadt. Diese hieß im 11. Jahrh. einfach Weride und Werde, lat. Werdea und Werda; seit dem 12. Jahrh. vielfach auch Swebishe werd, Werd Suevie, Swabiswerde, Schwäbisch-Wörth; erst in der Mitte des 15. Jahrh. erscheint Tunawwerde. Das ahd. warid, mhd. werd, ist erhöhtes, gegen Überschwemmung geschütztes Land im Flusse, Insel. Die alten Ansiedler, vermutlich Fischersleute, ließen sich wohl auf der von zwei Wörnitzarmen umflossenen Insel nieder, einem heute „das Ried" genannten Stadtteil.

Die Furt begegnet uns unzweifelhaft im jetzigen Hainsfahrt bei Öttingen; denn die alten Formen des Namens lauten im 12. u. 13. Jahrhundert Heiminsfurt, Hemesfurt, Heimesfurth, im 14. Jahrhundert Hainsfurte und Hainsfürt. Auch durch das 15. Jahrh. noch bleibt die Furt unentstellt. Ob die erste Silbe zu heim und Heimat gehört, oder zu Hain, Wald; oder ob mit dem Namen, wie Kugler meint, eine Furt des Heimo oder Heinz bezeichnet ist, der hier „in der alten wasserreichen Zeit eine Fähre zum Überfahren hatte", lasse ich unentschieden. Ganz sicher dagegen bezeichnet der Urfahrhof bei Zirgisheim an der Donau die Stelle einer Überfahrt. Dies geht, wie aus dem Namen, so aus der Thatsache hervor, daß der Besitzer des Hofes die Auflage hatte, die Bewohner des Weilers Hamlar beim Kirchgang nach Zirgisheim überzufahren.

Den Begriff von Brücke und Steg haben wir in zahlreichen, auch hierzulande vertretenen Bruckmühlen und Stegmühlen. Doch gibt es

einzelne Stegmühlen, die eigentlich Steigmühlen sind, weil sie nicht vom ahd. stëg, mhd. stëc = Steg benannt sind, sondern vom alten steiga und steige, ascensus, die Steige. —

Ich wende mich noch den Namen der das Ries durchfließenden oder streifenden Gewässer zu. Unsere Eger kommt in der bekannten Urkunde vom J. 760 vor. In diesem Jahre vermachte König Pipin, der weitherzige Nehmer und Schenker, dem Kloster Fulda die villa Thininga super fluvio Agira. Diese Agira macht dann in ihrem Namen ganz ähnliche Wandlungen durch wie ihre böhmische Namensschwester, die auch aus einer Agira und Agara eine Egire und Egra, endlich vom 15. Jahrh. an eine Eger wird. Eine andere Schwester Agira taucht in Lothringen auf; und am asow'schen Meere erscheint sogar ein Bruder; wenigstens läßt Ptolemäus von Westen her einen Agarus in die Mäotis münden. Die Erklärung des Namens aber steht noch nicht fest. Sehr wahrscheinlich ist er keltischen Ursprungs, wobei ich als ehrlicher Mann bemerken will, daß ich mich bei Namen keltischen Stammes wegen Mangels genügender Kenntnis dieser Sprache auf andere Gewährsmänner stützen muß. Bezüglich des ersten Teiles im Namen Eger ist die Vermutung aufgestellt, er hänge mit dem indogerm. ak = eilen zusammen, oder mit einem sanskr. ag, welches einem Verbum im Sinn von treiben zu Grunde liegt. Der zweite Teil des Wortes ist entweder Ableitungssilbe oder, nach Förstemann, ein gleichfalls undeutsches altes Wort, welches Fluß bedeutet. Sind diese Aufstellungen richtig, so wäre Eger als der schnelle, rasche Fluß zu verdeutschen, eine wenig passende Benennung für die faule Schleicherin. Auf Grund anderer Etymologie stellt Buck die Möglichkeit auf, Eger heiße montana, die Bergentsprungene. Allein da die Wiege unsrer Eger im Thale am Fuß des Tierstein ist, kann auch diese Erklärung nicht befriedigen. Sonach müssen die Akten über diesen Namen noch offen bleiben.

Besser steht es mit der Wörnitz, in welche die Eger mündet. Auch dieser Name weist auf keltische Herkunft. Im 9. Jahrh. trägt er die Form Warinza, im 11. Werinze, 1262 Wernze. Wenn, wie Buck im Anschluß an Förstemann und im Hinweis auf die verwandten Flußnamen Warinna und Varussa wahrscheinlich macht, eine alte Form Varantia zu Grunde liegt und der Stamm Var = lentus ist, so wäre Wörnitz die langsam Fließende, eine Deutung, die mit dem Wesen des Flusses, welcher ein äußerst schwaches Gefäll hat, genau zusammenträfe.

Folgen wir der Wörnitz bedachtsamen Schrittes noch zur Donau, so stehen wir vor einem Namen, an dem schon viel Gelehrsamkeit verspritzt wurde. Die neuhochdeutsche Donau hieß ahd. Tunaw und Donow, mhd. Tuonowa, Tuonaha, Tunaw; der Donaugau hieß Donah-gewe. Zur

Erklärung dieser Namen dachte man an mancherlei: an Thon, weil der Fluß viel erdige Bestandteile mitführe; an Ton, so daß Donau der tönende, rauschende Strom wäre; selbst an Tanne, weil der Fluß bei einer großen Tanne entspringe! Allein die altdeutschen Formen des Namens sind höchst wahrscheinlich nur Umbildungen, durch welche sich die Germanen die fremde, ursprünglich keltische Form desselben mundgerecht machten. Bei Cäsar und den andern römischen Schriftstellern heißt der Strom Danubius, bei Strabo und Ptolemäus *Δανούβιος;* die alten Inschriften zeigen Danuvius. Diese Formen sind die entscheidenden. Hinsichtlich der Bedeutung weisen Förstemann, Bacmeister und andere im Anschluß an Zeuß auf das irische dana, das gälische dan hin, welches den Sinn von kühn und tapfer hat. Danubius ist demnach der tapfere oder mächtige Strom, der Fluß von starkem Laufe.

Kehren wir von der Donau ins Ries zurück, so rinnen noch ein paar Gewässer mit vordeutschen Namen an uns vorbei. Dies hat gegenüber dem vorzugsweise deutschen Gepräge der eigentlichen Ortsnamen seinen bestimmten Grund. Die Namen der Flüsse, oft auch der Berge, wurden, wo ein neues Volk sich eines Gebietes bemächtigte, häufig von den frühern Bewohnern her einfach übernommen und von den neuen Ansiedlern wesentlich in der alten Form fortgeführt. Daher die Wichtigkeit gerade solcher Flußnamen. Es sind ihrer in unsrer Gegend wenigstens noch einige. Von Maihingen kommend, geht bei Klosterzimmern die Mauch, im 13. Jahrh. rivus Müche, in die Eger. Buck stellt für ihre Etymologie zwei Möglichkeiten auf. Entweder liegt eine sanskr. Wurzel mug (sonare) zu Grunde, die auch im latein. mugio (brüllen) sich zeigt. Die Mauch wäre alsdann etwa so viel als Murmelbach, da eigentliches Donnergeräusch auch in ihren besten Zeiten nicht von ihr ausgeht. Oder man hat es mit einem Stamme muc, wie im gallischen Fluß mucca, zu thun, was auf lat. mucus (Schleim) und das slawische mokr (feucht, naß) hinweist. Dann ist die Mauch ein Schlammbach. — Der Argelsbach, der sich von Huisheim nach Bühl und zur Wörnitz wendet, ist möglicherweise auch ein alter Kelte und hat seinen Namen, wie die formverwandte Argen im Allgäu, vom keltischen Stamme argun, was ihm den Sinn von Waldbach geben würde. — Die Kessel, 1283 Chessel, 1314 Kessel, dem Kesselweiher oberhalb Amerdingen entfließend, geht unterhalb Brachstadt in die Donau. Es läge hier sehr nahe, wie bei andern Kesselbächen, an eine kesselförmige oder Weiherquelle zu denken. Aber Buck bestreitet diese Erklärung, schon weil der Kessel das in diesem Fall notwendige Anhängsel —bach fehle. Er erinnert an das kelt. cass, was Fluß bedeutet, und betrachtet Kessel als Abschleifung eines alten Namens Kassula = Bächlein. — Auch die Sechta, 1024 Sehta, das

linke Nebenflüßchen der Eger, ist wohl kein echter Germane. Die Kenner des Keltischen nehmen, unter Hinweis auf die gallische Sequana, Seine, für Sechta eine alte kelt. Form Sequada oder Siquada an, was auf eine Wurzel sic, naß sein, zurückgehe, eines der zahlreichen Synonyma für Wasser und Fluß. Fick im Wörterbuch der indogerm. Sprachen verdeutscht dem entsprechend die Sechta durch Aach, Fluß, Bach. — Ebenso hat der Aalbach, der in die Sechta fließt, schwerlich vom Fisch seinen Namen, sondern ist römisch-keltischer Abstammung. —

Ich schließe nun noch einige Bachnamen vermutlich deutscher Herkunft an. Bei Bühl fällt von Osten her die Schwalb oder der Schwalbbach, am Schwalbenberg entsprungen, in die Wörnitz. Bekanntlich bringt man mit diesem Bach das alte Sualafeld in Verbindung. Kugler und andere schlagen als richtige Schreibung Schwallbach vor, so daß nicht die flatternde Schwalbe, sondern das Wort Schwall zu Grund läge und etwa ein Bach gemeint wäre, der leicht anschwillt oder mannigfache Stauung erfährt. Der Volksmund müßte dann von Schwallbach das —ach weggeschliffen haben, so daß eine Schwalb blieb, die hinwieder rückwärts wirkend dem Schwalbenberg den Namen gab. — Der Dosbach, der bei Fessenheim, auch von Osten, der Wörnitz zufließt, geht samt dem Dosweiher hinter Wemding wohl auf das ahd. dôsôn, mhd. dôsen = brausen und rauschen, zurück. Man muß auch hier wie bei der Mauch und in hundert andern Fällen die Bezeichnung in einem sehr gedämpften Grad verstehen. — Ob der Rodelbach oder Rödelbach bei Rudelstetten von der Farbe oder vom Fisch Röthel genannt ist, oder ob etwa eine von Rodung abzuleitende Form hereinspielt, ist ungewiß. — Der Wildbach bei Bissingen kann mit irgend einem der durch das Bestimmungswort ausgedrückten Begriffe zusammenhängen; es gibt auch Wildbäche im Sinn von Waldbach, insofern der Wald, in alter Zeit noch Urwald, im Gegensatz zum Felde und dem Anbau des Menschen als der Inbegriff des Wilden und Wüsten erschien. Dagegen wird das Wildbad bei Wemding ebenso wie das berühmte württemb. Wildbad als freiwillig quellendes, natürliches Bad zu verstehen sein. — Bei Hürnheim fließt, direkt aus der „Hölle" kommend, ein Rezenbach, wie bei Würzburg ein Retzbach, alt Rezzibah. Im bayrischen ist Retzgraben = Riedgraben, Moorgraben. Einen ganz entgegengesetzten Charakter des Baches würde die Beziehung auf das ahd. râze, mhd. raeze, welches rapidus — reißend ist, involvieren.

Aber woher hat der Bautenbach, der bei Ziswingen den Eyerbach aufnimmt und seine Wellen bei Lierheim mit denen der Eger vermählt, seine Benennung? Läge an dem Bach eine Beut- oder Beutenmühle (s. v. a. Walkmühle aus mittellat. buttare, battare = walken),

wie deren einige in der Gegend sind, dann könnte man im Bautenbach eine Entstellung aus Beutenbach vermuten. Aber eine solche Mühle fehlt hier. Und das alte Baute und Beute im Sinn von alvearium, der hölzerne Bienenkorb oder hohle Klotz, in den die Waldbienen bauen, kann doch auch nur mit unziemlichem Zwang herbeigezogen werden. So bleiben wir hier weiterer Aufklärung gewärtig. Auch des Bautenbachs Kamerad, der Eyerbach, ist ein hinterhaltiger Geselle. Von einigen württembergischen Eierbächen nimmt Buck an, sie seien aus Artbach verballhornt; man hätte dann an das mhd. art zu denken, welches Ackerbau und Ackerland bedeutet, und der Eyerbach wäre ein einfacher Ackerbach, wie es ja Wald- und Wies- und Feldbäche genug gibt. Allein man besinnt sich doch, eine solche Entstellung anzunehmen, solang nicht ältere Formen des Namens zum Beleg dienen. Schmid im schwäb. Wörterbuch stellt Eierbach zu der Wortfamilie von aha, ach, wohin er irrtümlich auch die Eger rechnet; hienach wäre Eierbach = Wasserbach, eine Auslegung, die ebenfalls Zweifel übrig läßt. — Auch der Arenbach, der bei Dürrenzimmern die murmelnde Mauch verstärkt, läßt uns die Qual der Wahl empfinden. Denn Arn ist eine alte Form sogut für den Adler wie für den Ahorn, hängt bisweilen mit area, der Hof, zusammen, deutet dann wieder, wie im italien. Arno, einen Personennamen an, könnte auch allenfalls eine Entstellung aus Eren = Erlen sein. Dazu droht dann noch die schwere Gelehrsamkeit mit Hinweisen auf das goth. arjan = pflügen oder auf das kymr. aran = Berg. Wer möchte da den Mut zur Entscheidung finden, wenn nicht irgend eine lokale Beziehung auf die richtige Fährte leitet! — Was vollends den Sabelweiher bei Kleinsorheim betrifft, so muß ich mich, wenn ich mich nicht auf einen Personennamen zurückziehen darf, vorläufig für ganz insolvent erklären. Wahrscheinlich berührt sich mit diesem Namen jener „safelberg bei Kleinsorheim", welchen nach einer Notiz in der Zeitschrift „das Ries" ein Herr von Hürnheim 1294 an Kloster Deggingen verkauft. In der Oberpfalz liegt ein Weiler Saffelberg. Mich wundert, daß besagte Zeitschrift bei ihrer Neigung für Slavisches nicht an das slawische sablat, das einen hintenliegenden Waldsumpf bedeutet, erinnert hat.

Bei Ebermergen rinnt ein Morschbach, vielleicht mit Moor zusammenhängend, dann richtiger Moorsbach, vielleicht auch zu morsch = faul gehörig. Wie der Heppbach bei Hainsfahrt zu erklären, ist mir bis jetzt unsicher. Dagegen lassen Namen wie der Grosselfinger- oder der Reimlingerbach an Klarheit nichts zu wünschen übrig; sie sind freilich auch Dokumente, daß die Fähigkeit selbständiger Namenbildung hier völlig bankrott geworden.

Das Verzeichnis der Flüsse und Bäche verläuft schließlich in eine

Reihe sogenannter Gräben. Unter Graben versteht man eigentlich einen durch die Thätigkeit des Grabens dem Wasser gebahnten Weg. Doch entstehen Gräben auch ohne Menschenhand, indem sich in einer länger oder kürzer sich hinziehenden Bodenfurche Wasser sammelt, das sich dann, soweit die Senkung des Bodens reicht, ruhig weiterspinnt. Das stagnierende, in trockener Zeit oft ganz versiegende Wasser solcher Gräben hat nichts von dem Reiz eines frisch dahineilenden Baches. Und so wollen wir uns auch um ihre Benennungen nicht lange bemühen. Viele dieser kotigen Gräben sind ohnehin wenigstens in ihren Namen sehr durchsichtig: so der Judengraben, der am Judenbegräbnis von Wallerstein hinläuft, der Birkhauser Graben beim Dorf dieses Namens, der Rößlersgraben bei Goldburghausen, wohl von einem Personennamen benannt, der Goldbachgraben, der sich in der Nähe des Goldbachs von Ehringen aus der Eger zuwendet, der Mühlgraben bei Heuberg, der Riedgraben bei Fessenheim, wohl identisch mit dem alten Rietbach oder Reitbach. Auch der Holzgraben zwischen Ehingen und Öttingen, in seinem Anfang Haidgraben genannt, dann der Lohgraben zwischen Fessenheim und dem Wenneberg und der Faulgraben an der Faulenmühle bei Munningen, entweder nach dem im Ries heimischen Personennamen Faul oder von faulendem Gewässer genannt, erheischen wenig Kopfzerbrechen. Ob der Sallergraben*), der zwischen der Schwall- und Aumühle sich mit der Eger vereinigt, mit der Salweide zusammenhängt oder direkt mit dem auch der Salweide zu Grund liegenden alten Sal in der Bedeutung von Wasser, Sumpf, Kot; ob der Fiebergraben bei Wechingen ein fiebererzeugender oder ein ursprünglicher Bibergaben ist; ob der Grimmgraben zwischen Herblingen und Munningen etwa auch wie sein Namensvetter, der Grimbach bei Geislingen, eigentlich Grüngraben heißen sollte; ob der Boltersgraben zwischen Nähermemmingen und Pflaumloch mit dem Verbum boldern, bollern = strepere, rauschen, etwas zu thun hat, oder Entstellung aus dem schon 1395 genannten Bognersgraben ist; ob ferner der Listgraben bei Belzheim ein alter Lustgraben ist oder auch mit einem Personennamen sich berührt; und warum endlich der Holzgraben vor seinem Einrinnen in die Wörnitz noch das Bedürfnis hat, seinen Namen in Wennenthalergraben zu wechseln: das alles will ich der Findigkeit des Lesers zu stiller Erwägung überlassen.

---

*) Eine Örtlichkeit salach, Weidengebüsch, kommt schon in alter Zeit in der Nähe von Baldingen vor, ein salhach auch bei Dürrenzimmern.

Steigen wir nun herauf aus dem feuchten Gebiet der Gewässer und Sümpfe, denen so zahlreiche Namen entspringen, und wenden wir uns den trockenen Teilen der Erdoberfläche zu, so treten uns die Begriffe von Berg und Thal, von hoch, nieder und tief, von oben und unten, in einer unendlichen Masse von Ortsnamen entgegen. Dies ist sehr natürlich; denn diese Merkmale einer Örtlichkeit drängen sich der sinnlichen Wahrnehmung zu allernächst auf und geben deshalb tausendfach Anlaß zu Namenbildungen. Die allgemeinste deutsche Bezeichnung für Bodenerhebung ist von jeher Berg gewesen, von dem Wurzelverbum bergen. Abgesehen davon, daß dieser Ausdruck das natürliche Grundwort zahlloser Bergnamen bildet, findet er auch sonst in Ortsbenennungen die reichlichste Verwendung. Schon die einfachen „Berg“ sind Legion. In Bayern allein liegen deren weit über hundert, zum großen Teil freilich nur Weiler und Einöden. Unsre Gegend ist mit solchen Orten verhältnismäßig gering bedacht. Zwar an Bergen und Hügeln ist kein Mangel. Das Ries gilt herkömmlich als Ebene. Nimmt man aber eine Spezialkarte oder ein topographisches Register zur Hand, so findet man diese Ebene mit Bergen wahrhaft übersät. Eine förmliche Gebirgswelt thut sich auf. Bei näherem Besehen schrumpfen freilich viele dieser „Berge“ zu großen Maulwurfshügeln ein, gerade hinreichend, um das Terrain hin und wieder mit einer leisen Welle zu versehen. Von Ortschaften des einfachen Namens „Berg“ finden sich nur zwei. Wir treffen ein Dorf Berg bei Donauwörth, in alter Zeit Berge und Perge, im 13. Jahrh. gelegentlich auch Bergen genannt; dann einen Weiler Berg, eine jüngere Ansiedelung bei dem Schlosse Baldern. In beiden Fällen ist Berg so viel als Ort am Berge. Bei Nördlingen liegt ferner eine Bergmühle am Fuß einer äußerst mäßigen Anhöhe; 1283 erscheint auch eine Berckmühle am „Cheßelflusse“. Auch Bergstetten bei Kaisheim gehört, wenigstens nach seiner jetzigen Namensform, hieher. In alter Zeit heißt der Ort allerdings gelegentlich Bertenstetten; und in der Nähe befindet sich ein Örtlein Bertenbreit, wo sich der Abt Rogerius von Kaisheim 1738 ein kleines Schloß erbaute, „mehr aus Liebhaberei als wegen eines Nutzen.“ Breit ist wahrscheinlich = planities, ebenes oder breites Feld. Berten aber scheint auf einen alten Personennamen Berto hinzuweisen, der hinwieder mit dem ahd. Stammwort peraht, glänzend oder berühmt, zusammenhängen kann, einem Worte, das durch die allgemeine Verehrung der Göttin Perahta in seiner Verbreitung sehr unterstützt und bei Franken und Bayern besonders häufig in Namen verwendet wurde.

Dem Namen Berg analog ist Bühl, ahd. buhil und buol, mhd. buhel und bühel, eine Diminutivform, die ein altes buc voraussetzt. Unser Bühl an der Wörnitz heißt 868 Buila, erscheint aber dann erst wieder im

13. Jahrh. als Buhel und Buechel. Der Name bedeutet: Ort am Hügel. Er ist in Oberdeutschland häufiger als im Norden und nimmt mancherlei Formen an: Biehl, Beul, Bichl, Büchel und Buckel. In Bayern zählt man etwa 20 „Bühl“. Die Zusammensetzungen mit Bühl sind sehr allgemein. Zu ihnen gehört unter anderm der Bühlhof bei Harburg, dann die Nachbarstadt Dinkelsbühl, die ihrem Namen entsprechend drei Hügel mit drei Ähren im Wappen führt. Dagegen dürfte das Örtlein Bühlingen bei Minderoffingen, 1386 Bülingen, seiner Endung zufolge (s. unter —ingen) auf einen Personennamen des Stammes Bil, worin der Begriff von Sanftmut liegt, zurückgehen.

Auch das Dorf Bollstadt, südwestlich von Hohenaltheim, bekannt durch den bis jetzt allerdings nicht entscheidend nachgewiesenen Anspruch, der Stammort des Albertus Magnus zu sein, wäre hier einzufügen, sofern man bol als eine Nebenform des ahd. buhil betrachten darf. Verwandt mit den beiden württembergischen Boll, wäre Bollstadt gleich Bühl eine Stätte am Hügel. Steichele glaubt jedoch, Bollstadt heiße nach einem Personennamen Bolo, zu mhd. buole, welches Gatte und Freund bedeutet. Jedenfalls stimmt man dieser Erklärung noch leichter zu als derjenigen Weishaupts, welcher B. als Stätte des Badolf betrachtet. Denn die alten Formen vom 12. Jahrh. an zeigen fast durchweg Bollestat und Bolstat, nicht Badolfesstat. — Als mutmaßlich in diese Reihe gehörend nenne ich ferner die Hoppelmühle bei Christgarten. Denn das diminutive hubil, in der Form Heppel, Hippel, Hoppel, Hübel &c. vorkommend, ist collis, Hügel; Hoppelmühle ist also, ähnlich wie Bergmühle, eine Mühle am Hügel. Möglich wäre hier indessen auch ein Personenname. Ein solcher steckt vielleicht auch in dem Gehöfte Bosacker bei Uttenstetten. Doch könnte Bosacker auch den Acker am Hügel bedeuten. Denn es gibt ein altes Boß im Sinne von steiler Hügel. Schmeller führt dasselbe auf bozzen = anstoßen zurück. Den Ort Kniebos bei Kempten (eine Nebenform ist Kniebis) erklärt Baumann demgemäß als „eine Anhöhe, bei deren Ersteigung man die Knie anstößt“.

Mit einigem Vorbehalt wage ich auch Lierheim in diese Gruppe zu stellen, einen Namen, der sich seit der ältesten Zeit seines Vorkommens wesentlich gleichblieb. Buck weist zwar bei demselben auf das mhd. slier hin, welches Lehm und Schlamm bedeutet; „lier stehe hier vielleicht zu schlier wie lecken zu schlecken“. Und in Hessen hatte, wie Vilmar und Arnold bezeugen, lier und leur wirklich den Sinn von Sumpf. Für meinen Teil betrachte ich jedoch Lierheim als Heimat an oder auf dem Hügel. Das goth. hlaiv, ahd. hlêo, mhd. lê, ist das latein. clivus, kleiner Hügel, auch Grabhügel, und entwickelt sich zu der ahd. Form lêwari, mhd. lêwer mit

der gleichen Bedeutung. Förstemann nennt einen Ort lewir im Sinn von Hügel und bringt ein Citat aus dem 11. Jahrhundert: tumuli quod lewir vocamus. Nach Österley lag ein alter Liergau im Oldenburgischen, der im 8. Jahrh. Leri hieß; ein Lier ist bei Delft; wir haben bei Schweindorf auch einen Forstort Liber oder Liehr. Hiezu will ich aber nicht unbemerkt lassen, daß auch die Lärche, larix, der Lierbaum und Leerbaum genannt wurde. —

Ich schiebe nun ein paar Bergnamen ein, einige andere für später vorbehaltend. Über die Rotenberge sind die Ansichten geteilt. Wir treffen einen solchen bei Balgheim, bei Hochaltingen und bei Wemding, bei letzterem auch einen Rotenbergerhof. Kugler meint: Rotenberg ist Feldhütte (Berge) an einem mit Sumpfgras bewachsenen Platz, von hriot — Schilfrohr. Am natürlichsten bleibt es aber doch, sich zu erinnern, daß die Farben in geographischen Namen außerordentlich häufig verwendet werden. So wird auch der bekannte Rotenberg bei Cannstatt, von dem etwas ausschweifenden Hinweis auf ein Blutgericht abgesehen, in der Regel von der roten Farbe des Keuper erklärt. Ortsbezeichnungen, hergenommen einerseits von rötlicher Erde, andererseits von dunklerem Boden oder Wald, woher dann Schwarzenberg, erscheinen durchaus natürlich. Die Namen bleiben auch dann, wenn etwa im Laufe der Zeit die Ursache, welche zu ihnen Anlaß gab, sich abgeschwächt hat. — Ob der Kaltenberg bei Deggingen wie manche mit diesem Bestimmungswort bekleidete Namen, z. B. Kaltenbrunn, auf kalt, frigidus, vielleicht im Sinn von rauh, bezogen werden darf, ist mir noch zweifelhaft, ohne daß ich für jetzt besseres vorzuschlagen weiß. — In der Nähe von Schweindorf liegt ein Riegelsberg, bei Utzmemmingen ein Riegelberg, der nördl. Teil des sog. Himmelreichs. Diese Namen gehen sicher auf das ahd. rigil, mhd. rigel zurück, welches einen Hügelrücken bedeutet, der eine kleine Wasserscheide bildet. In einer Urkunde von 1251 steht von einer derartigen Höhe: locus, qui dicitur auf dem rigel, ubi aqua pluvialis dividitur hinc et inde. — Bei Ursheim ist ein Hungersberg, bei Ohmenheim ein Hungerbuck, bei Donauwörth auch ein Hof Hungerstall. In den häufigen Hungerbächen ist der abstrakte Begriff des Hungers unschwer zu erklären; es sind entweder Bäche, die im Sommer leicht austrocknen, verhungern, oder nach Bucks Meinung solche, die nur in Hungerjahren, d. h. übermäßig nassen Jahren fließen. Schwieriger sind die Hungerberge. Ob man bei einzelnen von ihnen wirklich an die mit den Hunnen oft identifizierten „Ungern“ denken darf, wie Bacmeister vermutet, ist jedenfalls problematisch. In Schwaben ist das Wort Hunger in Flurnamen ziemlich häufig, in Bayern nicht gar selten. Buck teilt mit, der Name „komme von einer alten Gepflogenheit der Hirten, das Vieh zu gewissen Zeiten in einen ein-

gezäunten Ort zusammenzutreiben, den man Stelli oder Hungerplatz hieß; angeblich weil das Vieh hier nichts oder wenig zu fressen bekam; dazu stimmt, daß die Hungerberge oft bei alten Weidegründen liegen." — Der Name des Heckelsberg bei Harburg zeigt seinem Laute nach auf allerlei verdächtige Fährten. Im Mittelhochdeutschen führen verschmitzte Weiber den Namen Hechel, und die Hexe wird gelegentlich Frau Hächel benamst; in westfälischen Überlieferungen, berichtet Grimm, heißt der wilde Jäger Hackelberg. Ich glaube indessen, daß der Heckelsberg, den ich von Jugend auf gut kenne, von bösen Geistern so frei ist als irgend ein unschuldiger Hügel in Schwaben. Am Ende ist er gar ein Vetter des Spessart, da der Specht, wenigstens im Bayrischen, der Häckel oder Baumhäckel heißt, offenbar von mhd. heckel, der Hauer oder Hacker. — Eine durchaus unerfreuliche Erinnerung an den verbrecherischen Leichtsinn vormaliger Zeiten, freilich auch an die rohe Justiz alten Stils, wecken die verschiedenen Galgenberge; bei Donauwörth ist auch ein Galgenhof. Ich zähle im Ries und seiner unmittelbaren Nachbarschaft nicht weniger als sieben Galgenberge, von denen übrigens derjenige bei Nördlingen seit einigen Jahrzehenten aus bekanntem Anlaß in eine Marienhöhe umgetauft ist.

Ein eigentümlicher mit Berg zusammengesetzter Name ist der des Weilers Eitersberg bei Seglohe. Schon 1280 erscheint ein Aitersberc in der Gegend. Nach Buck bedeutet eit, die ahd. Bezeichnung für Feuer und Ofen, auch einen Kohlenmeiler. Ich kenne dafür keinen Beleg. Eitersberg wäre dann vielleicht sinnverwandt mit dem Köllberg bei Neresheim, der sich auch auf Kohle oder Köhler beziehen mag. Förstemann weist bei den Wörtern mit Eiter auf ahd. eitar, mhd. eiter, Gift, hin und möchte z. B. Eiterbach als fluvius veneni (eine Art Fiebergraben?) genommen wissen.

Der Albuck bei Hürnheim, das natürliche Denkmal für die Nördlinger Schlacht fatalen Angedenkens, gehört auch in die Klasse der Zweifelhaften. Das goth. ahls, ahd. alah, ist Tempel, nach Schade eigentlich geschützter und eingefriedigter Ort. Mit Hilfe letzterer Bedeutung kann man sich bei dem Albuck ja wohl etwas denken, was nicht gerade unangemessen wäre. Albuck wäre dann beiläufig mit der Waldhöhe Einfang bei Raustetten sinnverwandt. Denn einfangen heißt: etwas abgrenzend umgeben; daher Einfang ein zu irgend einem Zweck eingefangenes oder eingehegtes Stück Feld oder Wald. Es ist aber bei dem Albuck auch schon an Albbuck gedacht worden. Und für den Albuch bei Aalen rät Bacmeister auf keltisch-römische Infektion. Ich trage noch für keine der möglichen Erklärungen die nötige Sicherheit und Befriedigung in mir.

Unsicher bleiben ferner, etwaige Beziehung auf Personennamen vorbehalten, der Mellerberg bei Maihingen (auch Ettlerberg genannt?), der

Effererberg bei Hohentrübingen, der Metzlersberg bei Fremdingen, der Metzlesberg bei Wemding. Bezüglich des letzteren bemerke ich, daß sich bei Wemding auch eine alte Metzenauwiese befindet, auf der noch bis in dies Jahrhundert herein das sog. Metzenaugericht (Gericht der Feldgeschworenen?) unter freiem Himmel gehalten wurde. Das Wort Metz kommt nach Buck in deutschen Flurnamen im Sinn von Maiß, der Holzschlag, vor. So ist Mettstetten, alt Metzestetten, der Ort am Holzhau.

Im wohlthuenden Gegensatz zu diesen zweifelhaften Bergsubjekten liegt der Charakter des Wasserbergs bei Christgarten und des Weiherbergs bei Harburg offen zu Tage; so scheint es wenigstens; doch affektieren auch unter den Namen gar manche ein ehrliches Gesicht, ohne daß man ihnen trauen darf. —

Wie Berg, so ist auch Thal, goth. dal, ahd. u. mhd. tal, in Ortsnamen sehr häufig. Man zählt unter den bayrischen Ortschaften mehr als siebenzig einfache „Thal". Im Ries haben wir zwar ein solches nicht, wohl aber bei Unterringingen ein Thalheim, die Heimat im Thale (höchst unwahrscheinlich Heimat der tâlen, dâlen, Dohlen); ferner eine Thalmühle bei Ederheim, und in der Nähe dieser sogar einen Thalberg, eine paradoxe Zusammensetzung, ähnlich dem bekannten Kuriosum Tiefenhöchstadt. Thalberg wird wohl den Sinn haben: Berg bei der Thalmühle. Derselbe führte früher als Forstort auch den Namen Hagenau, von hag, hac = dichtes Gebüsch, Wald, oder von hagan, hagen = Dorngebüsch, wohin vielleicht auch der Hagerberg bei Magerbein zählt, wenn bei demselben nicht ein Personenname hereinwirkt.

An Berg und Thal reihen sich die Begriffe hoch einerseits, niedrig oder tief andererseits an; jedes von beiden kann natürlich auch an sich stehen und fordert keineswegs immer den entsprechenden Gegensatz. Dabei ist die Bemerkung Heynes im deutschen Wörterbuch beachtenswert, hoch drücke eine Erhebung über den Punkt der Ebene, tief eine Absenkung unter diesen Punkt aus, niedrig eine mindere Erhebung. Die Begriffe Höhe und Tiefe sind jedenfalls in Ortsnamen oft nur sehr beschränkt zu nehmen. Mit hoch, ahd. haoh und hôh, mhd. hôch, begegnet uns im Ries eine respektable Namenreihe; hieher gehören Hochstein und Hohenburg bei Bissingen, das bis 1807 bewohnte Hochhaus am Karthäuserthale, Hochdorf bei Deiningen, Hochstadt bei Fremdingen, Höchstädt an der Donau, im 11. und 12. Jahrh. Hostetin, Hohstat und Hohstet, vom 13. Jahrh. an Hoesteten und Hoechsteten; ferner das vom westlichen Höhenzug ins Ries hereingrüßende Hohenberg „ober Bopfingen" oder „ob dem Schenkenstein"; ein Weiler Hohenlohe, d. h. Hochwald, bei Dorfmerkingen; der

Hochstatterhof bei Dischingen, eine Stelle mit besonders weitem Ausblick, und die Höhe am hohen Herd bei Wemding, ein Platz für Vogelfütterung oder Beize. Moderner als hoh ist die Form Höhe, die wir im Höheberg bei Westheim und im Höhenberg bei Huisheim treffen. In diesen beiden Bergnamen läge, wenn sie wirklich von der Höhe hergenommen sind, einfach eine Verdoppelung des Begriffes vor, wie sie auch sonst angetroffen wird. Doch könnte hier möglicherweise auch ein anderes Wort hereinwirken, z. B. Häu, ein Ort wo Holz geschlagen worden, oder Hehe (?), was nach Buck so viel als Gestrüpp, niedriges Gehölz sein soll.

Als differenzierender Bestandteil in Ortsnamen erscheint hoch in Hohentrüdingen zum Unterschied von Alten- und Wassertrüdingen, ebenso in Hohenaltheim im Gegensatz zu Niederaltheim, welches in alter Zeit auch minor Altheim und Minderaltheim hieß. Der Gang der Namenentwicklung ist hier so gewesen: Hohenaltheim, der durch die Synode vom J. 916 berühmte Mutterort, hieß damals und noch Jahrhunderte lang schlechtweg Altheim; inzwischen entstand ein Filialdorf, welches man zum Unterschiede vom Mutterorte Niederaltheim nannte; erst infolge dessen und in Rückwirkung davon bekam dann das ältere und ursprüngliche Altheim seit dem 14. Jahrh. die Bezeichnung Hohenaltheim.

In dem Namen des Ortes Hochaltingen, insgemein Holtingen genannt, ist die erste Silbe auf keinen Fall ein differenzierendes hoch, so daß ein hohes Altingen im Gegensatz zu einem Niederaltingen zu denken wäre. Die alte und maßgebende Form lautete vielmehr Haheltingen, Hahiltingen, Haltingen, konform mit einem Haltingen bei Lörrach, welches einst Hahaltingen, Haholtingen hieß. Diese Formen weisen auf einen Personennamen hin, vielleicht auf Hoholt, was den hochwaltenden bedeuten könnte; wahrscheinlicher noch ist der altdeutsche Name Haholt, Haolt, Hawald anzunehmen, ein Name, dessen Deutung unsicher ist. Eine ganz ähnliche Zusammenziehung wie in der volkstümlichen Form Holtingen haben wir in dem Orte Zoltingen bei Unterringingen, das im 12. Jahrh. Zaheltingen und Zaholtingen hieß und auf einen Personennamen Zaholt zurückzuführen ist. —

Im Gegensatz zu hoch stehen nieder, ahd. nidar, mhd. nider, und tief, ahd. und mhd. tiuf und tief. Hiezu finden wir in der Gegend außer dem eben berührten Niederaltheim noch folgende Beispiele: die Burg Niederhaus bei Hürnheim, im 15. Jahrh. öfter als „Hinterhaus bei Hürnheim" vorkommend; den Weiler Niederhofen bei Öttingen; das kleine Tiefstadt bei Magerbein. Letzteres hieß alt Tivfsteten und führt noch heute neben dem modernisierten Tiefstadt auch den von den Vätern ererbten Namen in der Form Tuifstädt und Duifstetten fort.

Neuer als der Gebrauch von nieder ist der von unter. Wie der

Sand am Meer verbreiten sich über das deutsche Reich die Ortsnamen mit der Bezeichnung ober und unter. Sie repräsentieren in der Geschichte der Namenbildung eine Zeit etymologischer Erschlaffung, wo man nach dem bequemsten griff. Insbesondere boten sie für die Unterscheidung von Mühlen ein äußerst nahliegendes und deshalb sehr häufig verwendetes Differenzierungsmittel. Auch bei uns begegnet man gelegentlich einer Ober- und Untermühle, dazwischen auch einer Mittelmühle, einer Oberröhrbach- und Unterröhrbachmühle, einer Oberschlägweid- und Unterschlägweidmühle. Bei Bopfingen haben wir, durch die Lage erklärt, ein Oberdorf. Doppelorte wie Appenberg, Brünnsee, Gaishardt, Liezheim, Magerbein, Rissingen, Ringingen, Wilflingen, sehen wir ebenfalls durch ein ober und unter auseinandergehalten. — Vielleicht darf man es wagen, auch den Hof Neidegg bei Donauwörth, wohl irrtümlich Neudeck geschrieben, hier anzureihen. Neid ist Entstellung aus dem urspr. nide, mhd. Präpos. und Adv. mit der Bedeutung unter, unterhalb. Schweizerisch steht „nid dem Wald" im Gegensatz zu „ob dem Wald". Im J. 1363 heißt unser Hof in der That der „Hof zu Nidegger bei Werdt". Das ahd. ekka, mhd. ekke, ist Ecke oder Kante eines Felses oder Hügels, Bergvorsprung. Neidegg stünde sonach in Verwandtschaft mit Niedeck im Elsaß, der „Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand".

Mit hoch und ober berührt sich in Namen auch das Wort auf. Wir begegnen einem bayr. Aufhausen an der Kessel, 1177 Ufhusin, dann Ufhusen; einem württemb. Aufhausen an der Eger, alt Uffhusen (8. Jahrh. Norderenhusen?); einem Aufkirchen bei Wassertrüdingen, alt Ufkirch, Ufkirchen. Ein unbestimmtes Uphusun erscheint bereits im 8. Jahrhundert. Durch das Bestimmungswort uf, lat. super, sind diese Orte als oben, oberhalb oder in der Höhe liegend charakterisiert. —

Der ausschauende beobachtende Blick von Bergeshöhe findet sich nicht bloß in der Höhebezeichnung Auf der Wart bei Wemding ausgedrückt, dort vielleicht in dem speziellen Sinne einer Warte oder eines Späheplatzes der Jäger, sondern auch in den Namen zweier Burgen in unsrer Nachbarschaft. Wie eine nordöstliche Vorhut des Rieses tritt uns zwischen Öttingen und Gunzenhausen die Veste Spielberg vors Auge. Nun ist es zwar nicht ausgeschlossen, daß einzelne der zahlreichen Spielberge ihren Namen wirklich als Spielplätze, insbesondere als Stätten der alten Volksschauspiele, führen. Aber bei weitem die Mehrzahl der Berge und Ortschaften dieses Namens — ich zähle von letzteren allein in Bayern 20 — sind vermutlich anders zu erklären. Spiel ist nämlich außerordentlich oft eine Zusammenziehung aus Spiegel, welches, vom lat. specula hergenommen, wie dieses den Sinn von Späheplatz, Warte, hat. Spiegelberg oder Spielberg ist also

Wartberg. Noch heute gibt es viele Spiegelberge; die Mehrzahl aber hat die kontrahierte Form angenommen. Einen solchen Berg baut Bruder Bertold von Regensburg, der berühmte Wanderprediger des 13. Jahrhunderts, sogar im Jenseits auf. Von denen, die im Himmelreich zu alleroberst stehen und als die Seligsten unter den Seligen die schönste Aussicht verdienen, sagt er: „sie sint uf dem spiegelberge und tragent kroenlin“. Die Kontraktion Spiliberch zeigt sich schon im 10. Jahrhundert. Sie wird wohl auch bei unserm Spielberg und ebenso bei dem Örtlein Spielberg bei Mauren anzunehmen sein. — Mit dem nordöstlichen Spielberg korrespondierend, auch völlig sinnverwandt mit demselben, erhebt sich westlich vom Ries die Kapfenburg, 1240 Kapphenburc, 1332 Chaphenburch. Wesentliche Teile des jetzigen Schlosses sind noch Reste des im 16. Jahrh. von Joh. von Westernach, Kommenthur des deutschen Ordens, aufgeführten Baues. Die Form Kapf ist in Berg- und Ortsnamen im Schwäbischen und Bayrischen nicht selten. Im Schwäbischen finden sich außer der Kapfenburg ein Ort Kapfenhardt, die Bergvorsprünge Kapf, Käpfle, rauher Kapf, auch eine Einöde und, bei Nördlingen, ein Waldort Kapf. In Bayern liegen 2 Kapfelberge, 7 Orte Kapfham, 6 Kapfing und manche andere. Im Salzburgischen heißen vorspringende Dachfenster Kapf. Da das ahd. chapf einen Ort bezeichnet, von dem man ausschaut oder gafft (mhd. kapfaere = Gaffer), also ebenfalls eine specula oder Warte, so erscheint es völlig zutreffend, wenn Birlinger Kapf durch Luginsland wiedergibt. Kapfenburg ist die Burg, von der man kapft, gafft, ins Land schaut. —

Ehe wir die Bezeichnungen verlassen, die sich auf Höhe und Tiefe beziehen, treffen wir noch auf einen Namen, durch welchen das ebene Ries selbst dem Gaurisankar, der bis jetzt als der höchste Berg der Erde gilt, überlegen wird. Zwischen Hohlheim und Utzmemmingen läuft nämlich ein kurzer Höhenzug, etwas steil, aber nicht sehr hoch, welcher das Himmelreich heißt. Unsere stolze Freude, dem Himmelreich so nahe zu sein, erhält aber dadurch einen Dämpfer, daß wir diese Auszeichnung mit einer ganzen Reihe anderer Gegenden teilen. Gleich in der Nähe, bei Ellwangen, führt ein alleinstehendes Haus diesen Namen. Im ganzen zählt man in Deutschland etwa ein Viertelhundert Stätten des Namens Himmelreich; davon fallen 8, meistens Einöden, auf Bayern. Der Himmel vermählt sich überhaupt häufig mit Ortsnamen. Himmelgarten, Himmelkron, Himmelmühle, Himmelwies, Himmelthal und ähnliche bezeugen das. Ein Himilesberch ist nach Förstemanns Vermutung der älteste Beleg für den Himmel in Ortsnamen; und bei Huisheim heißt noch heute eine Höhe der Himmelsberg. Wenn man Klöstern die Namen Himelwune oder Himelpforte gab, so liegt es auf der Hand, daß diese Namen geistlich gemeint sind. Bei den

„Himmelreich" ist das meistens wohl nicht der Fall. Hie und da mag ein Personenname wie Hemilo und Himiho heranzuziehen sein. Will man es aber bei dem Himmelreich lassen, so ist damit höchst wahrscheinlich die hervorragende Lage, eine Höhe mit besonders weitem Horizont gemeint. Buck macht darauf aufmerksam, daß hochgelegene Plätze häufig Himmel, Roßhimmel (hochgelegene Roßweide), Himmelacker, Himmelberg und ähnlich genannt seien; und Grimm sagt: „Himmelberge sind hohe, in die Wolken reichende". In die Wolken steigt unser „Himmelreich" nicht; aber so mäßig die Höhe ist, der Blick von ihr schweift weit hinaus und beherrscht in wahrhaft überraschender Weise die Landschaft.

Nachdem wir vom Himmelreich gesprochen, knüpfen wir hier sogleich einen nahgelegenen Waldort, die Hölle, an. Ob dieser Name durch Volksetymologie im Gegensatz zum benachbarten Himmelreich entstand; oder ob er mit hohl, griech. *κοῖλος*, und Höhle — man findet ihn auch Höhl geschrieben — zusammenhängt, wie das in der Nähe befindliche Dorf Hohlheim = Heimat bei der Höhle; oder ob er mit Helle, Hälle, der Abhang, vom alten hâli = jäh, steil, sich berührt, wird schwer zu ermitteln sein. Übrigens ist der Name Hölle, besonders für Wälder, keine Rarität. Wir begegnen auch bei Höchstädt einem Wald sowie einer Donauinsel des Namens Hölle, bei Kirchheim auch einem Höllenberg.

Massenhaft ist in Namen bewohnter und unbewohnter Orte das Wort Stein verbreitet. Unendlich oft bildet es schon für sich einen Namen, sehr häufig auch in Verknüpfung mit andern Wörtern. Dabei treten zunächst zwei Bedeutungen hervor. Einerseits bezeichnet Stein einen einzelstehenden hervorragenden Fels oder felsigen Berg; andererseits aber eine steinerne Burg, oft schlechtweg Stein genannt. Die Germanen, von der römischen Kultur weiter abgelegen als die Kelten, lernten bekanntlich viel später als diese den Steinbau. Tacitus (Germ. 16) weiß wenig Rühmliches vom Baumaterial der germanischen Völker. Namentlich aber im innern Deutschland kam der Bau steinerner Burgen erst im 9. und 10. Jahrhundert in Aufnahme, veranlaßt durch die wilden Einbrüche der Normannen und Ungarn und durch das Bedürfnis der adeligen Herren. Sehr viele Orte mit Stein mögen deshalb erst in dieser Zeit ihren Ursprung haben. Auch bei uns begegnen mehrere Ortsnamen, in denen das Wort Stein auf einen isolierten Fels oder auf eine Steinburg deutet; zuweilen trifft beides zusammen.

Auf einem Fels bei Donauwörth stand die Burg Mangoldstein sie hatte ihren Namen vom Grafen Mangold von Dillingen, der die vom Grafen Hupald erbaute kleine Burg am Kaibache erweiterte und 951

starb.*) — Das heutige Wörnitzstein hieß zuerst einfach Stein. Schon 1276 wird einer Mühle in Stein gedacht; weiterhin erscheint der Ort als villa Stein oder Steine, auch mit dem Beisatz apud Werdeam. Der einfache Blick auf den wie Spielzeug hingestellten Kapellenhügel, an welchem die Ortschaft gelagert ist, reicht hin, den Namen begreiflich zu machen: am Steine. Die Form Wörnitzostheim kam erst vor einigen Jahrhunderten auf. Die nähere Bestimmung durch den Flußnamen rührt vermutlich daher, daß man endlich der Verwechselung dieses Stein mit andern benachbarten Stein vorbeugen wollte. Denn es gab deren mehrere. So liegt bei Bissingen an der Kessel das Dorf Hochstein. Auf hohem Steine ragte dort vor alters eine Burg, welche schon im 11. Jahrh. genannt wird und den Herren von Hohenstein gehörte. Weiter aufwärts an der Kessel stoßen wir auf das Dorf Diemantstein. Mit Recht hat bereits Steichele diesen Namen in Diemenstein verbessert; „in alter Zeit nur ein einsames Schloß, ein Stein, auf einem Felsvorsprung über der Kessel", führt Diemantstein, 1389 die vest der dymen Stain, seinen Namen ohne Zweifel von einem der im 13. Jahrh. als Tiemo de lapide oder Diemo von dem Steine aufgeführten Herren dieser Burg. Wahrscheinlich war einer von ihnen der Erbauer der Veste; vielleicht war es ein Hohenburger, da im 12. und 13. Jahrh. in dem Geschlechte der Herren von Fronhofen und Hohenburg der Name Tiemo sich wiederholt. Ein Haintz von Diemenstein erscheint 1372; seitdem bürgerte sich dieser Name ein. Für den Namen Tiemo nimmt Förstemann die Möglichkeit an, daß er eine zu thiuda, Volk, gehörige entartete Bildung sei. Unweit des Dorfes Kösingen liegt dann der Weiler Hohlenstein. Ein hohler Fels in der Nähe erklärt den Namen. In den Neresheimer Annalen findet sich der Ort 1447 als Hollnstein. „Zu Helinstein" heißt auch einmal im 14. Jahrh. ein Konrad von Hürnheim; nicht unwahrscheinlich ist dieses Helinstein mit unsrem Hohlenstein identisch. Das Jagdschloß Duttenstein bei Demmingen, alt Tutenstein, Tuttenstein, auch Tüttestein, ist Stein des Dudo, Tutto, zu thiuda, das Volk, also Volkmann.

Hieher zählen auch die beiden Katzenstein, das eine bei Neresheim, das andere bei Harburg, sowie der Ramsteinerhof bei Marktoffingen, von welchen Namen später noch die Rede sein wird; ferner die Waldhöhe Blankenstein bei Christgarten und der Schenkenstein am Egerursprung hinter Bopfingen. Der Blankenstein hat wohl ebenso wie der Blankenberg bei Tapfheim an der Donau seinen Namen von dem ahd. blanch, mhd. blanc = blank, glänzend, weiß. Der Blankenstein befindet sich sonach in vornehmer Gesellschaft: sowohl die „weißschimmernde Kalkmauer" der

---

*) Königsdorfer, Geschichte des Klosters H. Kreuz, 1819.

schwäbischen Alb, als der syrische Libanon tragen von der hellen Farbe des Gesteins den Namen. — Dagegen ist der Schenkenstein der Stein der Schenken von Ehringen. Die Herren von Ehringen bei Wallerstein waren Vasallen der Grafen von Öttingen und führten bei diesen seit dem 13. Jahrhundert das Schenkenamt. Sie nannten sich infolge dessen die Schenken von Ehringen, dann, als sie die Burg Stein bei Bopfingen erwarben, Schenken de lapide, vom Stein; und die Burg Stein bekam allmählich den Namen Schenkenstein.

Ein recht augenfälliges Beispiel für die oben berührte zweifache Bedeutung von Stein ist ferner Wallerstein. Hier haben wir beides: den isolierten Fels und auf demselben, wenigstens bis 1648, auch die Steinburg. Die alte Form des Namens ist 1188 Valirstein, weiterhin Walerstin, Walrestein, Walersten, Walrstain. Die im württemb. Urkundenbuch aus dem J. 1188 beigezogene Form Velraustein dürfte wohl auf unrichtiger Schreibung oder Lesung beruhen. Ebenso ist das Waltresten von 1232 zweifelhaften Charakters. Früherhin hat man den Namen Wallerstein auf den Römer M. Valerius bezogen, der nach Livius (38, 17) die Kelten überwand, oder sogar auf den Kaiser Valerian. Raiser glaubt, Wallerstein heiße so viel als umwallte Felsburg. Richtiger wohl wird Weishaupt den Namen als Stein des Walahher gedeutet haben. Der Personenname wäre zusammengesetzt aus ahd. und mhd. hêr = hehr, vornehm, herrlich, und dem ahd. walah, mhd. walch = der Wälsche, Romane, Fremde. Dabei müßte unter dem Träger dieses Namens nicht notwendig ein hervorragender Romane, es könnte auch ein bei den Fremden verherrlichter Germane gedacht werden. Die Ortschaft am Fuße des Wallerstein hieß bis ins 15. Jahrh. Steinheim, also das Heim bei dem Steine.

Im übrigen wird das Wort Stein, wenn es als Bestimmungswort in Namen auftritt, sehr oft auf die Beschaffenheit des Bodens als eines steinigen, mit Geröll bedeckten oder von Stein durchsetzten und dann gelegentlich zum Steinbruch benützten hinweisen. Hieher darf man wohl die beiden Steinberge bei Deggingen und bei Riedlingen und das Örtlein Steinbühl bei Wemding rechnen. Auch das Dorf Steinhart, einst eine Veste, östlich von Öttingen, wird so viel wie Steinwald, Wald am Steine oder mit steinigem Boden, bedeuten. Hart (s. dort), eine der althochd. Bezeichnungen für Wald, findet sich namentlich von schwäbischen Waldhöhen viel gebraucht. — Mit Steinhart nahe verwandt ist die Waldhöhe Sachsenhart = Sachsenwald bei Mögesheim, sowie ein Sachsenberg bei Aufhausen. Da sächsische Ansiedelungen, wie sie unter Karl d. Großen allerdings weit nach Süden herab sich vollzogen, doch für unsere Gegend bis jetzt nicht nachgewiesen sind, dürfte das Bestimmungswort in diesen beiden

Namen von dem ahd. sahs, welches mit lat. saxum, der Fels, identisch ist, abzuleiten sein.

Wieder etwas anders als in den bisherigen Namen mit Stein verhält es sich wohl mit den Steinmühlen, deren eine wir bei Neresheim, eine andere bei Oberdorf finden. Das Wort Mühle fehlt, wie ich hier vielleicht gleich einschalten darf, im Gothischen noch ganz, im Althochdeutschen ist es sehr selten. Langsam und spät verbreitete sich die Benützung der Wasserkraft und damit auch erst das Wort Mühle. Ihren Namen empfingen die Mühlen vielfach von dem Material, das sie bearbeiteten, oder von dem Zwecke, dem sie dienten; nicht selten auch von der Eigentümlichkeit der Mittel oder Vorrichtungen, durch welche sie ihr Werk betrieben. Von selbst erklären sich demnach die auch bei uns einheimischen Namen Holzmühle, die indessen auch eine Mühle aus Holz oder am Holze d. i. am Walde sein kann, Ölmühle, Papiermühle, Pulvermühle, Lohmühle; dann Sägmühle, Hobelmühle, Walkmühle. Wie nun beispielsweise die Lohmühle eine solche ist, in der die Baumrinde zum Behuf des Lohgerbens gemahlen wird, so dürfte der Name Steinmühle darauf hinweisen, daß man in derselben Steine sägte, schnitt und zerpochte. Weniger wahrscheinlich ist es, daß Steinmühle das Material anzeigt, aus dem sie erbaut ist. — Hier reihe ich auch sogleich die Kletzmühle, Kletzenmühle, Kletzelmühle zwischen Nördlingen und Nähermemmingen, an, indem damit eine Mühle bezeichnet ist, in welcher kleine steinerne Kugeln, die sog. Glucker oder Schusser, angefertigt wurden. Das mhd. kloezel oder klozelin ist das Diminutiv von kloz = der Klumpe, Knolle (Erdenkloß 1 Mos. 2), die Kugel. Eine Kletzmul im bayrischen Schwaben, vielleicht die unsrige, wird 1386 genannt.

Der Begriff Fels tritt uns auch in der Höhe des Staufenberg bei Nördlingen entgegen, aus welchem der Volksmund, gewiß weil ihm der ursprüngliche Name nicht poetisch genug erschien, einen Stoffelsberg (s. dort) gemacht hat. Staufenberg ist Felsberg. Das ahd. stouf und stauf, mhd. stouf, heißt Fels, aus gleichem Stamme wie das angelsächs. Adjektiv steap, emporragend, steil. Doch hat stauf und stouf auch die Bedeutung eines Bechers; und manche Staufenberge werden, da bei ihnen ein Fels eigentlich nicht zu sehen ist, als Berge von der beiläufigen Figur eines umgestürzten Bechers (vgl. Rauhe Wanne und Nipf) erklärt. Bei solcher Erklärung läge eigentlich auch in unsrem Nördlinger Staufenberg eine schöne Symbolik, da an seinem Fuß die lange Serie von Bierkellern verläuft, auf welchen an warmen Sommerabenden die Becher mit unverhohlener Munterkeit zu kreisen pflegen. — Auch der Name der alten Reichsveste Flochberg, in den ältesten Formen Flohcperc, Vlochberg, Flohberc, denkwürdig durch den Sieg des Staufers Heinrich über Welf VI. im Jahre 1150, gehört mit hoher

Wahrscheinlichkeit hieher. Denn ahd. fluoh und fluah, mhd. vluo, schweizerisch fluh, bedeutet Felswand, steile Halde. Flochberg ist demnach, wie der ähnliche Fluhenstein im Allgäu, eine Höhe mit steilem Abhang oder ein Felsberg. Schöpperlin leitet den Namen dagegen von dem alten Wort „beluogen" ab und läßt sich durch Flochberg an den Blocksberg erinnern. Andere haben an „Flach- oder Flächeberg" gedacht, eine Erklärung, der man im Hinblick auf die Gestalt der Höhe schwer einen Sinn abgewinnt. Verschämte Etymologen wollten im Namen Flochberg sogar ein Denkmal für unsern sprunggewandten Hausfreund erblicken. Sie mögen es verantworten und sich auch mit den Insassen der Einöde Flohkraut bei Ottobeuern darüber auseinandersetzen.

Seiner jetzigen Namensform nach hätte auch der Weiler Felsheim bei Wörnitzstein Anspruch darauf, in diese Gruppe aufgenommen zu werden, obgleich in alten Ortsnamen Fels weit seltener auftritt als Stein. Aber Felsheim erscheint urkundlich im 14. Jahrh. als Veltsee, Vaeltsê = Feldsee, ist also nur eine Entstellung des ursprünglichen Namens. — Hingegen tragen möglicherweise das Dorf Leiheim oder Leihen bei Unterringingen, sowie der Lehberg bei Munzingen ihren Namen vom mhd. leie, leie = Fels, Stein, besonders Schieferstein (Lurlei); auch altsächsisch heißt leia der Fels. Leiheim wäre demnach gleichen Sinnes mit Steinheim. — Dem Rollenberg bei Hoppingen weiß ich vorläufig zur Erklärung seines Namens auch nicht anders zu helfen, als daß ich ihn an seinen Abhängen mit steinigem Geröll bedecke. Bayrisch ist die und das Röll ein Gerölle von lockern Steinen an einer Abdachung. — Der Kummersberg bei Mündling ist, wenn nicht ein Personenname in denselben verflochten ist, vielleicht ein Berg mit Kummer im Sinn von Bauschutt, eine Bedeutung, welche das Wort freilich erst im Neuhochdeutschen gewann. — Endlich schließe ich hier noch die Ofnet an, womit wir die Höhlen zwischen Hohlheim und Utzmemmingen zu bezeichnen pflegen. Ofen ist wenigstens in der Gebirgssprache ein zerklüftetes Felsstück. Die Öfen beim Paß Lueg, der rote Ofen bei Hallturn sind neben manchen andern dafür Belege. Wie nun Ebnat, aus ahd. ebanoti, die Ebene bedeutet und Ainet im Bayrischen die einsame Gegend ist, so bezeichnet wohl Ofnet eine Partie von Höhlen, wobei mir allerdings noch nicht zweifellos ist, ob für die Endsilbe et, welche, aus dem alten ahi entstanden, bei Bäumen das Kollektivum ausdrückt, auch hier diese Deutung erlaubt ist. —

Neben der Bezeichnung fester Bergschlösser durch Stein tritt sehr frühzeitig auch das Wort Burg auf. Als Beispiele für Verwendung desselben als Grundform dienen Harburg, Hohenburg, Kapfenburg, die bereits besprochen sind. Aber auch das einfache Burg begegnet. Ursprünglich be-

zeichnet burg und burc nur im allgemeinen eine „Stätte des Bergens, der Zuflucht". In der alten Sprache hießen auch die Städte Burgen, die Bewohner einer befestigten Stadt waren burgâri und burgaere. Schon frühzeitig aber verengerte sich die Bedeutung von Burg auf den heutzutage mit diesem Wort verbundenen Begriff. Bei Ebermergen auf dem linken Wörnitzufer stand eine alte Burg, die noch 1479 erwähnt, von der aber längst nur mehr der Name übrig ist. Das gleiche ist der Fall bei einer waldigen Höhe bei Heroldingen, die auch noch heutzutage die Burg genannt wird. Dort ragte ein Schloß, das, wie Steichele vermutet, von seinen Besitzern, den Jakken, der Jakkenberg hieß. Aber schon 1299 ist die Burg nicht mehr; in einer Urkunde dieses Jahres ist nur noch die Rede von einem locus sive area castelli quondam Jackenberg. — Auch den Namen Burgstall finden wir vertreten: 1459 erscheint ein „Burstal" bei Bollstadt, gleichzeitig ein „Burkstal" bei Kesselostheim; 1466 ist wieder ein „Burgstall" (bei Wilburgstetten?) erwähnt; und bei Bopfingen ist ein Burgstall, welches Paulus auf die Römer zurückführt. Der Name bedeutet in einzelnen Fällen die Burg selbst; in der Regel aber, dem Wortlaut entsprechend, die Stelle, wo eine Burg gestanden, gleichviel ob noch eine Ruine übrig ist oder nicht. — Ein 1364 genanntes Burghausen im Ries ist wahrscheinlich Goldburghausen.

Nicht mit Burg gebildet, aber doch ein echter Burgname ist Thurneck bei Mauren, im 13. Jahrh. Turnekke und Turnegge, weiterhin Turneg und Turnegk, die Bergecke, der Bergvorsprung mit dem Turme.

Wir kommen nun zu einem Worte, bei welchem dem Deutschen immer das Herz aufgeht, zum Walde. Schwerlich hat eine Sprache den Wald ergiebiger gefeiert als die deutsche. Vom Blut unserer Väter, die so gern am Rand eines Gehölzes und unter dem Dach rauschender Linden und Eichen ihre Hütte bauten und im Dickicht der Wälder ihrer jägerischen Passion nachhingen, rinnt noch heute etwas in unsern Adern. Kein Wunder, daß Baum und Strauch und Wald in den deutsen Ortsnamen überall, auch bei uns, eine große Rolle spielen. Aber es ergeht uns hier beim Walde wie beim Wasser. Wer dürfte es undankbar leugnen, daß auch die Landschaft des Rieses, sobald der Himmel die richtige Beleuchtung gibt, durch Anmut erquicken kann! Dennoch wandelt uns wohl alle hin und wieder ein schmerzliches Vermissen an, wenn wir von irgend einer Grenzhöhe auf die jetzt verhältnismäßig so wasserarme und baumleere Ebene hinabschauen; „wohin ist Wald und Meer und Schalmei?"

Für den Begriff des Waldes war die deutsche Sprache in alter Zeit

noch viel reicher an Bezeichnungen als jetzt. Außer Wald, Holz, Forst, Horst, Hain, Busch hatte das Altdeutsche die Ausdrücke witu, marca, hart, lôh, buoch, schache und andere. Wald selbst findet sich im Ries, abgesehen natürlich von zahlreichen Forstorten, nur selten; so beispielsweise in Wallstetten bei Wemding, wenn anders dieses Wallstetten mit dem 793 genannten Villa silva wirklich eins ist; wornach es dann auch richtiger Waldstetten zu schreiben wäre. Vielleicht ist auch das jetzt in drei Güter zertrümmerte Gut Walbach, alt Walpach, im 13. Jahrh. zum Kloster Heiligkreuz in Donauwörth gehörend, nichts anderes als Waldbach.

In zahllosen Orts- und Bergnamen steckt das ahd. hart im Sinn von Wald, „in seiner Abstammung mit haar = Höhe, Berg, zusammenfallend“. Hieher gehören als hervorragende Exempel der Harz, der im Mittelalter Hart hieß, vielleicht auch die Ardennen, zweifellos aber der Spessart, alt Spehtesharte. Hierzulande begegnet uns das hart in alten Waldnamen wie dem Härtlin bereits 1411, dem Gehölze Hellenhart bei Bopfingen 1418, der Harttlach bei Zipplingen 1390; dann in den an anderer Stelle näher berührten Orten Gaishardt, Pagenhard, Steinhart. Mit letzterem vermutlich synonym ist die bereits besprochene Höhe Sachsenhart bei Mögesheim, während der Ottenhart bei Ebermergen wohl den Personennamen Otto oder Ott einschließt. Auch Hardthausen bei Zipplingen und der Harthof bei Harburg werden ihre Bezeichnung nicht von der harten Qualität des Bodens, sondern von ihrer Lage am Wald empfangen haben.

Das ahd. und mhd. lôh, lat. lucus, auch in die Form loch und lach umgebildet und zu lehhel verkleinert, dient meist zur Benennung kleinerer Wälder; wie andererseits auch das Landle oder Ländle eine kleine Parzelle von Wald — so bei Hohlheim — oder Feld ausdrückt.*) Eines der vier einfachen Lohe in Bayern liegt bei Lehmingen, in der Nähe die Waldhöhe Loherkopf. — Der Weiler Breitenlohe bei Belzheim ist wie seine zahlreichen Namensgenossen nichts anderes als Breitenwald. Schopflohe bei Fremdingen, dessen ältere Namensformen von der heutigen sich ganz unwesentlich unterscheiden, rechne ich in seinem ersten Teile, da scopf, Schupfe oder Scheune, sich ohne Zwang nicht wohl heranziehen läßt, zu ahd. scoph, lat. tesqua, Heideland, so daß Schopflohe Heidwald wäre, eine nicht ungewöhnliche Namensform. Andere denken an schopf, das Stirnhaar, und machen aus Schopflohe einen „schopfartigen buschigen Wald“. Seglohe, gleichfalls in der Nähe von Fremdingen, alt Seglau, bedeutet

---

*) Vielleicht gehört hieher auch die Landmühle bei Mündling, da der Gegensatz zu einer Stadtmühle hier völlig ausgeschlossen ist.

vielleicht das Gehölz an der Bodensenkung, ein Tiefenwald; denn mhd. sege heißt Senkung, Thälchen, auch Wasserbett. Das Sieglohe bei Monheim ist vermutlich gleichen Ursprungs. Indessen nennt Schmeller auch ein oberpfälz. Wort Saich, zusammenhängend mit dem angelsächs. seic, Schilf, so daß Seglohe = Schilfwald wäre.*)

In diese Gruppe ist wohl auch Pflaumloch zu stellen, bei welchem Namen die Zeischrift „das Ries“ wieder slavischen Anfechtungen erliegt; denn sie begnügt sich zur Erklärung des Grundworts nicht mit dem deutschen loh, sondern sagt: „vielleicht vom slavischen Luh, der Hain“. Der erste Teil des Namens hat Schwierigkeiten. So viel aber scheint festzustehen, daß die mit Pflaum beginnenden Ortsnamen niemals zur Pflaume gehören, oft dagegen zu dem goth. franja = Herr oder dem ahd. frôno = herrschaftlich. Frunloh oder Fronloh als ursprüngliche Form des Namens gedacht, würde Pflaumloch einen Herrenwald oder herrschaftlichen Wald bedeuten. Es wäre dann ganz gleichen Sinnes mit den verschiedenen bayr. Orten Fronloh und verwandt mit Fronmühle = Herrnmühle und mit Fronhofen, alt Fronehouen und Vronehoven, womit eine Stätte bei den Höfen des Grundherrn bezeichnet ist. Dafür, daß in Pflaumloch das frô zu Pflaum geworden sein könne, weist Buck auf das analoge Beispiel hin, daß sich aus dem latein. prunum die phlûme, Pflaume, entwickelt habe. Mit ruhiger Seele kann man indessen obiger Erklärung doch erst folgen, wenn für unsern Ort einmal die alten Formen Fronloh oder Frunloh nachgewiesen werden. Bis jetzt habe ich nur Phlunloch, Pflunloch, Phlunloh, Phlumloch, Pflawnloch und ähnliche aufgefunden. Förstemann kennt allerdings unter den alten Ortsnamen auch keinen, der mit der Pflaume verwachsen wäre; das unterfränkische Pflaumheim bezieht er auf mhd. phlum oder vlûm, lat. flumen, was aber auf unser Pflaumloch schlechterdings nicht anwendbar ist. Dem von Pflaumloch kommenden Lochbach, der nach halbstündigem Sickern sein dürftiges Leben bei Nördlingen in die Eger opfert, wäre damit doch eine unverhältnismäßige Ehre erwiesen. Lochbach ist wohl auch so viel als Waldbach, wenn auch seinen Ufern heutzutage nichts so sehr fehlt als der Wald.

Neben den auch an anderer Stelle angeführten Höfen Hundsloh bei Lauchheim und Hohenlohe bei Dorfmerkingen gehören höchst wahrscheinlich auch Lochenbach bei Lehmingen und die Lochmühle bei Maihingen zu Lohe, nicht zu Loch. Dagegen erscheint es zweifelhaft, ob der Lachberg bei Ederheim im ersten Teil seines Namens die häufig vorkommende Umbildung lach aus loh enthält, oder ob hier an lacha, lat. lacus, Sumpf

*) Vgl. Baumann, Allgäuer Ortsnamen, Zeitschr. des hist. Vereins f. Schwaben, 1875.

und Teich, oder etwa gar an ahd. laha, die Grenzmarke oder Grenze, zu denken ist.

Wohl aber möchte ich in Übereinstimmung mit der „Oberamtsbeschreibung von Ellwangen" das nachbarliche Städtchen Lauchheim, 1248 Lavcheim, unter die Bildungen mit loh rechnen. Zwar führt dasselbe in seinem derzeitigen Wappen zwei stattliche Lauchstengel, und angesichts der zahlreichen israelitischen Einwohnerschaft erschiene es nicht ganz uneben, an orientalische Gewohnheiten sich zu erinnern. Denn bei den Ägyptern, die den Knoblauch heilig hielten und ihn, wie Plinius erzählt, sogar bei ihren Schwüren anriefen, lernten auch die Hebräer diese Pflanze schätzen, so sehr, daß sie sich in der Wüste schmerzlich nach den Lauchgewächsen des Nillandes zurücksehnten (4 Mos. 11, 5). Da jedoch meines Wissens die Lauchkultur um Lauchheim herum durchaus nicht in einem auffälligen Maße betrieben wird, so halte ich die Beziehung auf Lohe, Wald, für gereimter; um so mehr als Lohe im Schwäbischen öfter die Form Lau und Lauch annimmt.

Schwer wird sich entscheiden lassen, ob unter dem Markhof bei Heroldingen, dem mutmaßlichen Medianis der römischen Wegkarte, ein Hof am Walde oder ein Grenzhof zu verstehen ist, da das ahd. marca, mhd. marke, sowohl Grenze als Wald bedeutet. — Mit großer Wahrscheinlichkeit aber hat es Laub bei Wechingen, einer der vier bayrischen Orte dieses Namens, alt Louben, mit dem Wald zu thun. Laub, mhd. loup, steht hier im Sinn von Stätte am Laubwald, ähnlich wie auch das einfache Wald, Forst, Thann, Buch und andere ohne jeden Zusatz als Ortsnamen gebraucht werden.

Man könnte auch bei Herkheim, alt meistens Herkein, an eine Heimat am Walde denken, da das althochd. harug und haruc die Bedeutung eines Waldes oder Haines, namentlich eines geweihten Haines hat. Doch ist ein elsässiches Herkheim im 8. Jahrh. Herinhein geschrieben; für unser Herkheim citiert Steichele aus dem 13. Jahrh. die Form Aercheim; und in einer Urkunde von 1140 kommt zwischen andern Orten unsrer Gegend ein Hericheshen vor, das man bis jetzt nicht ermittelt hat. Sollte dasselbe, was nicht unglaublich, mit Herkheim eins sein, so müßte man ohne Widerspruch Weishaupt recht geben, der Herkheim als Heimat des Haricho oder Herich gedeutet hat.

Förstemann glaubt, es dürfe für Wald auch ein altes Wort heri angenommen werden. In diesem Falle kann der Heerhof am Osterholz gleich dem Harthofe bei Harburg als ein Hof am Walde gelten. In Namen wie Heerweg, Heerstraße und ähnlichen wird indessen das Bestimmungswort in der Regel mit Heer, exercitus, in Verbindung gebracht; dabei ist namentlich auch an alte Römerwege zu denken. Da nach der Tab. Peut.

die große römische Heerstraße von Bopfingen gegen Maihingen zog, kann sie von der Stelle des Heerhofes auf keinen Fall sehr entfernt gewesen sein. Und so wäre für die Hypothese, der Heerhof sei ein Hof an dem alten, römischen Heerwege, wirklich einiger Boden gefunden, wenn nicht schließlich — eine dritte Möglichkeit — irgend ein ungeschlachter Deutscher namens Hero, Heer oder Hörr dazwischenläuft und alle Hypothesen über den Haufen wirft.

Die Ortsnamen sagen uns indes nicht bloß, wo einmal Wald gestanden, sie verzeichnen bisweilen auch die besondere Art desselben. So wird der struppige Charakter eines Waldes, das Dickicht, häufig durch das Bestimmungswort rauh angezeigt. Ahd. rûh, mhd. rûch, ist hirsutus, struppig. Der Ausdruck begegnet uns in dem Ort Raustetten bei Fremdingen, 1109 Roustettin; in den Bergnamen Rauhberg bei Trochtelfingen, Rauhe Wanne bei Hohenaltheim, Rauher Kopf bei Mögesheim; vor allem auch in der längst zerfallenen hürnheimischen Burg Rauhhaus, domus hirsuta, die sich auf einer jetzt abermals mit Wald bedeckten Höhe am Karthäuserthale erhob.

Niedrigeres Gehölz wird durch Busch, ahd. busc, mhd. busch, angezeigt. Hieher gehört der Nördlinger Forstort Perlbusch, dessen Bestimmungswort, da eine Beziehung auf Perle nicht denkbar erscheint, unklar ist. Weder bëro, bër, der Bär, noch pêr, bêr, der Zuchteber, wollen zusagen, am ersten noch beri, ber, die Beere. Übrigens ist Perl in Ortsnamen oft aus Personennamen verkürzt; z. B. ist Berlstädt ein altes Berolfestat. — Bei Steinhart liegt ein Büschelberg, in seinem ersten Namensteil doch schwerlich eine Verstümmelung aus Burgstall, wie von manchen andern Orten des Namens Büschel angenommen wird. Vielleicht dürfen wir auch ein Landgut Boutschelin, das 1240 genannt wird (bei Harburg oder Ebermergen?), zu dem mhd. Diminutiv boschelîn und büschelîn in verwandtschaftliche Nähe bringen. — Ähnlichen Sinnes ist ferner der Staudigberg bei Ehingen, zu mhd. stûdach, Gesträuch, dem Kollektiv von stûdâ, die Staude. Vielleicht gehört auch der Zanner, eine Höhe bei Sulzdorf, in diese Familie, vom altdeutschen zain und zein, welches Rohr, Rute, Gerte bedeutet. Gewiß aber sind die beiden Reisberge bei Nähermemmigen und bei Deggingen, ebenso die verschiedenen Reismühlen unsrer Gegend, wohl auch die Waldhöhe Dürrreiß bei Dehlingen, hieher zu rechnen, in sicherer Abstammung von ahd. und mhd. rîs = Reis, Gebüsch, Buschwald. — Auch Dornstadt bei Öttingen dürfen wir unter dem Vorbehalt anderer Möglichkeit, wie z. B. Stätte des Torro, vorläufig als eine Stätte am Dorngebüsch betrachten, da doch der Name gar zu natürlich auf Dorn und Dornstrauch, goth. thaurnus, ahd. u. mhd. dorn, hinzeigt. —

Nicht unmöglich ist es, daß auch der Bremmenberg bei Dorfmerkingen auf ahd. brâma, mhd. brame, schwäbisch Brem, zu beziehen ist, was Dorngebüsch, stachelichter Strauch, besonders auch Brombeergesträuch, bedeutet. Und weil wir einmal frisch im Zuge sind, so pflanzen wir neben die bäuerliche Brombeere sogleich ihre etwas feinere Schwester, die Himbeere, indem wir es wagen, den Weiler Himmerstall bei Fürnheim als Stelle mit Himbeerengebüsch zu erklären, im Hinblick auf das alte stal, stelli = Stelle, locus, und das ahd. hintperi, mhd. hindbere, die Himbeere, eigentlich Beere der hintâ, „weil das Hirschgeschlecht nach dieser Frucht sehr lüstern sein soll".

Wenn Menschen in wachsender Menge das Land bevölkern und wenn freundliche Ortschaften sie unter ihr bergendes Dach nehmen sollten, dann mußten die dichten, das Land im Überfluß bedeckenden Wälder naturnotwendig ausgerottet werden. Auf diese primärste Thätigkeit bei der Kultivierung des Landes weisen die Ortsnamen sehr vernehmlich zurück. Die Namen mit derartigen Beziehungen geben uns oft zugleich einen Anhaltspunkt, die Gründungszeit der betreffenden Orte wenigstens annähernd uns vorstellen zu können. Bekanntlich geschah das Lichten der Wälder in Deutschland ganz besonders durch die Energie mutvoller Heidenbekehrer und durch die Stifter der alten Klöster. Und so mag die Gründung sehr vieler, mit Reuten, Roden und ähnlichen Formen benannter Orte in jene Zeit der Christianisierung des innern Deutschlands fallen, wobei hinwieder die schwäbischen und bayrischen Orte mit solchen Namen, entsprechend der früheren Bekehrung dieser Gegenden, um etwas früher anzusetzen sein werden, als diejenigen im mittleren und nördlichen Deutschland.

Das ahd. rod und riuti, mhd. riute und geriute, lat. novale, ist gerodete Waldstelle, durch Reuten urbar gemachtes Land. Davon bildete sich neben der allgemeinsten Form rode das vorzugsweise ostfränkische reut, das in Schwaben und Bayern viel gebrauchte riet und ried (nicht zu verwechseln mit ried aus hriot — Sumpfgras), das schweizerische rüti, diminutiv Rütli. In unserer Gegend findet sich ein kleiner Ort Kreut, Gereut, zwischen Ammerbach und Laub, ein Kreuthof bei Dirgenheim, ferner im 12. Jahrhundert ein Hof Wichartesriute, Weikertsgreut bei Donauwörth, später Galgenhof, jetzt Kreuzhof (Gereutshof?) genannt; endlich Mäuskreut bei Trendel, vermutlich eine tautologische Form, da die erste Silbe wahrscheinlich das mhd. meiz, maisz ist, welches an sich schon Holzabtrieb bedeutet.

Auf das Fällen des Waldes weisen insbesondere die Formen mit schlag oder hau. Das gothische slahs, altdeutsch slag und slac, ist so-

wohl eine zum Holzschlag erst bestimmte als eine durch Holzfällen bereits gelichtete, urbar gemachte Waldstelle. Bei Kaisheim liegt beispielsweise ein Richterschlag, der indessen auch aus Richtersloh entstanden sein könnte, so gut anderwärts ein Adelschlag aus Adalolteslohgeworden ist. Im Öttinger Forst begegnet uns ein Kappelschlag, dessen Bestimmungswort, wenn nicht auf einen Personennamen, wohl auf eine Kapelle, mhd. cappel und kappel, bezogen werden dürfte.

Zahllos sind die Waldnamen mit hau. Ich greife aus den Nördlinger Forsten nur die Beispiele Windhau, Wiedenhau, Tiefhäule, Pfarrhäule, Rittmeisterhäule heraus. Bei Fremdingen ist die Waldhöhe Heckhau; Heck vielleicht von ahd. hac = Gebüsch oder eingefriedigter Wald. Vermutlich zählen auch das Dorf Heuberg bei Öttingen und der Heuhof bei Kloster Ahausen in diese Namenklasse, indem ihren Namen das mhd. hou, Häu, zu Grunde liegt, welches auf einen an dieser Stelle niedergehauenen Wald hinweist. Sie wären dann richtiger Häuberg und Häuhof zu schreiben. Daß bei Heuberg kein eigentlicher Berg liegt, nur eine kleine Höhe, ist für diese Erklärung kein absolutes Hindernis. Man weiß ja, eine wie leise Bodenerhebung oft hinreicht, den Namen Berg in Verwendung zu bringen. Kugler meint freilich, Heuberg bedeute einen Feldstadel zum Bergen oder Aufbewahren des Heues.

Nicht unwahrscheinlich gehört hieher auch der altberühmte Klosterort Kaisheim am Kaibache sowie der Kaiberg bei Magerbein. Kaisheim tritt zwar im 11. Jahrh. vereinzelt auch als Kegesheim und Cheigisheim auf; aber weit überwiegend zeigen sich ebenfalls bereits vom 11. Jahrhundert an und die nächste Folgezeit hindurch die Formen mit der Silbe Kai, Kay, Kei und Chei. Die Klosterbrüder latinisierten den Namen in das hochtrabende Cesarea, woraus dann wieder das deutsche Kaisersheim gemacht wurde. Nach Aufhebung des Klosters kehrte man aber zum schlichten und richtigen Kaisheim zurück. Kaibach ist vermutlich ein Bach aus dem Gehäu, Waldgehäu; und dem entsprechend erklärt sich auch der Ortsname. Förstemann citiert aus einer Abhandlung Koch-Sternfelds einen alten Waldnamen kihei, jetzt Kay an der Rot. Schwerlich ist bei Kaibach und Kaisheim an jenes Kai oder Kay zu denken, das den Sinn von Flußufer und Uferdamm hat. Eher empfiehlt sich der Erwägung, ob nicht etwa das mhd. geheie, Gehei, welches so viel als Hegholz, gehegter Wald ist, heranzuziehen wäre.

Dieser Gruppe darf ich wohl auch den Weiler Ronheim bei Harburg, den Stöckenweiher bei Dornstadt sowie den Stockenberg bei Dischingen anreihen. Ronheim, 868 auch als Ranheim verzeichnet, hat seinen Namen wohl vom ahd. rono, mhd. rone, der umgestürzte Baumstamm, Klotz. Der Stöckenweiher und der Stockenberg zeigen in ihrem Be-

stimmungswort das ahd. und mhd. stoc, Baumstumpf. Alle drei Namen scheinen also auf eine Örtlichkeit bei den Resten eines abgeholzten Waldes zu deuten. —

Oft ward auch statt der Axt das Feuer gebraucht und der Wald niedergebrannt. Die Erinnerung daran halten die Namen mit schwende und schwand, mit brennen und sengen fest. Vielleicht ist die Brennte Platte, die ich in solcher Form in einer Nördlinger Forstkarte finde, ein etwas entstellter, hieher bezüglicher Name; denn das alte brente, bayrisch Brenten, die Kufe, kann hier kaum Platz greifen. — Bei dem Brennhof bei Huisheim ist es ungewiß, ob er mit brennen zusammenhängt oder ob er, wie schon bemerkt, ein früherer Brünnhof oder aber aus einem Personennamen Brenno, Brino gebildet ist. — Zweifellos aber hat hier der Nördlinger Waldort Stiefenasang seine Stelle, als eine dereinst durch Brand gerodete Waldstelle. Denn das ahd. und mhd. âsanc heißt Versengung; der erste Teil des Namens kann einen einstmaligen Besitzer anzeigen oder von dem alten stief, welches steil bedeutet, herrühren.

Wo ein Wald abgeholzt oder niedergebrannt wird, entsteht zunächst eine Entblößung. Manche Höhe, deren Name den Zustand der Nacktheit und Blöße ausdrückt, führt denselben wohl nicht bloß wegen dieser Beschaffenheit an sich, sondern zugleich im Gegensatz zu einer Zeit, wo sie auch noch ein gelocktes und buschiges Haupt zeigte. Nördlich von Wemding ist ein Bloßenberg, südlich von Hohenaltheim ein Plössen; beide gehören wohl hieher. Auch der Blasenberg bei Kirchheim könnte, wenn nicht der h. Blasius von Bopfingen ein näheres Anrecht an ihn hat, dieser Reihe zugehören; denn das mhd. Adj. blas hat ebenfalls die Bedeutung kahl oder entblößt. Ein Glied dieser Sippe ist ferner der Plattenberg bei Oppertshofen, vom ahd. blatâ, mhd. plate, die leere und kahle Fläche. Ein Eitelberg unweit Sulzdorf hängt möglicherweise mit ahd. ìtal, mhd. ìtel, = leer, vacuus, zusammen. Der Ödberg bei Gunzenheim trägt das goth. auths, ahd. ôdi, mhd. oede, verlassen und leer, in seinem Namen. Nur leise wage ich zu fragen, ob etwa der Abebühl bei Hohenaltheim, wenn nicht Verstümmelung von Altenbühl, eine Entstellung aus Odebühl, Ödebühl sein könnte. Synonym mit öde ist wüst, das alte wuosti, das wir im Wüstberg, gleichfalls einer Höhe bei Hohenaltheim, antreffen.

Bei dem lebhaften Baumkultus der Germanen ist es doppelt erklärlich, daß auch die einzelnen Baumarten unzähligemal als Ortsmerkmale ins Auge gefaßt und in die Namen verwebt sind. Schon das Wort Baum ist sehr häufig. Wir begegnen ihm z. B. in der Höhe Rappenbaum (s. dort),

dann in Waldnamen wie Baumgärtlen, Bungert, Bongert und ähnlichen.

Als einer der hervorragendsten Bäume galt im deutschen Altertum die Buche. Im Buchwald wurden J. Grimm zufolge hauptsächlich die Opfer der heidnischen Zeit begangen. Von buoche, die Buche, oder buoch, der Buchwald, werden ohne Zweifel ein eingegangenes Buch bei Bissingen, der Ort Buchdorf bei Monheim, die Buchmühle bei Ballmertshofen, der Wald Buchbrunn bei Nördlingen, der Buchenberg bei Zoltingen ihren Namen haben. Nicht unwahrscheinlich ist sogar der Bock bei Harburg, wenn er nicht aus Buck, der Hügel sich bildete, ein früherer buoch, also Buchwald; während die verschiedenen Büchelberge eher zu buhil, der Hügel, gehören dürften. Die Waldhöhe Dobelbuch bei Wemding mag einen Buchwald an der Schlucht, von mhd. tobel, der Forstort Dürrenbuch bei Wassertrüdingen einen Buchwald auf trockenem Boden oder die Stelle eines umgestandenen Buchwalds bezeichnen. — Zu Dürrenbuch haben wir das unmittelbare Seitenstück im Dürreich, einem Walddistrikte bei Rohrbach. Der Eichig bei Hohentrüdingen ist Eichwald; hier ist die Endsilbe aus dem alten ahi = lat. etum entstanden; sie hat sich später teils zu ach umgebildet, wie in Birkach und Aichach, teils zu ig und ich, wie in Lindig und Tännich, und drückt immer das Kollektivum aus. Wenn jetzt bei Schwörsheim ein Wald der Lindichwald genannt wird, so ist da die letzte Silbe ein späterer und ganz unmotivierter Zusatz, da Lindich schon an sich den Lindenwald bezeichnet. Bei Hohenaltheim haben wir auch einen Lindenberg. — Der schon 1351 genannte Forstort Birkach bei Marbach ist, er mag jetzt wie immer bestanden sein, ein ursprünglicher Birkwald. Ebenso ist Birkhausen ein Hausen am Birkenwald, da die alten Formen Birchachusen, Birchachhusen, Birkahusen u. s. w. durchweg auf das Sammelwort Birkach hinweisen. Die Birke, ahd. piricha, der weißglänzende Baum, zu bërath = glänzend, begegnet überhaupt sehr oft, so beispielsweise im Birkenbühl bei Schweindorf und in manchen Flur- und Waldnamen der Form Birkle oder am Birkle. — Die Erle findet sich, abgesehen von dem schon genannten Ellerbach und dem Örtlein Erlbach bei Lehmingen, in den Erlhöfen bei Wemding und im Erleberg zwischen Oppertshofen und Mauren. — Ob der Weiler Weidendorf, 1332 Widendorf, bei Unterriffingen von ahd. wida, der Weidenbaum, oder von ahd. weida, lat. pascuum, der Weideplatz, genannt ist, oder ob der Name mit ahd. witu, Holz oder Wald sich berührt, ist fraglich, wenn auch das erste wahrscheinlicher. Dagegen dürfen wir sicher die Haselstaude sowohl im fränkischen Hesselberg, bei dem wir die früher beliebte Erinnerung an den gallischen Kriegsgott Hesus getrost

über Bord werfen, als auch im Häselberg bei Hürnheim, dann im Hesselesberg bei Rohrbach und der Waldhöhe In der Hasel bei Ronheim begrüßen. — Bei Hohlheim liegt ein Hollerbuckel. Das Grundwort Buckel, Hügel, welches im Ahd. und Mhd. nicht vorkommt, zeigt die späte Bildung des Namens an, bei dem sich übrigens auch fragen läßt, ob mit dem Bestimmungswort wirklich der Holunder gemeint sei. Ich fühle mich nicht ganz frei von dem Verdacht, daß der Hollerbuckel nur ein verschliffener Hohlheimer Buckel ist. —

Der Laubwald, dafür zeugen auch die Ortsnamen, war früher im Ries weitaus der herrschende Wald. Für das Nadelholz, das jetzt des raschen Gewinns wegen auch bei uns immer mehr Raum gewinnt, finde ich nur wenig Belege: so den Tannenberg bei Ederheim, dann das um die Mitte des 12. Jahrhunderts zuerst genannte Forheim, alt Vorren und Forren, Vorn und Forn. Die von württemb. Urkundenbuch aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts citierte Form Furtheim, die etymologisch natürlich auf ganz andere Spuren zeigen würde, kann, wenn sie wirklich erwiesen ist, doch in ihrer Vereinzelung gegenüber den oben angeführten, auch sonst nur unwesentlich variierenden Formen nicht ins Gewicht fallen. Forheim ist die Heimat bei den Föhren, vom ahd. foraha, mhd. vorhe, die ihrerseits hinwieder mit fiur — Feuer zusammenhängt, als „der feuerfangende Baum mit dem leicht entzündbaren harzgetränkten Holze". — Vielleicht hat aber Forheim noch eine Namensschwester in der Nähe. Fürnheim bei Wassertrüdingen weist in seiner gegenwärtigen Namensgestalt, wie das uralte hessische Firnunheim, freilich mehr auf goth. fairni, ahd. firni, lat. vetus, hin, und wäre demnach ganz gleichen Sinnes mit Altheim. Allein abgesehen davon, daß in unsrer Gegend das Wort firn für alt nirgends sich findet, sondern immer das einfache alt steht, so lauten die ältesten bekannten Formen des Namens Furhenau, Furhenawe, Fürhenowe. Sie lassen es nicht ausgeschlossen sein, daß sich in dem heutigen Fürnheim ein früheres Fohrenau versteckt. Übrigens bleibe für weitere Durchforschung des Namens nicht unbemerkt, daß Fohre und Forche auch die Forelle bedeutet, und daß eine Gattung dieses Fisches im Schwäbischen der Furen heißt. Zu vergleichen wäre ferner, was Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache (I, 41) und ihm folgend Lexer und andere über den möglichen Zusammenhang von furuh mit lat. porca sagen.

Bezüglich der Namen Lerchenberg und Lerchenbühl, wovon später noch die Rede sein wird, bin ich stark im Zweifel, ob man bei ihnen nicht eben so gut an den Vogel als an die Lärche, larix, denken kann.

Säße den Ortsnamen nicht häufig der Schelm im Nacken, so könnte

man glauben, daß vor Zeiten im Ries auch die edle Weinrebe ausgiebig kultiviert wurde. Verschiedene Weinberge, wie bei Ederheim, bei Christgarten, bei Ronheim, scheinen dies klar zu verkünden. War dem wirklich so, dann galt dem hier gezüchteten Trank zweifelsohne noch in erhöhtem Maße, was 1509 von der Ulmer Sorte gesagt ward: »Zuo Ulm am Michelsberg wachst ain wîn, der künnt fürwar nit sürer sin.« Die vina Raetica, von denen schon Virgil und Strabo viel Aufhebens machten, sind ihrem Ursprung nach gewiß um ein beträchtliches südlicher zu suchen. Aber ein großer Teil der über ganz Deutschland ausgestreuten „Weinberge" bezieht sich überhaupt nicht auf den Wein, sondern trägt seinen Namen von einem Wein und Win, welches aus dem goth. vinja, lat. pascuum, Weide und Weideplatz, entspringt. Die Scheidung zwischen beiden Namenklassen ist allerdings schwierig. Aber für die „Weinberge" im Ries neige ich mich aus historischen und klimatischen Gründen entschieden zu der letzteren Auslegung und betrachte diese angeblichen Rebenhügel, wie es sich für ein Land des Ackerbaues und der Viehzucht schickt, als Berge mit guten Weideplätzen. — Mußte sichs indessen der Bauer des Rieses, wenn er mit Wein sein Herz erfreuen wollte, versagen, eigenes Gewächs zu trinken, so konnte er sich doch reichlich an eigenem Kraut, auch an selbstgebauten Erbsen und Linsen vergnügen. Es ist deshalb nur gebührlich, daß auch die Ortsnamen diesen einheimischen Erzeugnissen eine kleine Ovation bringen. Nordwestlich von Nördlingen liegt Goldburghausen, nahe dem Goldberg, alt Golpurchausen und Colpurghausen. Im 14. Jahrh. begegnet: uf der Goltpurg. Von dieser Gegend kommt auch der Goldbach her. Die Namen erklären sich am einfachsten aus der auffallend gelben Farbe des Gesteins am Goldberg. Der Zeitschrift „das Ries", war diese Auslegung vermutlich zu gering; da die Goldburg, deren wirkliche Existenz übrigens noch gar nicht unwidersprechlich nachgewiesen ist, in alter Zeit als Colburg auftritt, erinnert „das Ries" wieder einmal an etwas Slavisches, nämlich an das slavische Chulm, Cholm, welches einen kleinen Berg bezeichne. Weniger Umstände machte das Volk. Es hat den mit falschem Gold verbrämten Namen wenigstens für das Dorf längst bei Seite geworfen und im Blick auf die reichen Kohl- und Krautäcker umher ein realistisches Krauthausen, schon im 15. Jahrh. Cruthawsen, an die Stelle gesetzt. — Neben das Kraut stellen wir nicht unpassend die Erbse. In der That erscheint bereits 1289 eine curia dicta Erwisberch prope molendinum Aumuel. Dieser Hof ist längst eingegangen; aber Erbes- oder Erwisberge, die zu dem alten araweiz und erweiz, Erbse, gehören, gibt es in der Gegend noch mehrere. — Um das entsprechende Seitenstück zu gewinnen, fühlt man sich einigermaßen versucht, auch den Lenzenberg (Lanzenberg?) bei Fünfstetten mittelst des Rieser Dialekts aus einem Linsen-

berg entstellt sein zu lassen. Doch kann hier auch ein Personenname Lenz in betracht kommen.

Die Kulturpflanzen sind ferner durch einen Roggenbuck bei Frickingen und einen Flachsberg bei Goßheim vertreten. An den Flachsberg schließe ich, ohne jedoch sicher zu sein, vorläufig auch den Rätschenberg bei Liezheim an. Ratsche oder Rätsche heißt nämlich auch die Hanfbreche oder Flachsbrechel; schweizerisch wird ein mißlungener Hanf als Rätsch bezeichnet. Ob sich daraus vielleicht der Rätschenberg erklären läßt? Schwerlich wird er ein Entenberg sein, obgleich nach Grimm die männliche Ente ihrer klappernden Schwatzhaftigkeit wegen da und dort den Namen Rätsch führt. — Der Roggenbuck stellt sich selbstverständlich in die etymologische Nachbarschaft von Dinkelsbühl. Weil aber doch auf dieser unvollkommenen Erde zwischen Roggen und Weizen immer auch einiges Unkraut wachsen muß, so weise ich hier dem Turtelberg bei Ostheim seine Stelle an, indem ich mich zu der Frage erkühne, ob derselbe nicht etwa aus einem Turtenberg entstanden ist, mit bezug auf das ahd. und mhd. turd, ein Unkraut, welches jetzt Trespe oder Schwindelhaber heißt und in der Zeit, als man den Hügel taufte, auf demselben etwas frech gewuchert haben mag. Indessen ist es auch möglich, daß im Turtelberg wirklich die Turteltaube gemeint ist, dieser liebenswürdigste aller Vögel, wie Brehm behauptet; ist auch der europäische Süden ihre eigentliche Heimat, so kommt sie doch zur Sommerfrische nicht ungern auch in die Buschwälder Schwabens.*)

Wie Stein und Fels und Wald, so dienen noch die verschiedensten, aus der Umgebung oder Bodenbeschaffenheit eines Ortes hergenommenen Merkmale zu seiner Benennung. Bei Mögesheim liegt ein Weiler Haid, bei Oberringingen eine Einöde Haid. Ob Haid oder Heid geschrieben steht, ist ganz gleichgültig. Ich zähle in Bayern nicht weniger als 53 einfache „Haid“. Das goth. haithi, ahd. haida, mhd. heide, ist zunächst ebenes unbebautes, dann ein mit Dornen und Strauchwerk wildbewachsenes Land, geht aber gelegentlich auch in die Bedeutung Feld, Gebüsch, Wald über. Im Volksmund gewinnt der Ausdruck oft seinen besondern Sinn. Das Volk bezeichnet das, was aus der römischen Heidenzeit stammt, gern mit Heide; die römischen Münzen sind ihm „Heidenköpflein“; und Zusammensetzungen wie Heidenheim, Heidenstatt, Heidenstraße, Heidengraben, sind gewiß vielfach in diesem Sinne gemeint. Bei unsern beiden Haid ist das indessen kaum der Fall. Auch die Heidmühle bei Flochberg und der Heidweiher in

---

*) Leu: Bericht des naturhist. Vereins Augsburg 1855.

der Nähe von Hausen tragen ihren Namen ohne Zweifel von der Beschaffenheit des umgebenden Landes. — Die Wiesmühlen bei Grosselfingen, Bopfingen und Ursheim, einige aus Hunderten, bedürfen keiner Erklärung. Mit ihnen unmittelbar verwandt ist die Angermühle bei Huisheim; denn das alte angar und anger bedeutet ebenfalls Grasland, Grasplatz.

Der Hof Weidendorf bei Unterriffingen kann sich ebensogut auf den Weidenbaum als auf einen Weideplatz beziehen. Die Verwandtschaft mit letzterem möchte ich dagegen für den Wuenberg bei Maihingen festhalten, im Hinblick auf das ahd. wunna, mhd. wunne und wünne, welches gleichfalls ein Wiesenland oder einen Weideplatz bezeichnet. Selbst den Wennenberg bei Alerheim samt der daranliegenden Wennenmühle und dem Wennenthalergraben bei Öttingen bin ich sehr geneigt, unter Darangabe sowohl der alten Wenden als der um den Wenneberg freilich oft sehr ungestüm herumblasenden Winde, mit obigem wünne — goth. vinja, pascuum — in Kontakt zu setzen. Der Wind mag allenfalls für den Windsberg bei Utzwingen vorbehalten bleiben, obgleich auch hier an die Erklärung aus einem Personennamen des Stammes vin gedacht werden dürfte. Aber selbst wer durchaus die Wenden im Ries haben und sie in vorstehenden Namensformen erkennen will, kommt damit vom Begriff des Weidens nicht los. Denn die Wenden selbst, ahd. Winidun, sind verdeutscht wahrscheinlich nichts anderes als Weidende, die alten Nomaden der sarmatischen Ebene. Kamen wirklich Wenden in unsere Gegend, wie solche in der That in einzelnen Gebieten des innern und selbst des westlichen Deutschlands auftauchen, so kamen sie jedenfalls, wie Arnold mit Recht bemerkt, nicht als Eroberer und Herren, sondern als Strafkolonisten. In den langwierigen Kriegen mit diesem Volke wurden Wenden oft in großer Zahl gefangen, die dann „als Hörige an geistliche und weltliche Herren verteilt und auf deren Gütern angesiedelt wurden“.

Bezüglich der Oberschlägweid- und Unterschlägweidmühle am Schenkenbach hinter Bopfingen, die von 1570 bis 1727 als Eisenwerke dienten, schien es mir eine Zeit lang fraglich, ob der Name nicht auf die oberschlächtige und unterschlächtige Zuführung des Wassers bezogen, also eine Differenzierung zweier Weidmühlen gedacht werden dürfe. Allein diese Auffassung scheitert daran, daß sich in Urkunden des 15. Jahrhunderts mehrmals die Bezeichnung »die müle auf der slegweide« findet. Nach Buck kommt das Wort Schlag, Viehschlag, in Schwaben auch im Sinn von Viehweide vor. Und in Bayern findet sich, wie Schmeller mitteilt, für den Austrieb des Viehes der Ausdruck: das Vieh auf die Weide schlagen. Darin liegen vielleicht Fingerzeige für die Deutung dieser Mühlnamen. —

Viele Namen haben ihren Ursprung in der Bodengestalt. Die For-

mation spielt namentlich in Bergnamen eine Rolle. Hiebei gedenken wir zuvörderst unsers westlichen Grenzwächters, des Nipf oder Ipf, des „Wipfels und Gipfels“ der Gegend, wie man ihn schon genannt hat. Man pflegt seinen Namen durch Napf zu verdeutlichen. Das Widerstreben, welches ich früher gegen diese wie mir schien sehr gezwungene Erklärung empfand, hat sich in etwas ermäßigt, seit ich fand, daß es Höhen des Namens Napf und Napfberg auch anderwärts gibt. Aber der unmotivierte Wechsel des Vokals macht fortwährend Bedenken. In jedem Fall verdient daneben immer noch Erwägung, was Bacmeister sagt: „Auf oder an dem Nipf lag das römische Opie; Opie weist, je nachdem es als Genetiv oder Ablativ gefaßt wird, auf einen Nominativ Opia oder Opis zurück; das ergäbe ein ahd. Ophi, Opfi; dies könnte sich zu Upfi, Uepfi wandeln, was schwäbisch Ipfi, Ipf lautet.“ Das N wäre „das in das Hauptwort hinübergeschlichene n des Artikels.“ Ohne ein leises Hinüberschleichen und Lautwechseln geht es also auch bei dieser zweiten Erklärung nicht ab.

Ähnlich wie mit Nipf und Napf ergeht es mir mit der rauhen Wanne, dem ansehnlichen Waldberg hinter Hohenaltheim. Die Vergleichung eines Berges mit dem bezeichneten Geräte erscheint doch wenig natürlich. Offenbar aus dieser nicht unberechtigten Empfindung heraus haben manche die rauhe Wanne ganz kassieren und eine „rauhe Wand“ dafür setzen wollen. Allein erstere Bezeichnung ist zu vielfach beglaubigt, als daß man sie umgehen dürfte. Und auch hier muß ich einräumen, daß die Wanne, die man sich wie den Napf umgestürzt vorstellen muß, ebenfalls in Ortsnamen auch anderer Gegenden auftaucht. Zum Bopfinger Napf oder Nipf wäre sie ja kein unebenes Seitenstück; und der Zubersberg bei Schweindorf wäre vielleicht der dritte im Bunde. Einige Phantasie muß hier jedenfalls nachhelfen. Da rauh auf dichtes Buschwerk im Gegensatz zu baumfreien Höhen deutet, so wäre, ohne Bild geredet, der Sinn der rauhen Wanne: Buschreiche gewölbte Anhöhe. — Bei den Namen der beiden Spitzberge bei Alerheim und Magerbein ist jede Undeutlichkeit ausgeschlossen. Ihnen reiht sich im Sinn von Bergspitze der Waldort Horn bei Gunzenheim an, wenn hier nicht an horo, der Sumpf, zu denken ist. — Der Gabelberg bei Ronheim entwickelt seine gabelartige Form natürlich nicht, wie es bei den Felsgebilden des Hochgebirgs hie und da der Fall ist, in vertikaler, sondern in horizontaler Richtung. In seiner nächsten Nähe ist ein zweiter Stoffelsberg, für dessen Gestalt die Ableitung von stouf, steil, völlig zutrifft (S. 35).

Unendlich oft zeigt sich in Bergnamen auch der Begriff Kopf. Das Wort drückt die halbkugelige Form aus. In Schwaben ist besonders die Gegend um Augsburg mit Wald- und Bergnamen dieser Art gesegnet. Im Ries begegnet uns der rauhe Kopf, buschiger Kopf, bei Mögesheim, dann

der **Roßkopf**, wohl eine Anhöhe mit früherer Roßweide, bei Goßheim. Die Namen mit Kopf gehören einer ziemlich späten Zeit an, da dieses Wort erst in der mittelhochdeutschen Sprache heimisch wird. Mancher Kopf in Bergnamen wird auch als Entstellung aus Kapf (s. Kapfenburg) zu betrachten sein.

Südlich von Mauren liegt der **Kugelberg**. Man wird auch diesen Namen von der Figur des Berges herleiten dürfen, ohne ihn buchstäblich zu nehmen. Es wird ja doch überhaupt niemand einfallen, mathematisch nachzuprüfen, ob Name und Form sich wirklich decken. Alle diese Bezeichnungen sind sehr beiläufig, sie treffen auch manchmal nur für einen bestimmten Standpunkt der Betrachtung zu, während von anderer Seite sich die Höhe wieder ganz anders zeigt. — Das kleine **Trendel** bei Polsingen weiß ich ebenfalls nur als Ortschaft an kugelartiger oder rundlicher Anhöhe zu deuten. Schon im 12. Jahrh. erscheint Trenelun, im 13. Trennelen, dann Trendelen. Abgesehen von einer Trendelmühle bei Dinkelsbühl, ist Trendel meines Wissens der einzige Ort dieses Namens in Bayern, vielleicht in Deutschland. Mir ist nur ein eingegangenes Trende in Hessen bekannt. Kugler meint, Trendel bedeute vielleicht: zu den Eingewanderten oder Fremden, von dem alten trennilon, wandern. Allein das ahd. trennilon, mhd. trendeln heißt, so viel ich weiß, wenigstens zunächst nicht wandern, sondern wirbeln, sich drehen; und das zugehörige Subst. trennila oder trendel heißt Kreis, Kugel.

Hier füge ich auch einige Namen mit **breit**, latus, ein. Bei Kaisheim ist, wie wir sahen, ein Ort **Bertenbreit**. Die **Thalbreite** heißt ein Feld, welches in schwacher Einsenkung zwischen der Stadt Nördlingen und der Marienhöhe liegt. Breite dient oft als Benennung für ein Acker- oder Wiesenstück und bezeichnet dann die der Länge eines Feldes entgegengesetzte Ausdehnung. Ein Ort **Breitenlohe** ist bei Öttingen, ein **Breitberg** in der Nähe des Karlshofes. Die breithingelagerte Höhe südwestlich von Bopfingen heißt der **Breitwang**. Wang, das schon in den ältesten deutschen Sprachdenkmälern auftaucht, ist eigentlich Naturwiese, im weitern Sinn Hang, Feld, Gelände.

Wengenhausen bei Wallerstein, wohl zum Unterschied von dem benachbarten einfachen **Hausen** oder zu andern Dörfern mit —hausen so benannt, ist vielleicht: bei den Häusern am Abhang, zu weng und wengen, den Nebenformen zu wang. Doch ist zu bedenken, daß der Ort im 13. und 14. Jahrh. Wenigenhusen heißt; und in einzelnen Ortsnamen kommt wirklich das Adj. wenig im Sinn von klein an Zahl vor. So steht Wenigkemnathen in der Oberpfalz vermutlich für Kleinkemnath. Ein eingegangenes hessisches Kleinbrach hieß im 14. Jahrh. Wenygenbrach. Bei Wengenhausen könnte man außerdem auch an den Familiennamen Weng denken,

wenn derselbe so frühzeitig nachzuweisen ist. — Möglicherweise gehört die Grundform in Utzwingen auch zu wangen oder wengen, während Utz die Koseform für Ulrich ist. Eigentümlicherweise wird Utzwingen im 14. und 15. Jahrh. mehrmals Utzmemmingen genannt, und zwar mit dem ausdrücklichen Beisatz „by Magingen" oder „hinter Mayingen". Demnach hätte man Utzwingen eigentlich als eine Entstellung aus Utzmemmingen anzusehen. Doch könnte letztere Bezeichnung auch aus volksetymologischer Verwechselung entsprungen sein, veranlaßt durch die Lautverwandtschaft mit dem unfern gelegenen wirklichen Utzmemmingen. —

Zweifellos ist der Leitenhof bei Magerbein und der Leitenbuck bei Unterappenberg unter die Namen zu stellen, die es mit Bergabhängen zu thun haben. Denn ahd. hlîtâ, mhd. lîte, griech. κλιτύς, lat. latus (sc. montis), ist Leite, Bergabhang.

In diese Reihe gehören ferner die zahlreichen, mit Steig (S. 19 oben) gebildeten Namen. Bereits 1586 begegnet der Forstort Steiglin bei Karthäuser; südwestlich von Utzmemmingen ist der krumme Steig; und mit diesem in gewisser Sinnverwandtschaft finden wir bei Dehlingen eine Waldhöhe Diebsteig. Das Wort Dieb ist hie und da eine Umbildung aus tiuf, tief; aber mit dem Diebsteig ist schwerlich etwas anderes gemeint als ein Abhang, eine Steige, mit steilen, versteckten, schwer gangbaren Pfaden, wie sie Diebe wandeln. — Der Stichelberg bei Steinhart ist wohl gleichfalls hieher zu rechnen; denn das ahd. stëchalî, stëchilî ist Steile, Abschüssigkeit.

Hier nenne ich auch den Rennweg, welcher auf dem Kamm der südlich von Bissingen das Kesselthal und Donauthal trennenden Waldhöhen hinläuft. Der Name ist jetzt häufig; ein Rennweg ist z. B. auch bei Türkheim; allbekannt ist der Rennstieg in Thüringen, der auch von Scheffel als Scheide zwischen Thüringen und Franken, man dürfte sagen: zwischen Nord- und Süddeutschland,*) besungen wird: „Der Rennstieg ist's, die alte Landesscheide, die von der Werra bis zur Saale rennt." Das Bestimmungswort dieser Namen hat mancherlei Deutungen erfahren. Es ward auf die alten volkstümlichen Rennspiele an Pfingsten, auf mittelalterliche Reit- und Turnierbahnen hingewiesen. Man degradierte einzelne Rennwege zu Rindwegen und ließ gehörnte Vierfüßler auf ihnen hinmarschieren. Andere suchten eine Beziehung zu rinnen. Am natürlichsten scheint es doch, Rennweg als Rainweg zu fassen. Auch der Thüringer Rennsteig soll ehemals Rainsteig geheißen haben. Ahd. rein, mhd. rein und rain, ist abgrenzender Bodenstreifen, Ackergrenze, namentlich auch mit Hinneigung zu clivus, Abhang, dann Grenze

---

*) Vgl. Frommann, die deutschen Mundarten, II, 214.

schlechtweg. Dies stimmt völlig zu unserm Rennweg, der, mit Abfall gegen Süden, die natürliche Wasserscheide zwischen der Kessel und Donau bildet und zugleich als alte Landesgrenze (schon 1258: termini qui Rieszhalde dicuntur) zwischen der Grafschaft Öttingen und Pfalz-Neuburg galt.

Eine Grenzscheide anderer Art ist der Bildwasen, eine Höhe zwischen Bopfingen und Lauchheim; sie ist ein Stück des Höhenzugs, der das Stromgebiet des Rheines und der Donau trennt. Das Wort Wasen, ahd. waso, bedeutet feuchten Erdboden, Rasen, namentlich moorigen, zum Torfstich tauglichen Grund. Das Bestimmungswort möchte ich auf einen alten heidnischen oder christlichen Bildstock deuten, der einmal hier oben gestanden haben mag. Bildwasen wäre alsdann der Wasen bei dem Bilde, ähnlich den anderweitigen Ortsbezeichnungen Bildacker, Bildhau, am hohen Bild, beim wüsten Bild. Indessen vermutet man in dem Worte Bild gelegentlich auch ein altes bil im Sinn von aequitas, das Gleiche und Ebene, welches sich in übertragener Bedeutung in dem Worte „billig" erhalten hat. Hienach wäre Bildwasen = ebener Wasen.

Die Grundbedingung der erfreulichen Fruchtbarkeit des Rieses liegt in dem lehmhaltigen, Feuchtigkeit hegenden Erdreich. Sobald man auf die westlichen Grenzhöhen kommt, nimmt der Boden einen trockeneren und härteren Charakter an. Dies ist namentlich auf dem sog. Herdtfelde zwischen Neresheim und Bopfingen der Fall, als dessen eigentlicher Mittelpunkt das Dorf Herdtfeldhausen erscheint. Hier hat sich der Name ganz der Beschaffenheit des Bodens angepaßt. Denn ahd. hart und herti, mh. hart und herte, ist hart oder fest. — Vielleicht ist hier auch der Käsberg bei Hochaltingen und der Käsbühl bei Oberdorf anzuschließen. Zwar wird mit Käs hin und wieder auch eine rund aufgemauerte Richtstatt bezeichnet. Wo aber eine solche nicht nachweisbar, hat man wohl an das ahd. chës, mhd. kës, festes Erdreich (im Gebirge auch Gletscher), zu denken, wenn nicht etwa das schwäbische Käs (Geäße?) im Sinn von Eichelmast gemeint ist; man sagt in Schwaben: „die Schweine in das Keß treiben."

Die Bodenverhältnisse liegen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch dem Namen Dürrenzimmern zu Grunde. Mit dem ahd. durri, mhd. dürre, nhd. dürr, wird ein minder guter, trockener Boden bezeichnet. Ein württemb. Dürrenzimmern heißt im 13. Jahrh. Wüstenzimmern. Ursprünglich führte Dürrenzimmern wie Klosterzimmern nur den Namen Zimbern; seit 1254 aber hieß es superior Cimbern, dann Durrencimeren. Die Formen Ober- und Dürrenzimmern gehen geraume Zeit nebeneinander her; beide unterscheiden den Ort, wie Steichele wohl richtig bemerkt, von dem weiter unten, im feuchten Egergrund gelegenen Klosterzimmern, eine ähnliche

Gegenüberstellung wie zwischen Dürrwangen und Feuchtwangen, Dürrmungenau und Wassermungenau. Das dürr braucht man nicht im Sinn eines schlechten, ausgedorrten, sondern nur eines relativ trockenen Bodens zu verstehen. Vom Grundwort des Namens ist bereits S. 10 gesprochen.

Auf lehmiges Erdreich dagegen bezieht sich offenbar der Lehmberg bei Goßheim, von ahd. leim, mhd. leime = Leim, Lehm, limus. — Ob wie anderweitige Lederhöfe auch der Weiler Lederstatt bei Donauwörth auf lehmige Bodenverhältnisse hindeutet, ist nicht zweifellos. Es ist allerdings ein Zusammenhang mit dem alten letto und lette, Thonerde, möglich. Aber der Möglichkeiten sind noch andere. Förstemann denkt bei dem Worte Leder an das goth. hleitra, Zelt, Hütte. Hienach wäre Lederstatt mit dem Stadelhof bei Harburg und der Stadelmühle bei Goßheim sinnverwandt, die wohl aus dem ahd. stadal, Scheune, zu erklären sind und Hof und Mühle an einer Stelle bedeuten, „wo vorher nur ein Stadel gestanden." Kugler hingegen erklärt Lederstatt als Wohnstätte am Hügel, gestützt auf ein angelsächs. hläd, der Hügel oder Damm. Steichele vermutet einen Personennamen und nennt Lederstatt die Stätte des Letar oder Lethar. Es dürfte schwer sein, hier das entscheidende Wort zu sprechen. — Auch der Name von Zürndorf oder Zirndorf bei Steinhart würde auf einen Ort mit weichem Erdreich deuten, wenn Kuglers Vermutung richtig ist, Zürndorf sei aus Zurbendorf verkürzt; denn das ahd. zurba ist ausgeschnittenes Rasenstück, Torf; Zürndorf wäre also ein Ort mit Torfgründen. Aber wenn einmal eine Verkürzung des Namens angenommen werden darf, so regt sich die Frage, weshalb eine solche Verkürzung nicht eben so gut aus Zirbendorf geschehen sein kann, in welchem Fall eine Beziehung des Namens auf zirben, zirm, die Zirbelkiefer, gedacht werden könnte.

Das ahd. scôni, mhd. schône und schoene, ist schön, pulcher; Adv. ahd. scôno, mhd. schône. Das Schönefeld bei Reimlingen sowie die Schönau bei Forheim, letztere vielleicht mit der alten Schönin identisch, stehen wohl mit obigem Wort in Zusammenhang. Dasselbe wird aber auch im Sinn von gut und wohl gebraucht, wie dies ja auch neuhochdeutsch der Fall ist. Der Berliner trinkt bekanntlich lauter „schönes Bier", und auch hierzulande kann der unschönste Mensch, ein anderer Sokrates, außerordentlich „schön" d. h. gut handeln. Ich will der landschaftlichen Schöne der genannten Orte durchaus nichts abbrechen; aber möglich ist es, daß mit ihren Bezeichnungen mehr die Güte des Bodens als die Pracht der Landschaft gemeint ist.

Auf Bearbeitung des Bodens weist der Name Brachstadt. Das ahd. brâcha, mhd. brâche, vom Sinn unsres jetzigen brach, welches die Ruhezeit des Bodens anzeigt, nicht unwesentlich verschieden, bedeutet ur-

sprünglich das erste Umbrechen eines zum Ackerbau gewählten Landes, dann das umgebrochene Land selbst. Brachstadt ist also die Stätte am Neubruch. Man bringt mit Brachstadt ein altes Bromtestat in Verbindung, was etymologisch natürlich nach ganz anderer Seite führen würde.

Sehr nichtssagend ist der Stetthof bei Harburg; denn was soll ein Hof bei der Stätte, wenn diese nicht irgendwie charakterisiert ist? Vielleicht ist hier ein charakterisierendes Bestimmungswort im Lauf der Zeit entfallen. Indessen kommen leere Zusammensetzungen dieser Art auch sonst vor, z. B. Stettfeld, Stettberg, Stettdorf und andere. Um etwas bestimmter tritt doch Zimmerstetten bei Baldern auf, zu zimbar, Zimmer (s. dort), mit dem Sinn: bei den hölzernen oder den Zimmerholzstätten; sowie Fünfstetten zwischen Harburg und Monheim, wenngleich die Aussage, daß ein Ort aus fünf Hofstätten sich zusammensetzte, auch nicht gerade von weltgeschichtlichem Gewichte ist. Sämtliche Zahlen von 1 bis 10 und außerdem noch manche andere finden sich in Ortsnamen benützt; den Preis gewinnt wohl die sonderbare Eilftausendmägdemühle, wenn dieselbe nicht eine ganz entstellte Namensform ist.

Zahllose Anwendung finden in den Namen, wie bekannt, die Himmelsgegenden. Jak. Grimm erklärt es geradezu als eine Eigenheit deutscher Volksnamen, die sich weder bei Griechen und Römern noch bei Kelten und Slaven wiederhole, daß dieselben, und zwar schon in sehr früher Zeit, den Himmelsstrich ausdrückten. Dabei ist es auffallend, aber ganz dem wunderbaren alten Völkerzug entsprechend, daß die Richtung von Osten nach Westen weit überwiegt. Bereits in alter Zeit treffen wir Ost- und Westgothen, Ost- und Westfranken, Ost- und Westfalen, Ost- und Westfriesen. In neueren Ortsnamen wird der Norden und Süden bisweilen durch den Winter und Sommer ersetzt, auch so, daß mit Winter die mehr dem rauhen Norden, mit Sommer die mehr der warmen Sonnenseite zugekehrte Lage eines Ortes bezeichnet wird. In den Ortsnamen unsrer Gegend findet sich der Norden nirgends, wenn nicht ein diesbezüglicher Flur- oder Waldname mir bisher entging. Der Süden verbirgt sich allenfalls im Sonderhof bei Huisheim; denn Süden heißt ahd. sundar, mhd. sunder, wohl in Stammverwandtschaft mit sunna, als die der Sonne zugewendete Gegend. Der Sundgau, die Orte Sundheim und Sondheim, Sundhausen, Sondershofen und hundert andere dieser Formen tragen von Süden ihren Namen. Der Sonderhof kann indessen auch der abgesonderte Hof sein, sei es der Lage wegen als einsames und abgelegenes, oder als ein von der Gemeindemark ausgesondertes Hofgut. Hingegen haben wir ein deutliches Westheim und Ostheim bei

Öttingen; dann die durch Differenzierung von einander unterschiedenen Wörnitzostheim, 1487 Oberosthen, und Kesselostheim, 1453 u. 62 Unterostheim. Ferner reihen sich an das Örtlein Osterweiler, alt Osterwilèr, östlich von Wörnitzstein, sowie die Waldhöhe Osterholz mit dem Weiler gleiches Namens bei Bopfingen. Auch nördlich von Höchstädt a. D. findet sich ein Osterholz. Gewiß brächte es einen Hauch von Poesie in unsre trockene Namenreihe und wäre ein schöner Zuwachs für die geweihten Punkte des Rieses, wenn man, wie schon öfter vorgeschlagen, die letztgenannten Namen mit Ostara, „der Gottheit des strahlenden Morgens und des aufsteigenden Lichtes", verknüpfen dürfte. So wenig wir von dieser Gottheit wissen, es muß eine holde Göttin gewesen sein, die der Glaube mit dem anbrechenden Morgen und dem erwachenden Frühling unmittelbar in Verbindung setzte, welcher das liebliche Opfer duftender Maiblumen dargebracht wurde, und deren Namen selbst die Kirche für eines ihrer höchsten Feste sich aneignete. Allein das etymologische Gewissen nötigt uns, dem nüchternen Rat Förstemanns zu folgen: man möge zu mythologischen Deutungen nur dann greifen, wenn man die Möglichkeit einer andern guten Erklärung erschöpft sehe. Dies ist aber hier keineswegs der Fall. Indem das ahd. Adv. ostar, mhd. oster, die Bedeutung hat: nach Osten hin, ostwärts, so erklärt sich Osterholz sehr natürlich als das im Osten liegende Gehölz, wozu uns im nassauischen Westerwald der genaue Pendant begegnet. Der Standort, von dem aus das Osterholz zu denken wäre, mag, wenn kein nahes Westerholz — 1354 erscheint ein Westerhau bei Schweindorf — existiert, das westlich liegende Bopfingen oder der Ipf sein.

Auch mit den Begriffen alt und neu, groß und klein begegnen uns fast in allen Gegenden Beispiele in großer Zahl; fern und nah erscheinen seltener. Bei uns sind solche Bezeichnungen verhältnismäßig rar, ein paarmal noch dazu ganz überflüssig. Das Wort neu finden wir in Rieser Ortsnamen meines Wissens gar nicht, alt nicht sehr oft. Südwestlich von Nördlingen ist ein Gutshof Altenbürg, im 13. Jahrh. als castrum und urbs antiqua bezeichnet, 1318 Altenburck, vom 14. Jahrhundert an alte Bürg genannt. Ist es auch chronistische Plauderei, daß hier zu Römerzeiten ein Tempel des Sonnengottes gestanden habe, so mag doch die Bezeichnung castrum und urbs antiqua auf ein kleines römisches Bollwerk an dieser Stelle deuten. — Wir haben ferner im Ries ein Altentrüdingen, dann den Namen Altheim in den beiden Orten Hohen- und Niederaltheim; in ihrer Nähe ist auch ein Waldort Altenbühl, wohl so viel als Altheimer Bühl. Hohenaltheim tritt, wie schon an anderer Stelle bemerkt, mit der Synode von 916 als Altheim in die Geschichte ein, zeigt in den alten

Formen nur unwesentliche Variationen und erhält erst im 14. Jahrhundert, im Gegensatz zu dem Tochterort Niederaltheim, den differenzierenden Zusatz. Altheim bedeutet alte Heimat, unwahrscheinlicher Heimat des Alto, des Alten. Häufig weist das alt in Ortsnamen auf das Vorkommen alter Trümmer, namentlich aus römischer Zeit, hin. — Unweit des Rieses, bei Dillingen, liegt wieder ein Altheim, in der Regel Donau-Altheim genannt, weiter südlich auch ein Zusam-Altheim. Etymologisch ganz anders ist jedoch Altisheim oder Altesheim bei Donauwörth zu betrachten. Kugler sagt durchaus irrtümlich: „Altesheim spricht sich selbst aus.“ Dieses Altisheim heißt vielmehr ursprünglich Altolfisheim, ist also Heimat des Altolf, ein Name, in dessen erstem Teile freilich auch das alt enthalten sein mag.

Den durch das Wort alt charakterisierten Namen dürfen wir auch den des Dorfes Mauren bei Harburg zugesellen, welches im 12. Jahrh. als Murun, d. h. bei den Mauern, auftritt. Der Ausdruck Mauer deutet in Ortsnamen fast regelmäßig auf hohes Altertum, häufig auf römisches. Der Germane hat „nicht Steine gemauert, sondern Holz gezimmert.“ Dies gilt wenigstens weit herein ins Mittelalter. Auch um Mauren begegnen mancherlei Anzeichen römischer Ansiedelung, vor allem jene Villa, deren wohlerhaltenen Grund man vor einem halben Jahrhundert bloßgelegt hat. Das Dorf Mauern bei Monheim, das Kugler allerdings mit Moor, Sumpfland, in Verbindung bringt, soll ebenfalls altes Mauerwerk römischen Ursprungs aufweisen.

Die Bestimmungen groß und klein treten uns in Groß- und Kleinsorheim entgegen. Im 13. Jahrhundert werden beide Orte als Ostern- und Westernsorheim unterschieden. Für Kleinsorheim steht gelegentlich auch Nidernsorheim und Mindersorheim, auch S. secundum. Sorheim wird zuerst im 12. Jahrh. genannt. Was der Name bedeutet, bestimmt sich schwer. Das mhd. Adj. sôr ist dürr, trocken. Das Verb. sôren heißt trocken sein oder werden. Weishaupt sagt demnach, Sorheim sei „zur trockenen Heimat.“ Sôr heißt aber auch ein Quellwasser, das abwechselnd fließt oder versiegt. Darnach würde sich die Erklärung Weishaupts wesentlich modifizieren. Ich wage mich nicht zu entscheiden, da doch die jetzigen Bodenverhältnisse um die beiden Sorheim einen absolut sichern Rückschluß auf das, was vor 800 oder mehr Jahren den Anlaß zum Namen gab, nicht gestatten.

Als eine Art Variante von groß und klein erscheint der erste Teil in den Namen Marktoffingen und Minderoffingen, letzteres 1183 auch minor Offingen, 1318 Minner-Offingen genannt. Marktoffingen als der größere Ort hätte auch als Großoffingen oder Mehreroffingen, oder es hätte das kleinere Offingen zum Unterschied als Dorfoffingen bezeichnet werden können. Die Differenzierung in Marktoffingen hat ihren Ursprung wohl

nicht bloß darin, daß hier Markt gehalten wurde; vielmehr fand hier während des Mittelalters und noch später auch ein sog. Marktgericht statt, welches die Verhältnisse der umliegenden Orte zu einander zu ordnen und Streitsachen zu erledigen hatte. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts zuerst verzeichnet, schließt Offingen den alten Personennamen Offo oder Uffo ein, welchen Weishaupt als den „Übermäßigen, den Riesen" übersetzt, in Erinnerung an das gothische ufjo, der Überfluß. Es könnte aber wohl auch der im Überfluß Lebende, der Reiche, damit bezeichnet sein.

Da der Hof Michelfeld bei Unterriffingen so wie hier geschrieben wird, nicht Michelsfeld, ist man angewiesen, ihn als großes Feld, nicht als Feld Michaels zu fassen. Das goth. mikils, verwandt mit griech. μέγας, ahd. mihhil, mhd. michel, heißt groß. Es wurde für Ortsnamen in alter Zeit um so mehr verwendet, als damals mit dem Adj. groz sich auch der Sinn von dick, im Gegensatz zu zart und fein, verband, was für Ortsnamen nicht paßte.

Als gänzlichen Überfluß rügen wir die Differenzierungssilbe in dem benachbarten Kleinerdlingen. Der Name des Dorfes, das 1271 zuerst auftaucht und bis zum Reichsdeputationshauptschluß eine Kommenthurei des Johanniterordens hatte, lautete im 13. und 14. Jahrhundert Erningen und Aerningen; er schloß einen Personennamen ein, der wohl zu den Formen Erin oder Ern, von ahd. êra, Ehre oder Ruhm, gehörte. Vom 15. Jahrhundert an gestaltete man Erningen in Erlingen, dann in Erdlingen um. Selbst gegenüber letzterer Form war der Name des nahen Nördlingen durch den konsonantischen Anlaut hinreichend geschützt. Die Möglichkeit einer Verwechselung trat, abgesehen von schlechter Aussprache des Hauptvokals, nur dann ein, wenn dem Namen Erdlingen Wörter mit auslautendem n vorangingen, wie die Präpositionen in, an, gegen, gen. Dies mag allmählich veranlaßt haben, dem Erdlingen ein Klein— vorzusetzen und dadurch unsrer Zunge bis zum heutigen Tag die Last einer vierten Silbe aufzulegen. Die ganze Auslage war zu ersparen, wenn man es einfach bei dem alten Erningen belassen hätte.

Ähnlich kam es wohl auch zur Differenzierung in dem Namen von Nähermemmingen. Dieser Ort hieß zunächst nur Memmingen, im 12. und 13. Jahrh. Mamingen, Maemingen und bereits Memmingen, worin der Personenname Mammo steckt, ein schwerdeutiges Wort, mutmaßlich mit dem Begriff des Sanften und Freundlichen. In der Nähe von Nähermemmingen liegt nun ein Utzmemmingen, ein alter Ort mit einigen Reminiscenzen aus römischer Zeit und einem Burgstall. Die alten Formen sind Utzmaningen, Ozzemaningen, Ucemamingen, Ucememingen, wobei Utz oder Uzo wohl als Koseform von Uodalrich, der Besitzreiche, zu nehmen

ist. Trotz des nahen Beisammenliegens der beiden Memmingen war es im Grunde unnötig, dem erstgenannten ein Näher— vorzusetzen, nachdem man doch Jahrhunderte ohne diesen Zusatz ausgekommen war. Nachdem wir ihn aber einmal haben, nehme ich für das Wort „näher" entschieden den gewöhnlichen Sinn in Anspruch und habe dabei auch die Deckung durch eine Autorität wie Förstemann. Ich erkläre demnach: das näher bei der Stadt Nördlingen gelegene Memmingen. Wenn im Pfarrbuch von Nähermemmingen bis in den Anfang dieses Jahrhunderts die Schreibung Neher statt Näher üblich war, so ist das für die etymologische Erklärung völlig irrelevant. Gestützt auf die Schreibung Neher hat man, unter ausdrücklichem Hinweis auf das norddeutsche Nehrung, die Erklärung versucht, Nähermemmingen heiße eigentlich Niedermemmingen. Aber ich muß bescheiden entgegenhalten, daß Nehrung mit nieder in gar keinem etymologischen Zusammenhang steht, sondern ganz anderer Herkunft und anderen Sinnes ist. Neer für nieder ist zwar niederländisch; aber wie käme dieser holländische Fremdling nach dem Riese? — Der Gegensatz von fern und nah findet sich in den Ortsnamen allerdings ziemlich selten ausgedrückt. In Bayern sind deren mit näher und nächst nur wenige, mit fern etliche mehr. Ein hervorragendes Beispiel ist Näher- und Fernmittenhausen bei Neuburg. Bei dem Nachberg, einer unerheblichen Bodenwelle zwischen Nördlingen und Grosselfingen, dürfte das Bestimmungswort nach wohl auch als das Wörtlein nahe anzunehmen sein.

Wir gedenken nun auch jener Ortsnamen, die sich mit der Kirche und ihr verwandten Begriffen berühren. In diesen Namen liegt zugleich häufig ein deutlicher Fingerzeig für die Gründungszeit eines Ortes. Wenigstens können wir sagen, daß im wesentlichen vor dem 7. oder 8. Jahrhundert solche Orte nicht entstanden sein werden, da erst von da an die Christianisierung des innern Deutschlands sich vollzog. Eine Ausnahme hievon bilden natürlich diejenigen Namen, in denen Wörter wie Kirche oder Kloster als Differenzierungselement des Namens erscheinen. Hier kann der Ort schon lange gestanden haben, ehe zu seinem ursprünglichen Namen die aus irgend einem Grund nötig gewordene Differenzierung hinzutrat.

Unsre Gegend zeigt sich übrigens in den Ortsnamen nicht sehr kirchlich. Es sind der Namen dieser Art nur wenige. Holzkirchen, im 9. Jahrh. Holzkircha, im 12. Holzchirchen genannt, war zu seiner Zeit ein „stetlin", für welches König Sigmund dem Grafen Ludwig von Öttingen gestattete, daß darin vier Jahrmärkte und jeden Samstag ein Wochenmarkt gehalten würden. Seinen Namen hatte Holzkirchen, analog den mancherlei Orten des

Namens Steinkirchen, vermutlich daher, daß seine Kirche aus Holz erbaut war; möglicherweise auch, weil dieselbe am Holz d. i. am Walde gelegen. — Kirchheim, 1153 Chircheim, 1262 Niedernkirchein (?), später auch Kirchem und Kircham, ist einer Erklärung nicht bedürftig. Kirchheim liefert uns auch das Beispiel einer dem Ortsnamen nachfolgenden Differenzierung, indem es, jedoch erst in späterer Zeit, als Kirchheim am Ries unterschieden wird von Kirchheim unter Teck. — Außerhalb der eigentlichen Ortsnamen begegnet uns die Kirche mehrfach, beispielsweise in einem Kirchberg bei Schmähingen, einem Kirchenberg bei Hainsfahrt, einem Kirchenbach bei Kerkingen. Es war mir fraglich, ob der Kirnberg bei Westheim, eine große Ackerflur, nicht auch ein kontrahierter Kirchenberg sei; allein von einer Kirche oder Kapelle bei demselben oder von einem Kirchenweg über denselben weiß die Ortskunde nichts; ein Kapellenberg ist an ganz anderer Stelle in der Nähe von Westheim.*) Nur als eine entfernte Möglichkeit will ich es zu erwägen geben, daß der Kirnberg vielleicht = Mühlberg ist, da goth. qairnus, ahd. quirn, mhd. kürn, der alte und übliche Ausdruck für Mühlstein, Mühle, Handmühle, war.

Ein lieblicher Hauch webt um den Namen Christgarten, wie überhaupt um die ganze anmutige Erdfalte, in welche sich das Dörflein dieses Namens hineinschmiegt. Im Stiftungsbrief von 1383 trägt das dortige Karthäuserkloster den Namen unsers herren gart, und die Bestätigung von 1388 nennt dasselbe novam plantationem domus Orti Christi. So viel ich weiß, kommt der Name Christgarten nicht öfter vor. Überhaupt trifft man den Namen Christus in Ortsnamen erst ziemlich spät. Nach Förstemanns Forschungen findet sich vor 1100 das einzige Christikerka. Christelhausen, Christerode, Christenthal sind ebenso wie das hannöversche Mariengarten und das holländische Mariengaarde aus späterer Zeit. Das Grundwort in Christgarten ist wohl nicht bloß, wie z. B. im Namen Stuttgart, im gewöhnlichen Sinn, sondern analog dem „Weinberg des Herrn" zu denken.

Die Bezeichnung Kloster treffen wir in Klosterzimmern. Dieses alte hürnheimische Gut hieß, ehe ein Kloster im Ort bestand, schlechthin Cimbirn und Cimbern. Im Jahre 1252 aber wurde das seit sieben Jahren in Stahelsberg bestandene Kloster von Cisterzienserinnen hieher verlegt; seitdem hieß der Ort, zugleich in Differenzierung von Dürrenzimmern, „zymer das closter" oder Klosterzimmern. Bei Maihingen liegt ein Klosterberg, bei Munzingen eine Klostermühle. Einen Nonnenberg treffen wir bei Herblingen, in der Nähe eine Nonnenbergmühle, bei Raustetten

*) Gef. Mitteilung des Herrn Pfarrers Baist.

einen Nonnenwald, drei Namen, die wohl zu dem Frauenkloster in Fremdingen in Beziehung stehen. Auch bei Speckbrode ist ein Nonnenholz.

In diese Namenreihe zählt ferner Appetshofen. Dasselbe wird vom 12. Jahrhundert an genannt, heißt anfangs Abbateshofen, später Appatshoven, 1368 bereits Appetshofen. Wie das sächsische und drei siebenbürgische Abtsdorf, das fränkische Abtswind, das badische Abtshof, das württembergische Abtsgemünd und andere, gehört es zweifellos zu griech. lat. abbas, ahd. abbat, mhd. abbet, abet, der Abt, bedeutet also: bei den Höfen des Abtes. Welcher Abt jedoch der einstige Herr des Ortes gewesen, steht nicht fest; Steichele denkt an Kloster Ellwangen.

Alle diese Namen sind von löblicher Durchsichtigkeit. Auch der Pfaffenberg bei Kösingen hat nichts Rätselhaftes; ebensowenig der Prälatenweiher bei Deggingen, der zweifelsohne dem Tisch des dortigen Klosters in Fastenzeiten freundlich aufhalf. Aber was bedeutet der Weihnachthof bei Frickingen, der schon um 1140 als Wihennahten vorkommt und seinem Laute nach so bestimmt auf das christliche Fest hinweist? Hatte dieser Hof einstmals bestimmte Lasten oder auch Vorrechte, die ze wîhen naht ihre Termine hatten? Buck sagt, es gebe mehrere Höfe Weihnachten, und denkt dabei an ein altes achta, Bauernhof oder Erbhof, der einem Heiligen gehörte und deshalb »ze der wîhen-achten« hieß. Die Beschreibung des Oberamts Neresheim lüftet das Dunkel dieses Namens nicht. Die ortsübliche Erklärung, es habe einmal ein deutscher Kaiser hier Weihnachten gehalten, kann zunächst doch nur als unerwiesene Tradition gelten. Schöpperlin nimmt dies allerdings als ziemlich sicher an; wie Osterhofen bei Ellwangen, das von einem königlichen Osterlandtag den Namen habe, so weise „der Weihnachthof notwendig auf einen Weihnachtlandtag zurück“.

Wenden wir uns nun der Welt der lebendigen Wesen und ihrer Beteiligung an den Ortsnamen zu! Es ist durchaus erklärlich, daß auch die Tiere, wenn auch nicht in solchem Umfang, wie die Pflanzenwelt, zur Bildung deutscher Ortsnamen ein starkes Kontingent stellten. Der Reichtum an Wild, welchen Feld und Wald in alter Zeit herbergten; die Leidenschaft unsrer Väter für die erregenden, Kraft und Mut erheischenden Geschäfte der Jagd; das Ansehen einzelner Tiere, die als Lieblinge von Göttern galten; überhaupt das gemütvolle und trauliche Verhältnis, in das sich der Deutsche von jeher zur Tierwelt setzte: dies alles spiegelt sich in einer Reihe von Ortsnamen wieder, welche bestimmten Tieren als Denkmal dienen. Auch unsre Gegend ist nicht arm an solchen Namen.

Aus der Reihe der ausgestorbenen Tiere begegnet uns der „grimme

Schelk". Man zählt in Bayern etwa ein Dutzend Ortschaften des Namens Schellenberg; hierzulande finden sich wenigstens ein paar Schellenberge, einer bei Donauwörth, der andere bei Schaffhausen. Die Schellenberge werden zwar gelegentlich als „schallende Berge, wo das Echo schallt", erklärt. Aber in der Mehrzahl dieser Namen steckt höchst wahrscheinlich der gewaltige Riesenhirsch, mhd. schëlch, der neben dem Elk noch zu Sigfrieds letzter ruhmvoller Jagdbeute gehörte. Dagegen hängt der Schellenhof bei Niederaltheim, wenn hier nicht ein Personenname hereinspielt, vielleicht eher mit ahd. skëlo, mhd. schël, der Zuchthengst, Beschäler, zusammen. Dasselbe mag von dem früher bestandenen Hofe Schellenbrunn, später Schellhof, bei Mauren gelten.

Ähnlich wie Schellenberg ist Ellwangen, alt Elehenwang und Elenwanga, zu deuten, als Aufenthalt des Elch oder Elen;*) das Grundwort wang ist Naturwiese, Feld. — Das Hirschgeschlecht ist im Ries außerdem noch durch das einer Erklärung nicht bedürftige, schon 1442 genannte Hirschbrunn bei Dornstadt, dann durch einen Hirschberg zwischen Magerbein und Bissingen vertreten. Auch die Rehhalde = Abhang mit Rehbestand, ein der Stadt Nördlingen gehöriger Wald, sei hier angeschlossen.

Von Ortsbezeichnungen, in welche die Namen jagdbarer Tiere verflochten sind, begegnen noch folgende: Der Bärenbühl bei Rülingstetten, die Fuchsberge bei Alerheim, Reimlingen und Wemding, ein Fuchsbrückl bei Nördlingen; vielleicht ist auch der alte Nördlinger Forstort Lußhau ein Luchshau, vom ahd. und mhd. luhs, der Luchs. Bei Wemding ist ferner ein Hasenbühl. Auch der Bock bei Harburg hieß früher Hasenbühl; im 14. Jahrh. erscheint dort der „Hof zem Hasenbühel, der da gelegen ist bei Horburg", als „aigen gut" der Grafen von Öttingen. — Ich wäre nicht abgeneigt, auch den Lerchenberg bei Hohenaltheim, den Weiler Lerchenbühl bei Mögesheim und den Forstort Lerchenbühl bei Trochtelfingen hier anzureihen, nämlich als Plätze des Lerchenfangs, der in früheren Zeiten auch im Ries von Vogelquälern und Schleckmäulern sehr passioniert („Lerchenkriege"!) betrieben wurde. Doch kann bei diesen Namen auch larix, der Lärchenbaum, gemeint sein. — Die Hasenmühle bei Hechlingen, die Wolfsmühle bei Wechingen und ähnliche Bezeichnungen hängen wohl mit Familiennamen zusammen.

---

*) Lohmeyer (in Herrigs Archiv f. neuere Sprachen, 63, 375) hält es nicht für unwahrscheinlich, daß auch die Altmühl, Alcmana, ein Elchfluß sei, von Elch und mana = Fluß. Auch Buck ist ähnlicher Meinung. Die ältesten Formen lauten: Alchmuna, Altmuna, Alhmonis. Ptolemäus nennt in Vindelizien einen Ort Ἀλκιμοεννίς. Der Name Altmühl ist bekanntlich Entstellung.

Die Welt der Fische und Amphibien ist in unsern Ortsnamen sehr schlecht vertreten. Denn was will es heißen, wenn einmal bei Munzingen eine jetzt eingegangene Fischmühle war, oder wenn aus dem Karthäuserthal ein Forellenbach kommt, bei dem wenigstens das Bestimmungswort thatsächlich auch nahezu eingegangen ist und nur wehmütige Erinnerungen an glücklichere Zeiten wachruft. Um so erwünschter wäre es, wenigstens den Biber, das bauverständige, dem Wasser innig befreundete Tier für einige unsrer Ortsnamen gewinnen zu können. Es läge z. B. nicht sehr fern, den jetzigen Fiebergraben bei Wechingen, wenn auch selbstverständlich ohne Anlehnung an fiber, die latein. Bezeichnung des Tieres, aus einem Bibergraben entstanden zu denken. Der Name könnte freilich auch mit Fieber, alt bibar, zusammenhängen, als Graben mit faulem Wasser, aus dem fiebererzeugende Dünste aufsteigen. Ich überlasse es dem Leser sich zu entscheiden. Förstemann findet die ungeheure Masse der mit Biber zusammengesetzten Namen ganz außer Verhältnis zur Bedeutung des so benannten Tieres; er vermutet in einem Teil jener Namen ein verschollenes Wort, das Wasser oder Fluß bedeutet haben müßte. Indessen hat der Biber in alter Zeit in der That die Flüsse und Bäche durch ganz Europa bevölkert. Auch haben ihn nicht bloß die Germanen, sondern bereits vorher die Kelten, bei denen er ebenfalls beber, auch biber, hieß, zur Bildung von Ortsnamen verwendet. Das hilft die Häufigkeit der Namen mit Biber einigermaßen erklären. — Bei Fünfstetten ist ein Biberhof. Aber auch hier steht der Neigung, den Namen vom Tiere abzuleiten, ein starkes Bedenken entgegen. Dieser Hof hieß nämlich in alter Zeit nicht Biberhof, sondern Biburg. Das führt auf ganz andere Wege. Biberhof wäre darnach ein durch den Volksmund abgeschliffener Biburghof. Es gibt in Bayern viele Orte des Namens Biburg und Beiburg. Bei Bopfingen liegt auch ein Beiberg. Wahrscheinlich hat man es dabei mit der Präposition bi zu thun. Biburg wäre dann so viel als Beiburg, Vorburg, Nebenburg, und der Beiberg ein Vor- oder Nebenberg, sowie das alte Bigarten = Nebengarten ist. Wer sich mit dieser Erklärung nicht befreunden kann, dem empfiehlt sich vielleicht die Auslegung Kuglers, welcher der kleinen Biene den Vorzug gibt, indem er Biburg als Bienenhag und den Biberhof als einen „Hof mit Bienengehege" erklärt, von mhd. bie, die Biene, und bar, die Schranke. —

Der König der Vögel, adalar, ist uns im Adlersberg bewahrt; vielleicht auch im Arnsberg; denn neben aro und ar findet sich für den Adler ahd. und mhd. auch die Form arn. Sogar der Ohrengipfel bei Utzmemmingen und der Ohrberg bei dem württembergischen Auernheim könnten, namentlich wenn eine alte Namensform dieser Berge mit aran aufzufinden wäre, so gut wie das württembergische und die fränkischen Ohren-

bach, zu aro, Adler, gehören. Doch werde ich beim Ohrengipfel im Hinblick auf unsre dialektischen Gewohnheiten den Zweifel nicht los, ob hier nicht der Ahorn, Ohorn, im Spiele ist. Die Ortsnamen Ohrenberg und Ohrdruf — alt Ordorf — in Thüringen bezieht Förstemann zu dem alten Wortstamme ara mit der Bedeutung Wasser oder Fluß.

Der Adler soll in Deutschland seine Volkstümlichkeit erst erreicht haben, seit ihn Karl der Große zum Sinnbild des Reiches wählte. Im Ries aber, das weiß bei uns jedes Kind, war vor und nach Karl dem Großen dem Adler an Popularität stets die Gans überlegen, der ziere Vogel, wie sie im Gudrunliede heißt, sie, auf der schon im grauen Altertum das Auge der edeln Penelopeia mit Wohlgefallen ruhte, und welche etwas später durch ihr heilsames Geschrei den Römern die Burg rettete. Mit Spannung sehen wir uns deshalb um, ob doch die Gans in den heimatlichen Ortsnamen ihre Ehre gefunden. Leider muß ich hier eine große Ungerechtigkeit verzeichnen. Denn eine einfache Gansmühle, ein gelegentlicher Gansberg und Gänsbach, erscheinen doch bei weitem nicht als ein zureichendes Denkmal für den gefiederten Liebling aller. — Kaum wage ich auch, den unklaren Hänseberg bei Belzheim als eine Entstellung aus Gänseberg zu betrachten, obwohl sich an seinem südlichen Abhang ein sehr ausgedehnter, zur richtigen Zeit mit ganzen Scharen von Gänsen besetzter Gänseanger befindet.

Zahlreicher ist das Volk der Hühner vertreten. Ich zähle im Ries vier Hahnenberge, drei Hühnerberge, bei Herkheim einen Hühnerbuckel (Bühel) und bei Wemding einen Hennenberg. Bei Otting liegt auch ein Hennenthalhof, schon 1140 Hennenthal genannt, jetzt öfter Hendelhof, auch Heuthalhof geschrieben. Abgesehen nun davon, daß in einzelnen Hahnenbergen auch ein ganz anderes Wort als Hahn, z. B. Hagen, stecken kann, so wird es nicht zweifelhaft sein, daß in obigen Bergnamen auf keinen Fall unser Haushahn mit seiner Familie gemeint ist. Der Haushahn, goth. hana, ahd. hano, mhd. hane (von lat. canere) ist der „taganfingende Vogel“ und Wecker der Menschen, der außerdem auch als Polizei auf dem Hofe, wie Grimm sich ausdrückt, alles Ungehörige und Unordentliche durch sein Krähen zu rügen hat. Er gehört deshalb wie das eierspendende Huhn nach seiner ganzen Lebensaufgabe unmittelbar zu den menschlichen Wohnungen. Was dürfte ihn berechtigen, draußen auf Bergen und in Wäldern umherzustreifen? Aber es gibt ja noch verschiedene andere Hühner: das Birkhuhn, das Haselhuhn, das Schneehuhn, das Rebhuhn. In Württemberg findet sich ein Hühnerberg, der von der Auerhahnfalz seinen Namen trägt. Die Hühnerberge bei uns haben es wohl meist mit dem Rebhuhn zu thun, sei es, daß sie Höhen bezeichnen, wo beim Entstehen des Namens dieser Vogel zahlreich wohnte, oder daß Plätze gemeint sind, an

denen, wie in den sog. Hennengärten, das Federwild, namentlich durch Futterstellen während des Winters, besonders gehegt wird.

Nicht unwahrscheinlich haben wir auch den Liebhaber junger Hühner, den Habicht, in einem unsrer Höhennamen. Der Mühlberg bei Maihingen hieß früher der **Hacksberg**; Hack ist aber im Schwäbischen der Habicht; der Hacksberg wäre sonach = Habichtsberg, ein Verwandter der Habsburg. Doch könnte auch an das ahd. und mhd. hac gedacht werden, das zunächst die Einfriedigung irgend eines Grundstücks, namentlich auch um ein Stück Wald, bedeutet, dann den eingefriedigten Ort selbst, oft auch Gebüsch, laubiges Gesträuch, ein Waldstück mit vorherrschendem Niederholz.

Ich weiß nicht, ob der **Sparbuck**, eine Waldhöhe bei der alten Bürg, eine mit sparen zusammenhängende forstwirtschaftliche Bedeutung haben kann. Andernfalls gehört er wohl auch der Vogelwelt zu und ist entweder ein Spatzenbuck oder ein verkürzter Sperberbuck. Ahd. sparo, mhd. spare und spar, ist der Sperling, eigentlich der Zappler, durch sein unruhiges Wesen in der That der richtige Zappelphilipp unter den Vögeln. Nach ihm ist hinwieder der Sperber genannt, ahd. sparwâri, mhd. sparwaere, sperwaere, als diejenige Falkenart, die mit Vorliebe von Sperlingen lebt. —

Angesichts der zahlreichen Bergbenennungen mit Hahn und Huhn kann ich es nicht für so absolut verwerflich halten, wie frühere Forscher, wenn jemand daran denken wollte, auch den Höhenzug des **Hahnenkamm** in diese Kategorie zu stellen.*) Allein die ältere Bezeichnung Haynenkamp hält davon zurück. Vielleicht darf ich aber die Besprechung des Namens gleichwohl hier einschalten. Eine Einöde Hahnenkamm findet sich auch in Niederbayern bei Pfarrkirchen. **Kamm**, nach Förstemann in Bergnamen erst seit Beginn des Neuhochdeutschen nachweisbar, ist der Grat eines Bergrückens, älter ist die Form Kamp und Kampen (Hochkampen, Kampenwand), zuweilen noch verhochdeutscht durch pf; woraus sich wohl auch der Name des **Kampf** bei Hohlheim erklären wird. Aber was soll im Hahnenkamm der erste Teil? Hahnen aus hohen entstellt sein zu lassen, fühlt sich wie Notbehelf an. Die altübliche Auslegung durch campus Hunnorum, weil sich hier die Hunnen nach der empfindlichen Niederlage bei Chalons einige Jahre verschnauft hätten, weist Kugler als fabelhaft nicht mit Unrecht zurück. Aber wird seine eigene Erklärung nun die Frage abschließen? Unter Hinweis auf das hochdeutsche Hain und das demselben nach Schmellers Vermutung zu Grunde

---

*) Das Wahrzeichen der Ortschaften des Hahnenkamms würde dieser Deutung zu Hilfe kommen; als solches gilt der Hahn auf den dortigen Kirchtürmen; „so weit der Hahn am Turm steht, so weit geht der Hahnenkamm“ (Bavaria III, 2).

liegende Gehei, der gehegte Wald, meint Kugler, Hahnenkamm sei Hainenkamm und heiße bewaldeter Bergrücken. Ich nehme mir nicht heraus, diese Erklärung als geradezu unrichtig abzuwerfen. Auf keinen Fall aber steht sie so fest, daß man nicht noch die eine oder andere Auslegung versuchen dürfte. Die Formen hun, heun, hün und han kommen, wie auch Bacmeister annimmt, häufig von dem mhd. hiune, hune. Hiune, Hüne, im älteren Neuhochdeutsch Heune, ursprünglich allerdings der Hunne, ist seit dem 13. Jahrhundert der Riese der alten d. h. vorchristlichen Zeit. Die Hünenzeit erweitert sich zu dem Begriffe heidnischer Vorzeit. Wie nun das Volk, wo ihm unverstandene alte Bautrümmer oder sonderbar gestaltete Hügel begegnen, sich leicht in die Vorstellung von Dämonen oder Teufelsspuk verirrt, wie es aus den ihm rätselhaften Fragmenten des römischen Grenzwalles eine Teufelsmauer machte: so könnte der Name Heunen- oder Hahnenkamm auf eine einstige Römerstation zurückweisen, deren hinterlassene Spuren im Volke das Andenken an die vergangene Heunen- oder Heidenzeit wachriefen und so zur Bildung des Namens führten. Einige Bestätigung dafür liegt vielleicht schon im Namen des Ortes Heidenheim am Hahnenkamm; derselbe schließt mutmaßlich, wie der des württembergischen Heidenheim, die Erinnerung an heidnische und zwar römische Niederlassung in sich.*) —

Noch haben wir einiger Vögel zu gedenken, die in Ortsnamen Einlaß fanden. Bei Polsingen liegt ein Kronhof, derselbe hat mit Krone und Zepter durchaus nichts zu thun, sondern ist ein alter Krähenhof, von mhd. krâ, lat. cornix, griech. κορώνη, die Krähe. Wie es Rabenhöfe gibt, so gut auch einen Krähenhof. Die Verunstaltung des Plur. krâen in Kron ist häufig. Gotthard rechnet dazu beispielsweise 9 oberbayrische Kronberg; bei Neumarkt liegt ein Krohof; ein heutiges württembergisches Kronwinkel hieß vor 700 Jahren Crawinchele. Ob sich Kronheim mit dem Kronberg eben so erklären, oder ob hier das Bestimmungswort, wie in Kronach, Kranach, vielleicht auf kran, lat. juniperus, zurückzuführen sei, ist mir zweifelhaft. — Als Pendant zum Krähenhof erscheint nicht weit davon der Eulenhof, 1298 Vllenhof, wozu sich bei Ebermergen auch ein Eulenberg gesellt. Im 13. Jahrhundert stand auch noch in nicht näher bestimmbarer Lage bei Donauwörth oder Kaisheim eine längst verschwundene Uhlenburg. Ob dieselbe auch von der Nachteule, dem alten Diminutiv hiuwela und hiuwel, von huwo und huwe, die Eule, oder vom ahd. huliwa, mhd. hulwe, der Sumpf, oder von einem Personennamen des Stammes Il oder Ul genannt war, wird nie mehr zu entscheiden sein. Die

---

*) Bei dem unfern gelegenen Hechlingen hat man Spuren eines röm. Castrums gefunden (Bav. III, 2).

Eule kehrt in Namen oft wieder, gewiß nicht jedesmal als Sinnbild der Weisheit, sondern einfach weil sie an den betreffenden Plätzen gern domizilierte und ihre Nachtgeschäfte betrieb. Wenn übrigens der Eulenhof, wie mir gesagt wurde, vom Volk gewöhnlich Meilenhof genannt wird, so wäre dies nur ein Beispiel dafür, wie vorsichtig man oft sein muß, über Form und Bedeutung von Namen das Volk zu befragen. Denn Meilenhof wäre sicher nur eine Verderbung, herbeigeführt durch Herüberziehen des m aus den Formen am, im, zum, beim Eulenhof. Genau derselbe Vorgang wie bei dem Dorfe Zirgisheim bei Donauwörth. Dieser Ort hieß urkundlich Iringesheim, Heimat des Iring; aber aus der häufig vorkommenden Ortsbestimmung ze (zu) Iringesheim wurde vom 13. Jahrh. an allmählich Ziringesheim, zuletzt Zirgisheim. Auch der Psalmerhof bei Blindheim, gewöhnlich „beim Psalmer“ genannt, wird, da er in früheren Akten Salmannsberg hieß, aus einer ähnlichen Mißhandlung hervorgegangen sein.

Von den Tieren, die gleicherweise in Namen von Personen und Orten vorkommen, sind Rabe und Wolf ganz besonders häufig. Hier liegt ohne Zweifel eine Beziehung zu dem alten weitverbreiteten Wodanskultus vor. Zwei Wölfe, Eri und Freki, begleiteten Wodan auf allen Wegen; und zwei Raben, Huginn und Muninn, saßen auf seinen Schultern und sagten ihm ins Ohr, was sie sahen und hörten, auch das Künftige. Als in der christlichen Zeit Wodan zum teuflischen Wesen und an seine Stelle geradezu der Teufel gesetzt wurde, gingen die beiden Raben mit. „Wo sind denn eure beiden Raben?“ fragt die Hexe den Mephisto. Aber Wodans Andenken dauert am Himmel und auf Erden noch heute fort. Wie am Himmel der Wodanswagen mit seinen sieben Sternen, so erinnern auf der Erde zahlreiche Namen unmittelbar an den höchsten der germanischen Götter. Indirekt aber bleibt sein Gedächtnis tausendfach durch die von jenen beiden Tieren entlehnten Namen vermittelt. In unsern Ortsnamen begegnet der Rabe im Ramhof bei Donauwörth, im Ramsteinerhof bei Marktoffingen, im Ramberg bei Riedlingen. Sie sind schwerlich etwas anderes als Rabenhof, Rabenstein, Rabenberg, aus ahd. hraban und ram, mhd. ram = Rabe. Dabei kann der Rabe selbst oder ein Personenname dieses Stammes gemeint sein. Für andere Orte des Stammes ram mag allerdings das ahd. und mhd. ram = aries, Schafbock, Geltung haben. Sicher jedoch deutet auf den Raben hinwieder die Feldhöhe Rappenbaum bei Balgheim und Rappenmühle bei Ballmertshofen, da in der alten Sprache Rabe und Rapp gleich ist. Bei dem Grundwort in Rappenbaum kann man an einen einzelnen Baum, der die Stelle krönte und als Sammelplatz für Raben diente, oder an eine Baumgruppe denken. — Ob auch der Rannenberg bei Opperts-

hofen — 1361 kommt urkundlich ein Ranenberg juxta Werdeam vor — mit hraban zusammenhängt, wie Förstemann von einem Ort Rannenberg bei Rinteln annimmt, erscheint mir zweifelhaft; es könnte da auch das alte ronen, Baumstümpfe, oder das schwäbische Rane, die Rübe, dem Namen zu Grunde liegen.

Der andere Begleiter Wodans, der Wolf, goth. vulfs, ahd. und mhd. wolf, lat. vulpes, das vielleicht mit lupus aus einer Wurzel stammt, dient zu Ortsnamen fast noch häufiger als der Rabe; nicht selten direkt, weit öfter noch durch menschliche Namen, bei denen der Wolf Patenstelle vertrat. Förstemann rechnet 381 verschiedene Personennamen, die auf vulf und ulf oder olf auslauten; dazu kommt noch die nicht geringe Zahl derer, in denen der Wolf Bestimmungswort ist. Auch im Ries grüßt uns das freßgierige, durch Wodan zu unverdienten Ehren gelangte Tier aus verschiedenen Ortsnamen. Unweit Marktoffingen liegen die Orte Ober- und Unterwilflingen. In der Ortsbezeichnung Wulfilinga, Wuluelingen, steckt kein geringerer Name als der des berühmten Bischofs Vulfila; dies ist das Diminutiv von vulf, also nhd. Wölfel oder Wölflein. — Zu diesen Namen gehört auch das alte Grosselfingen, dessen schon in den Tagen Pipins und Karls des Großen gedacht wird, und welches in den alten Formen Grozelfingen, Grozzelfingen, Grozolfingen, auch Grossolfingen heißt; es ist der Ort des Grozzolf oder Großwolf. — Ferner ist Trochtelfingen anzuschließen, alt Trohtolvingen, Trohtelfingen, Truhtolfingen, Trochtolfingen, von dem Personennamen Truhtolf, Trohtolf, der in seinem ersten Teile wohl mit dem gothischen Stamme drauth, altnordisch drott, das Volk, zu verknüpfen ist, oder, wie Gotthard bezüglich des bayrischen Trudolfingen meint, mit Thrude, Druda, einer der Walküren. — Höchst wahrscheinlich hat auch Rudelstetten hier seinen Platz. Man bringt dasselbe zwar auch mit einem dereinst im Ries genannten Rutenstat in Verbindung; aber da die alten bekannten Formen von 1193 an Rudolfstetin und ähnlich lauten, liegt wohl sicher der Name Rudolf zu Grunde; und Rudolf heißt Ruhmwolf, vom ahd. hrod und ruod, der Ruhm, und olf. — Einem Personennamen mit Wolf als Bestimmungswort begegnen wir in dem Orte Wolferstadt bei Wemding, 1144 locus qui dicitur Wolferstat, die Stätte des Wolfhart oder Wolfher, eines Mannes, der stark oder herrlich gleich dem furchtbaren Wolfe ist. — Direkt an den Wolf, beziehungsweise an eine Wolfsgrube oder Wolfsfalle, erinnert wohl der Waldort Wolfskorb bei Fremdingen. Ein Nördlinger Gehölz heißt der Wolfsberg. Hingegen wird die Wolfsmühle bei Wechingen zweifelsohne von einem Besitzer Wolf ihren Namen tragen.

Kommt dem Menschen von allen Seiten die Tierwelt zu Hilfe, damit er sich ihrer in Ortsnamen bediene, so dürfen die treuesten Hausgenossen, Hund und Katze, nicht fehlen. Unsere Gegend zeigt eine Hundsmühle bei Kirchheim, einen Hof Hundslohe bei Baldern und einen desgleichen bei Lauchheim; in der Nähe von Öttingen findet sich auch ein Waldort Hundswinkel. Doch wird bei manchen der zahlreichen Namen dieser Art das Bestimmungswort Hund nicht unmittelbar auf das Tier zurückgehen, sondern auf einen von Hund entlehnten menschlichen Eigennamen. Die Möglichkeit, daß das alte hun, Hüne, der Riese hereinspiele, möchte ich wenigstens für die eben genannten Orte nicht in Anspruch nehmen. Der Name Hundswinkel, deren es zwei auch in Niederbayern gibt, lautet allerdings etwas despektierlich. Luther braucht die Rede „in den Hundswinkel werfen" im Sinn verächtlicher Abfertigung. Das Wort Winkel, das man in Ortsnamen mit allen möglichen Tieren verbunden findet, drückt hier ganz dasselbe aus, was wir auch sonst unter diesem Ausdruck begreifen: einen abseits gelegenen, etwas versteckten und engen Raum; landschaftlich besonders ein von Berg und Wald eingeschlossenes kleines Seitenthal.

Mit Fug und Recht empfängt auch die Katze an den deutschen Ortsnamen ihren redlichen Anteil. Zwar sind wir in unserer Mehrzahl keine Katzenanbeter wie die alten Ägypter, welche bekanntlich die Katze, so lang sie lebte, als heilig verehrten und nach dem Tode mit aller Sorgfalt einbalsamierten. Wir haben nicht einmal die weitgehende Toleranz der Italiener, bei denen man in den Kirchen die sog. Sakristeikater selbst während des Gottesdienstes unbehelligt zwischen den Andächtigen herumspazieren läßt. Dennoch wissen auch wir, was wir einem Tiere schuldig sind, das einst in einem auserwählten Paar den Wagen der Liebesgöttin Freyja zog, und dem wir bis heute in dem schweren Kampf ums Dasein einen so mächtigen Beistand gegen Ratten und Mäuse verdanken. Im einzelnen erfährt freilich die in Ortsnamen eingeschmuggelte Katze mancherlei Anfeindung. Für die zahlreichen Katzbäche hat man sie gänzlich ausgemerzt; Schmid denkt hier an die sog. Bachkatzen oder Kiesel; Mone stellt die Vermutung auf, den Katzbächen liege ein altes coti, welches Wald bedeute, zu Grunde. Bisweilen wird für die Erklärung der mit Katz verbundenen Namen auch der Personenname Katz herbeigezogen. Man hat außerdem einen wahren Feldzug der alten streitbaren Chatten gegen die Katze organisiert. Selbst die Gothen rücken heran. Beispielsweise wird das bekannte bayrische Kattenhochstatt von Kugler als „hohe Wohnstätte Gauts d. i. des Gothen" erklärt, während die dortigen Bauern, unterstützt von einigen alten Urkunden, durch ihre Sprechweise noch steif und fest zur Katze stehen. — Ich fechte es an meinem Teile durchaus nicht an, daß in manchen Namen mit Kat oder Katz die

Chatten stecken, oder daß irgend eine andere gelehrte Erklärung Platz greifen mag. Aber für die hieher gehörigen Orte unserer Gegend halte ich es mit den Kattenhochstatter Bauern. Es sind solcher Namen bei uns nur einige: die alte Veste Katzenstein, 1153 Cazzunstein, 1279 Kacenstin, bei Dischingen, dann der Weiler Katzenstein bei Hoppingen; außerdem finde ich auch eine Höhe Katerloh bei Frickingen, und zwischen Hohlenstein und Kösingen ein kleines Katzenthal. Bezüglich der Burg Katzenstein behauptet auch Schöpperlin, der Name komme augenscheinlich von den Chatten her. Aber ich besinne mich vergebens, warum die Katze weniger augenscheinlich sein soll als die Chatten. Schöpperlin muß sich auch bereits von Lang anfechten lassen, der Katzenstein von dem slavischen Chyska d. i. Haus oder Wohnung herleitet, ohne freilich den Beweis dafür zu erbringen. Bleiben wir einfach bei der Katze, so sind unter dem Namen Katzenstein Orte an Felsen oder an Höhen mit besonders steilen Pfaden zu verstehen. Katzenstein befindet sich in Sinnverwandschaft mit Katzensteig; „kleine Anhöhen mit steilen Weglein heißen in ganz Schwaben Katzensteigle". Ebenso erklären sich Katerloh = Katzenwald, sowie Katzenthal ohne Schwierigkeit, sobald man nicht an die zahme, sondern an die Wildkatze denkt.*) Diejenigen indessen, welchen die Katze unbedingt zu trivial dünkt, will ich noch durch eine ganz unmaßgebliche Hypothese zu versöhnen suchen. Nach Jakob Grimm sind die Katzen im alten Volksglauben besonders verdächtige und zauberhafte Tiere, in deren Gestalt oft Hexen umherschleichen. Angesichts dessen fühlt man sich zu der Frage geneigt, ob nicht in einzelnen der gedachten Namen ausweichend und umschreibend die Katzen zwar genannt, Hexen dagegen gemeint sind. Hexenstein, Hexenwald, Hexenthal: das hört sich nicht übel an und ließe sich vielleicht um so mehr überlegen, als die Hexe selbst viel seltener in Ortsnamen auftritt, als man bei der lebhaften Anerkennung, welche das Hexenvolk immer genossen hat, erwarten sollte.

Von Haustieren finde ich außerdem in unsern Ortsnamen direkt nur wenige vertreten. Bei Donauwörth ist ein Kühberg, bei Hohenaltheim ein Ochsenberg. Vermutlich gehört auch der Roßkopf bei Goßheim hieher, obwohl nach Schmids schwäbischem Wörterbuch Roß (masc.) auch die Bedeutung eines Rasens hat, der zur Fruchtbarmachung eines Ackers angezündet wird; die beiden Roßberge auf der Alb sollen darnach heißen. Die Ziege oder Geiß, goth. gaits, ahd. und mhd. gaiz und geiz, begegnet im Geisberg bei Vollstadt sowie in den Orten Ober- und Untergais-

*) Viel mehr als in Katerloh und Katzenthal steckt der Namenkobold in den Bezeichnungen des Weilers Katzenhirn und der Einöde Katzenbrüh bei Mindelheim.

hardt bei Bissingen, deren alte Formen Geishart, Gaeizeshart, Geyshard lauten. Die Bedeutung ist, dem thüringischen Ziegenhain entsprechend, Geißenwald. Auch der Wald Geisert bei Harburg wird ein verstümmelter Geißhart sein. — Wir haben ferner ein Schafhausen, 1277 Schafhusen, bei Harburg, ein Schaffhausen bei Öttingen, dann einen Schafberg bei Unterappenberg. Der Name Schaf- und Schaffhausen ist sehr allgemein; es hat sich infolge deutscher Ansiedelungen ein Schafhausen sogar an der untern Wolga eingenistet. Das ahd. scâfhus, mhd. schâfhûs, ist Schafhaus; also Schafhausen = bei den Schafhäusern. Diese Erklärung erscheint als sehr naheliegend. Doch ist sie nicht unangefochten. Kugler erklärt: zu den Häusern des Schaffners, vom ahd. scaph, scaf (?), der Aufseher. Förstemann gibt zu bedenken, ob nicht hie und da Schaff gemeint sei, als Behältnis zum Aufbewahren, Vorratskammer, Magazin. Bacmeister vermutet, manche Schafhausen würden wohl zu Schöpfi und Schapf gehören, welches eine gefaßte und mit Bretterverschlag überdeckte Quelle sei. Meiner schon bei der Katze zu Tag getretenen Neigung für die Tierwelt getreu, bleibe ich meinerseits hier beim einfachen Schaf stehen.

Dagegen bin ich zweifelhaft, ob man Appenberg, wie Kugler von einem Abenberg bei Schwabach annimmt, auch als Schafberg fassen darf, als zu dem ahd. awi, ouwi, mhd. awe, ow, das Schaf, gehörig. Förstemann rechnet die Ortsnamen Abenberg, Appenhofen, Appenweier und ähnliche mit ziemlicher Bestimmtheit zu den Personennamen Abo und Appo, die hinwieder auf das goth. aba, lat. vir, der reife Mann, zurückgehen.

Als zwei Ortsnamen, die beim ersten Besehen auch ein hochgeschätztes Haustier zu repräsentieren scheinen, begegnen uns Schweindorf und Schweinspoint. Allein mindestens bei dem erstgenannten, bei Schweindorf, tritt das Schwein wahrscheinlich nur vermittelt auf. Man hat nämlich in der alten Sprache zwei Formen zu scheiden: einerseits das ahd. und mhd. swîn, das Schwein, und andererseits das ahd. und mhd. swein, welches Knecht, Viehhirt, Schweinehirt, lat. subulcus, bedeutet. Beide Wörter sind bestimmt auseinanderzuhalten. Schweinfurt, weil ursprünglich Swinfurt, vertritt beispielsweise das Schwein; dagegen Orte wie das alte Sweinbach, Sweinberg, Sweinheim, die heutzutage alle die Form Schwein angenommen haben, beziehen sich auf swein in der oben angegebenen Bedeutung. Von allen Gewerben tritt in Ortsnamen der Hirtenstand am frühesten auf; und in weiten Gegenden von Hessen heißt der Viehhirte, wie Vilmar mitteilt, noch heute klassisch einfach und kurz „der Schwein". Da nun Schweindorf in seinen alten Formen fast durchweg nicht Swindorf, sondern Swaindorf oder Swaindorff und erst im Lauf des 15. Jahrhunderts Schweindorff zeigt, so ist Schweindorf schwerlich „Dorf mit Schweinen", sondern der Ort,

welcher dem Viehhirten oder Schweinehirten, dem Eumäos des Herdtfeldes und seinen Genossen, zur Behausung diente. Etwas zweifelhafter ist Schweinspoint. Da die alten Formen dieses Namens zwischen Suinesbiunt, Swinisbund und Sweynisbeund wechseln, so hat man hier die Wahl. Läßt man die letztere Form gelten, so ist Schweinspoint so viel als Gehege oder eingefriedigter Wohnplatz des Viehhirten; im andern Fall mag Kugler recht behalten, welcher Schweinspoint als ein Gehege, in dem Wildschweine eingeschlossen werden, bezeichnet.

Mit Schweindorf könnte sonach Schwörsheim oder Schwersheim bei Öttingen korrespondieren, vorausgesetzt, daß dieser Name wirklich Zusammenziehung aus einem alten Suegeresheim, Sueigersheim ist. Denn ahd. sweigari und sweigeri, mhd. sweiger, altsächsisch swêgere, ist das lat. bubulcus, der Rinderhirt, oder auch der Besitzer eines Viehhofes, neuhochd. im Allemannischen und Bayrischen der Schwaiger. Schwörsheim wäre also = Heimat des Schwaigers. —

Es sind noch ein paar Ortsbezeichnungen übrig, in denen Tiere durch Vermittelung von Personen auftreten. Dazu gehört Ebermergen, welches im 12. Jahrhundert als Ebermaringen, dann als Ebermaeringen, später auch als Ewaermaeringen, Ebermöringen, sogar Ebermerdingen, auftritt. Das Volk, welchem die ursprüngliche Form fremdartig klang, hat sich den Namen durch Entstellung in Öbermergen und Obermergen etwas zu verdeutlichen gesucht. In Wahrheit liegt wohl der alte Personenname Ebermar zu Grunde, eine Zusammensetzung aus ëbur, ëber, lat. aper, und dem ahd. Adj. mari, mhd. maere, welches den Sinn von herrlich und berühmt hat; Ebermar = herrlich wie ein Eber. Die Jagd auf das starke und trotzige Tier, das dem Gotte Freyr heilig war, galt sehr hoch; der Eber wurde deshalb auch für Männernamen sehr gerne verwendet.*) —

Hier sind auch die beiden Auernheim anzuschließen, eines am Hahnenkamm, das andere am südlichen Abhange des Herdtfeldes. Die alte Form Urenheim ist beiden gemeinsam. Das württemb. Auernheim kommt 1143 als Ouheim, 1274 als Vrnheim, später als Urnhein, Urnhen, Awerhaim vor. Kugler erklärt Auernheim ebenso wie das bei Polsingen liegende Ursheim, alt Uresheim, als Heimat der Ure, Auerochsen. Allein die Silbe heim pflegt sich nicht unmittelbar mit Tiernamen zu verbinden. Man

*) Die Görgenäcker, unmittelbar im Süden von Ebermergen und bei einer ruinösen Kirchhofmauer, erinnern an eine seit 1812 gänzlich zerfallene Georgskapelle, bei welcher in früheren Zeiten die Katholiken einiger benachbarter Höfe begraben, auch nach der Schlacht bei Höchstädt 13. Aug. 1704 drei norddeutsche Offiziere bestattet wurden. Gef. Notiz des Herrn Dekans Elsperger in E.

wird wohl an Personennamen denken müssen, die den Tiernamen ûro oder ûr einschließen. Der Auer oder Ur, das gewaltigste einheimische Tier gab, wie Förstemann bemerkt, als Sinnbild der Größe und Stärke für Personennamen ein häufiges Element ab. Die Familiennamen Auer und Stier sind ja noch heute blühend. Den Kaiser Mark Aurel, an den man früher bei dem bayrischen Auernheim dachte, wird man am besten aus dem Spiele lassen. Bei dem Stamme urs denkt Förstemann übrigens auch an das ahd. und altnord. hros, angelſ. hors, das Roß. Dasselbe grüßt uns ganz unzweifelhaft in dem Orte Roßmeiersdorf zwischen Lehmingen und Hohentrüdingen. Das ahd. und mhd. meier ist villicus, Gutspächter oder Oberaufseher auf einem Gute. Roßmeiersdorf ist demnach, wie ich mir denke, Dorf des Roßmeiers, eines Aufsehers über die Rosse oder des Verwalters eines Gestütes, Fohlenhofes.

Wir haben uns nun überzeugt, wie umfangreich die Einwirkung der Tierwelt auf die Ortsnamen ist. Aber das Tier ist sterblich, auch das beste und treueste Haustier verfällt zuletzt seinem Geschick. Daran gemahnt uns schließlich der Weiler Meisterstall, nördlich von Bopfingen. Dem Worte Meister ist es, wie Förstemann treffend bemerkt, eigentümlich, daß es vom höchsten zum niedersten Range, vom Hochmeister zum Schafmeister und Wasenmeister auf und ab schwankt. Der Meisterstall war ursprünglich wohl nichts anderes als Stelle des Wasen- oder Kleemeisters, der so genannt wird „wegen des Angers, auf dem diese Leute gewöhnlich wohnen“. — Zwischen Huisheim und Bühl ist auch eine sinnverwandte Schelmhecke, vom alten scalmo und schelme, welches Seuche, Pest, dann aber auch den toten Körper des Tieres, Aas, bedeutet. Doch sollen Schelmenacker und Schelmhalde manchmal alte Totenplätze der Menschen, auch Stätten der Hinrichtung oder blutiger Thaten bezeichnen.

Indem wir uns nun im folgenden die Anwendung von Personennamen in den Ortsnamen vergegenwärtigen, treffen wir zu allererst auf die Bildungen mit ing und ingen. Dieses Suffix ist bei der Namenbildung das eigentliche Schoßkind der Allemannen geworden; und fast ausnahmslos kennzeichnet dasselbe den patronymischen Charakter eines Namens. In den alten Ortsnamen erscheint dasselbe wesentlich in zwei Pluralformen, in einem Nominativ inga und einem Dativ ingun und ingin. Namen solcher Endungen zeigen sich schon vor dem 8. Jahrhundert; aber erst von da an kam es zu ihrer weiteren Verbreitung, und zwar sogleich in derartigem Übermaß, daß Förstemann bis zum Schluß des 11. Jahr-

hunderts eine Reihe von 1088 solcher Namen aufstellen kann. Als Nebenform der Endung ing und ingen erscheinen ung und ungen. Letztere, viel weniger zahlreich, gehören fast ganz den hessischen und thüringischen Landen an, während die ersteren in Bayern und namentlich in Schwaben zu Hause sind. Dabei herrscht im Bayrischen wesentlich die Form ing, im Schwäbischen die Form ingen. Südlich der Donau bildet der Lech fast haarscharf die Grenze zwischen beiden Formen; und die Abgrenzung setzt sich sehr augenfällig auch nördlich der Donau fort. Wir haben im Ries überall das allemannische ingen; sobald wir aber östlich die alte bayrische Grenze berühren, wie bei Wemding, Otting, Mündling, tritt das ing in sein Recht ein. Das Vorkommen dieser patronymischen Namensform, welche die Zugehörigkeit zu der im Hauptteil des Namens bezeichneten Person ausdrückt, ist in Schwaben geradezu ermüdend und bringt auch in die Namenkarte unsrer Gegend eine bedauerliche Eintönigkeit. Und wenn man doch von den Menschen, deren Gedächtnis in diesen Namen durch die Jahrhunderte läuft, etwas mehr wüßte! Aber da herrscht das tiefste Dunkel. Wann diese Baldo, Rumilo oder Lebezo geboren und gestorben sind, ob sie in glücklicher Ehe gelebt, welcherlei ihr Stand und Gewerbe, ob sie sanfter oder leidenschaftlicher Gemütsart gewesen, und was für besondere Thaten sie etwa ausgerichtet: das alles bleibt in Nacht getaucht. Kein standesamtliches Register, kein Steuerkataster, keine Qualifikationsliste gibt Auskunft. Der Mehrzahl nach sind jene Ortsgründer oder Namenspatrone ohne Zweifel sehr schlichte, aber doch äußerst nützliche Menschen gewesen, Leute, die mit Axt und Hacke Wälder ausrodeten, sumpfiges Land trocken machten, an Jagd und Viehzucht, Feldbau und Baumpflanzung ihre tägliche Mühe und Freude hatten, außerdem auch mit Fremden oder Nachbarn, je nach Bedarf, sich blutig herumschlugen. Mancher Unwürdige freilich und Bärenhäuter mag, indem er einem werdenden Ort seinen Namen lieh, zur Verewigung gelangt sein; aber andererseits gewiß auch manches würdige Familienhaupt und manch heldenhafter Mensch, der es verdienen würde, daß man noch heute von seinen Thaten wüßte.

Ich stelle nunmehr unsre Ortsnamen auf ingen, soweit dieselben nicht schon früher berührt sind, alphabetisch in Reihe und Glied, wobei ich mich in den Zusätzen möglichst beschränken muß.

Amerdingen: 1270 Ahmerdingen, 1280 Ahmardingen, später auch Achmerdingen. Personenname unbestimmt: Ahmar, Amhart oder Amalhart. Bei Weinsberg ist ein Ammertsweiler, alt Amelhartesweiler.

Baldingen: 1240 zum ersten Mal als Baldingen; diese Form bleibt sich wesentlich gleich; ausnahmsweise heißt der Ort 1261 Baldringen (Reg. Boic.), was der Zeitschrift „das Ries“ Veranlassung ist, einen Römer

Valerius als Namensvater des Ortes vorzuschlagen. Richtiger ist gewiß die Beziehung auf den Personennamen Baldo, welcher wie der des Gottes Baldr zu ahd. bald, mhd. balt = kühn, schnell, gehört.

Bissingen: 12. Jahrh. Biscingen, dann Byssingen und Pizzingen, in der Regel aber Bissingen. Personenname Biso, der Aufbrausende (?).

Bopfingen: alt Pophinga, 1188 Bobphingen, 1254 Bopphingen, schon frühzeitig auch Bopfingen. Nach Stichaner, Paulus, Bacmeister und andern stammt der Name vom alten Opie (s. unter Nipf). Förstemann rechnet Bopfingen wie Bobingen zu dem Stamme Bob, welcher in den Personennamen Bôbo, Poppo = Bube, angewendet ist. Steub vermutet, Poppo sei Koseform von Potpert. Bopfingen, von den Römern klug berücksichtigt als Ausgangspunkt in die Ebene des Rieses und als Deckung für den nördlich hinziehenden Grenzwall, war Knotenpunkt von fünf Römerstraßen. Die Verschanzungen auf dem Nipf erklärt Paulus „unfehlbar" als ein Werk der Römer. Ich halte die Frage über dieselben nicht für so abgeschlossen.

Deggingen: zuerst genannt 1007 als Tecgingun, dann Teggingen, Tekkingen, Techingen, Deckingen. Personenname ist unsicher; vielleicht einer der Namen zu ahd. dëgân, thëgan, mhd. dëgen = Knabe, Kämpfer, Held. Weishaupt erklärt irrtümlich: „Zu den Bewohnern am Teiche"; Kugler jedenfalls richtiger: „Zu dem Eigen des Tegano, Tecco". Nach unverbürgter Tradition des dort bestandenen Benediktinerklosters — daher Mönchs-Deggingen — war Kaiser Otto der Große der Gründer desselben; jedenfalls geschah die Stiftung im 10. Jahrhundert.

Dehlingen: 1140 Dalingen, 1296 Delingen. Personenname Dalo, Telo, vielleicht zu dem Stamme Dal, wozu Förstemann das angelsächs. deall = clarus, superbus, und das nordische Heimdallr vergleicht. Dehlingen hat einen wegen seines heilsamen Wassers berufenen Ulrichsbrunnen.

Deiningen: nach Steichele einer der frühest beglaubigten Orte des Bistums Augsburg; 760 Thininga, Tininga*) 1153 Tinnigen, 1382 Tyningen, schon 1321 auch Teyningen. Personenname Dino, Degano (Weishaupt); oder Tegino, Teino (Kugler); oder Thegan (Gotthard); oder Deobni (Freudensprung).**) Man wähle und vergleiche über den Personennamen auch Deggingen! Deiningen war eine alte Gerichtsstätte (d. Ries III, 30).

Dillingen: 955 Dillingen, 973 Dilinga, 1084 Dilingin, 1129 Tillingen, dann auch Dilgen und Diligen. Personenname Dillo, Tilli, Thilo; nach Förstemann vielleicht zu ahd. tilen, tilon = delere, zerstören.

---

*) Dronke, Cod. dipl. Fuld. 21.

**) Freudensprung, Freisinger Gymnasialprogramm 1856.

Dischingen: 1251 Tischingen, 1461 Tüschinggen. Ein Oberdischingen in Württemberg heißt 1148 Tichingen. Personenname Diezo, Tiezo, vielleicht zu goth. thiuda, ahd. diot = gens, Volk. Nimmt man eine alte Form Dichingen an, so wäre man auf einen Personennamen des Stammes Dic hingewiesen, dessen Erklärung Schwierigkeiten hat.

Döckingen am Hahnenkamm ist alt Teggingen und deshalb etymologisch wohl ebenso wie Mönchs-Deggingen zu beurteilen.

Dossingen bei Dorfmerkingen: 1144 Dozingen (wenn die Urkunde echt), dann Tosingin. Personenname Tozzo, Dosso, Todo, zu thiuda, diot, das Volk?

Dunstelkingen: 12. Jahrh. Tunschalkingen, dann Tunschalchingen, 1360 und weiterhin Tunschelkingen; zu einem Personennamen Dunschalk, dessen erster Teil zweifelhaft, dessen zweiter zu goth. skalks, ahd. scalc, mhd. schalk = Knecht, Diener. Schöpperlin erklärt Dunstelkingen wenig glaublich „aus dem Namen des Geschlechtes Schälklingen und der Donau", also: Schälklingen an der Donau. Dunstelkingen ward in einem Gefecht zwischen Kaiserlichen und Franzosen 11. August 1796 großenteils eingeäschert.

Eglingen: 1144 Egelingen. Ein oberbayr. Eglingen setzt Gotthard zu dem Personennamen Agilo, aus der Wurzel aki, eki = terror, Schrecken.

Ehingen: alt Ehinga; zu einem Personennamen des Stammes Eha, welches Förstemann mit lat. equus, angels. ehu, in Beziehung setzt, oder des Stammes Hag (Först. N. B. I, 574), wie das badische Ehingen, das 787 Hegingas heißt.*) Weishaupt erklärt Ehingen: „Bei den Nachkommen des Ekko oder Eckart = hart und ausharrend wie die Schwertesschärfe"; wozu ich ein Fragezeichen mache.

Ehringen: 1009 Eringen, 1140 Eringin; dann beide Formen wechselnd. Personenname Ero, Erin, zu ahd. êra, Ruhm, Ehre, Sieg.

Enkingen: von 1292 an genannt, zeigt nur unwesentliche Änderungen seiner Namensform. Personenname Ancho oder Encho, Enke. Ahd. encho = Knecht. Weniger wahrscheinlich ist ein Personenname zu ahd. angi, engi = enge, klein, auch sparsam.

Enslingen: alt Ensilinga. Personenname Anselo, Ensilo, welcher vielleicht zu ans = divus gehört; oder, nach Steub, das Diminutiv Enslin aus Personenname Eginzo, zu einer Wurzel, welche Schrecken bedeutet.

Frembdingen: 1356 Frömtingen, 1362 Fremmingen, 1398 Fromtingen, 1518 Fremptingen. Personenname zu ahd. framadi, fre-

*) Das Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1885.

midi, mhd. fremede = fremd. Ist die Form Framundingen von Weishaupt nicht nur angenommen, sondern thatsächlich, dann kann auch ein Personenname zu Grunde liegen, dessen erster Teil auf das fränkische framea, dessen zweiter auf ahd. munt = Schutz hinweist; also Fram-mund = der mit dem Speer Schützende.

Frickingen: 1135 (?) Frichingen, 1140 Fridechingen, 1354 Fridichingen (1342 der Fridchinger). Ein badisches Frickingen heißt 1166 Frichingen. Aus diesen Formen ergibt sich der Personenname Fridecho oder Fricho, Friko. Der erstere gehört jedenfalls zu dem Stamme Frith, ahd. fridu, mhd. vride, der Friede; die beiden andern zählen wohl zu dem Stamme Frig, dessen Sinn sehr verschieden ist, je nachdem man ihn zu ahd. freh = frech, oder zu frî = freigeboren, selbständig, oder zu dem Namen der Göttin Frikka in Beziehung setzen will.

Fristingen: alt Frustingen. Steichele erklärt: Bei den Nachkommen des Frust (Bedeutung?). Weishaupt gibt als ursprüngliche Form Frigisingen an, wofür ich keinen Beleg habe; dann wäre Fristingen verwandt mit Freising und gehörte zu einem Personennamen mit der Stammsilbe frî, frei; auch der Stamm Fraig (Förstemann N. b. I, 411) wäre möglich.

Geislingen: alt Gisilinga, Gislingen, Geyslingen. Personenname Gisilo; zu gîsal = Kriegsgefangener? oder Diminutivform aus Giso, Geiso, zu einem noch nicht genügend aufgeklärten gis?

Gollingen (auch Göllingen?) bei Fronhofen: Formen dieses Namens aus entsprechend alter Zeit stehen mir nicht zu Gebote. Bei dem bekannten Golling oberhalb Hallein denkt Förstemann an einen Personennamen Colo; zu altnord. collir = Helm? Steub bildet Gollo aus Gotilo, zu Got, Gott, oder guot, gut.

Herblingen: alt Herboldingen, 1358 Herlabingen (?). Personenname Heribald, Herbold; zu ahd. hari und heri = Herr, oder auch zu ahd. hêr = erhaben, und bald, bold = kühn, tapfer.

Heroldingen: 1193 Hergoltingen; dieser Name setzt sich durch mehrere Jahrhunderte fort, ehe die jetzige Form entsteht. Personenname Herigild, Herigold = der im Heer Geltende oder Waltende, Heerfürst. Steichele nimmt einen Personennamen Eringolt an, der mit êra, Ehre, zusammenhinge. Weishaupt: „Herigold = gewaltig wie ein Forst“. Zu dieser Erklärung mache ich zwei Fragezeichen, das eine zur Ableitung von haruc = Forst, das andere zur Sinnerklärung.

Hoppingen: der Name ist seit seinem ältesten Vorkommen 1240 wesentlich unverändert geblieben. Personenname Opi, Hopi, Oppo (Bedeutung?). Weishaupt vermutet einen ursprünglichen Namen Hubertingen

und erklärt: zu den Nachkommen des Hugibert. Hier hege ich abermals starken Zweifel.

Hüssingen: im 15. Jahrh. Huesing. Kugler erklärt: zu dem Eigen des Husso oder Huß, welches Kosenamen von Hugibert oder Hugibald seien. Dagegen nennt Förstemann bei dem Stamme Hus, zu dem er das ahd. hûs, Haus, rechnet, die Personennamen Huss und Husi und beruft sich darauf, daß das mit hûs sinnverwandte haim ja auch Namen wie Haimo, Heimo bilde. In der That liegt gegen die Beziehung auf hûs gar kein Bedenken vor. Das ahd. und mhd. hûsman ist ein Dienstmann, dem die Aufsicht und Pflege des Hauses vertraut ist, dann Hausbewohner, namentlich auch paganus, Bewohner eines einzelnen Hauses auf dem Lande. Neuhochdeutsch haben wir ja auch einen Kaspar und andere Hauser.

Itzing bei Monheim: 1261 Utzingen, 1328 Uczingen. Personenname Itzo, zu dem Stamme Is oder Id, durchaus unsicherer Deutung. Itzing ist höchst wahrscheinlich das Iciniaco (Icinacum) der Peutinger-Tafel. Bei I. wurden ausgedehnte Spuren einer römischen Niederlassung gefunden.

Itzlingen: 1353 Utzlingen, weiterhin schwankend Utzlingen und Ützlingen. Personenname Itzo, Itzilo? S. Itzing.

Kerkingen: 1351 Korkingen, 1359 Koerkingen. Personenname Kercho, Kerho, Kericho; zu mhd. karge, kerge = Klugheit, List; Adj. karc = klug, listig, aber auch karg, geizig.

Kösingen: 9. Jahrh. Kesingen, 1383 Kessingen, später auch Keyssingen. Personenname Kezo oder Cazo, unsicherer Bedeutung.

Lauingen: alt Lougen, Lougingen, Laugingen; vermutlich das Pomone der Peut. Tafel. Welcher Personenname hier zu Grunde liegt, oder ob dieser Ortsname ausnahmsweise, wie manche Erklärer meinen, nicht patronymisch zu fassen ist, sondern anders erklärt werden dürfe, erscheint sehr ungewiß. Es wurde das verschiedenste versucht. Man leitete den Namen ab von lavare, waschen, und sagte: Lavinga = Badeort. Weishaupt erklärt: „Zu den Nachfolgern bei den Badeplätzen", oder auch „bei den Lugenen, Warttürmen". Andere führen Lavinia — Lavinga auf die Gemahlin des Augustus (Livia?) zurück. Man hat auch an die übrigens ziemlich zweifelhafte Aufschrift Leg. Aug. auf einem römischen Steine erinnert. Zusammengezogen in Laug, habe dieselbe den Ortsnamen veranlaßt. Noch manches wird behauptet; man hat hier viele Erklärungen, in Wahrheit keine.*)

Lehmingen: alt Lumingen und Lymingen. Personenname Lamo, der Lahme? Weishaupt: „Zu den Besitzern des Lehmbodens". Deutung unsicher.

---

*) Vgl. Mayer, Geschichte von Lauingen, 1866.

Löpsingen: genannt seit 1071? Im 12. und 13. Jahrh. Lebezingen, Lebezzingen, Lebizingin, Lebzingen, Lebszingen. Personenname Lebezo, Liebizo; zu liub, teuer, und einem Namen Izo, zu dem noch nicht aufgeklärten Stamme Id; Förstemann erinnert bei demselben an altnord. idja — arbeiten.

Maihingen: im 13. Jahrh. heißt der Ort Maigingen, Magingen, im 14. Maingen, Maigen. Personenname vielleicht Mauco oder Mocho, zu einer unsichern Stammsilbe Mauc? oder zu Mag, im Anschluß an das goth. magan, können? oder zu mâc, das Förstemann zu goth. meki, das Schwert, halten möchte? Man hat auch schon an Berührung mit der bei Maihingen fließenden Mauch, alt Mûche, gedacht. Ein württemb. Maichingen heißt alt Mouchingen. Der Name ist weiterer Aufhellung noch sehr bedürftig. Maihingen ist höchst wahrscheinlich das Septemiaci der Tab. Peut., dessen ersten Namensteil „das Ries“ entweder auf die Meilenzahl oder auf die 7 kleinen Zuflüsse (?) der Mauch deutet.

Merkingen: alt Merkingen, durch Differenzierung Dorf- und Weilermerkingen. In Niederösterreich ist ein lautverwandtes Merking, welches nach Förstemann zu einem Personennamen des Stammes mirk, altsächs. mirki, angelsächs. myrk = tenebrosus, obscurus, gehört; also der Dunkle, Schwarze.

Merzingen: die alte Form ist wie die heutige. Personenname zweifelhaft. Weishaupt bildet Merzingen auf Merihartisingen zurück und erklärt Merihart = clarus, claritate validus. Arnold nennt ein hessisches Marzhofen zu Meginhart. Nach Steub bildet sich Merz aus Markwart.

Möggingen: alt Meckingen und Mekkingen. Personenname zu dem Stamme Mag (s. Maihingen)? Das alte mâg und mâc heißt auch cognatus, Verwandter.

Mörtinger Höfe: im 12. Jahrh. Maerdingen, dann Moerdingen. Personenname Morto zu dem Stamme Maur oder Mard?

Möttingen: 1100 Mutingen? 1209 Moetingin, 1216 Motingen, 1258 Moetingen. Personenname Mot, Muodo, zu ahd. und mhd. muot: Mut, Willenskraft.

Mündling: 868 Mundilinga, dann Mundelingen. Personenname Mundo, Mundilo, zum Stamme mund; ahd. munt = Schutz. Weishaupt: „Zu den Nachkommen des Muntilo, Munderich = an Schutz reich“.

Munningen: alt Munnigen. Personenname Muno, zu dem Stamme Mun, der sich nach Förstemann besonders über die süddeutschen Dialekte verbreitet. Grimm knüpft denselben an das altnord. munr = Wille, an das altsächs. municlic = liebenswürdig. Zu vergleichen wäre auch das goth. munan, denken, und muns, der Gedanke, Wille. So vereinigen sich im Namens-

vater von Munningen Liebenswürdigkeit, Willenskraft und Denken, eine höchst schmeichelhafte Komposition.

Munzingen: im 14. Jahrh. Munczzingen und Muntzzingen. Ein Munzingen bei Freiburg erscheint 845 als Munhinga, 1004 als Mumzinga, welche Formen Förstemann als verderbt ansieht und zu Munizinga und Munzinga berichtigt. Personenname Munizo. Über den Stamm Mun s. bei Munningen!

Nittingen: alte Formen dieses Namens sind mir unbekannt. Personenname Nitto, Nitho = der Eifrige, auch der Neidische; zu goth. neith, ahd. nìd, mhd. nìt = Eifer, namentlich feindseliger Eifer, Neid. — Vielleicht hängt mit demselben Personennamen die jetzige Neutenmühle an der Kessel zusammen, die alt Nuitenmühle, 1512 Nutmühle heißt.

Nördlingen: 898 Nordilinga, dann Nordilingin, Nordelingen, Nordlingen, Norlingen, Noerdelingen. Bei Feuchtwangen ist ein Dorf Nördlingen, bei Rain ein Nördling. Personennamen Nordo, Nordolo, Nordilo, die doch wohl zu ahd. nord und nort, der Norden, in Beziehung zu setzen sind.

Öttingen: 6. Jahrh. Autinga? 916 Adinga? („die zu Hohenaltheim 916 Verurteilten wurden zu Adinga — Öttingen — enthauptet". d. Ries VII, 62.) Außerdem Otingun, Ottingenn, Otinga, Othingen. Personennamen Audo, Odo, Oto, Otto; zu dem Stamme Aud, welchem das ahd. und mhd. ôt, Besitz und Reichtum, angehört. Lindner*) leitet den Ursprung des Geschlechts der Grafen von Öttingen von Gedeon ab, einem römischen Patrizier und Helden aus Jul. Cäsars Zeit! Öttingen (nicht Löpsingen) ist wohl das Losodica der röm. Wegkarte.

Otting: alt Autingun? Ottingen; ebenfalls zu dem Stamme Aud, s. unter Öttingen!

Pfäfflingen: im 13. Jahrh. Phephelingen und Phefelingen, im 14. Pfeflingen, Pfeffelingen, Pfaefflingen. Personenname zu ahd. phaffo, mhd. phaffe und pfaffe, der Pfaffe, Pfäffel, womit eine große Zahl von Ortsnamen gebildet ist.

Polsingen: Namensformen von beachtenswertem Alter stehen mir nicht zu Gebote. Kugler erklärt Polsingen: zu dem Eigen des Bollo, was Diminutiv von boto, der Bote, Botschafter. Förstemann zieht ein österreichisches Polsingen zu einem Personennamen des Stammes Buls, ohne über dessen Bedeutung näheres sagen zu können.

Reimlingen: schon im 8. Jahrh. Rûmelingin; ob das gleichzeitig

*) Über Antiquität und Ursprung der Grafen von Otingen, Augsb. 1559 (Lang, Materialien I).

im Ries auftauchende Rumeringa und Rumheringen mit Reimlingen identisch, ist noch nicht unbedingt festgestellt. Weitere Formen: 868 Rumilinga, 1076 (?) Rumelinga, 1140 Rumelingen, 1153 Riumelingen, 1190 Rumelingin u. s. f. Die Form wechselt später auch in Remlingen, Rymlingen, Rümlingen. Frühzeitig wird auch Unter-Reimlingen genannt. Personenname Rumilo, zu ahd. hrôm, hruom, mhd. ruom = Ruhm, welcher Name in den Geschlechtern Rommel und Rummel noch heute bei uns fortlebt.

Riedlingen: im 12. Jahrh. Roudilinga, im 13. Rudelingen, dann Rudlingen. Personenname Rudilo, Diminutiv von Rudo, welches nach Förstemann mit dem nord. hrôhdr, angels. hrêde, das ebenfalls = gloriosus, ruhmvoll, ist, zusammenhängt. Die Rudel, Rübel und Riedel pflanzen den Namen tapfer fort. — Bei Riedlingen findet sich 1328, wie Steichele anmerkt, ein altes Taverat oder Dofrat verzeichnet, welches, wenn überhaupt richtig überliefert, etymologisch unklar ist.

Riffingen, geteilt in Ober- und Unterriffingen; letzteres ist der Hauptort. Die ursprüngliche Form ist Ruffingen und Rueffingen. Welcher Personenname hereinspielt, ist zweifelhaft; vielleicht ein Name zu dem ahd. Adj. rîfe, rîf, reif, maturus; oder zu ruof, der Ruf, das Geschrei, besonders Feldgeschrei. Eine römische Straße, „alte Heerstraße", von Heidenheim nach Bopfingen zog durch das Feld von Oberriffingen.

Ringingen teilt sich ebenfalls in Ober- und Unterringingen; letzteres Hauptort. Alte Formen aus dem 10. Jahrhundert: Regininingen, dann Ringingen. Ob wirklich auch Ruringen und Regingingen*) vorkommen, ist mir unbekannt. Nach den erstgenannten Formen wäre auf einen Personennamen Regino, Rigino zurückzugehen; vielleicht zu dem Stamme ragan, goth. ragin = consilium, Rat. Im Altnordischen bedeutet der Plural des Wortes, regin, ratschlagende und beschlußfassende göttliche Gewalten.

Schmähingen: 12. Jahrh. Smehingin, Smaehingen; 13. Jahrh. Smahingen, Smehingen und Schmehingen; später auch Schmechingen. Personenname Smaho oder Smeho; zu ahd. smahi, mhd. smaehe, angels. smea = klein, gering, verachtet. Weishaupt erklärt: „Zu den Nachkommen des Schmächtigen".

Trübingen: Wir haben drei Orte dieses Namens. Altentrübingen ist wohl als der älteste zu betrachten. Daneben stehen Hohentrübingen und Wassertrübingen, die durch ihre Differenzierung mit hoch und Wasser nicht nur von Altentrübingen unterschieden, sondern zugleich unter sich in Gegensatz gestellt sind. Läßt man die Differenzierungen bei Seite, so

*) Hohn, der Rezatkreis, 1829.

findet man wesentlich folgende alte Formen des Namens: 836 Truhtmintiga, 1053 Truhemuotingen, 1136 Truhentingen, 1225 Truhendingen, 1226 Trvhendinghen, 1270 Truehenting, 1449 Truheding, 1541 auch Drihendingen u. s. w. Kugler erklärt: zu dem Eigen des Truhtmund, des Fruchtschützers, Aufsehers über Getreidevorräte, von truht, die Frucht, und munt, Schutz oder Schützer. Förstemann nimmt einen Personennamen an zu dem Stamme druht, goth. drauth (?), altnord. drott = populus, Volk, und zu mod, ahd. muot = Mut. Ob für den ersten Teil des Namens die Beziehung auf ahd. und mhd. drût, trût = traut, Geliebter, Freund, nicht auch möglich wäre?

Wechingen: 9. Jahrh. Wahingin, später Wachingen, Waechingen, Wechingen. Personenname Wacho oder Wago, zu dem Stamme vac, vag, mit dem Begriff des Wachens, also: der Wachsame, Wächter.

Wemding: 793 (?) Wemodinga, 898 Wemidinga, dann Wenidinga, Wenndingin und Wimintingen, auch Wembding und Waemdingen. Das Volk spricht häufig Wendling und Wendi. Der mitwirkende Personenname läßt sich schwer bestimmen. Weishaupt erklärt: „Zur Nachkommenschaft des Wigimuot, des Kampfmutigen"; Kugler dagegen: „Das Eigen des Wendilo, oder, wenn Wendling und Wendi dialektisch für Wendheim steht, das Heim der Wenden".

Zipplingen: 1153 Zuppelingen, 1270 Zupelinga, 1288 Zippelingen, 1319 Ziuplinga, 1375 Züplinga, 1418 Tzipplingen u. s. f. Personenname Zubbo, Zuppo, Zupilo, dessen Bedeutung aber noch nicht aufgehellt ist. Zeuß will Zubbo zu dem Volksnamen der Tubantes ziehen. Steub fragt, ob Zuppo nicht = Thiudbert sei, der beim Volk Glänzende, Volksberühmte. —

Sollte wirklich ein mutiger und standhafter Leser mir durch die lange Reihe patronymischer Namenbildungen auf ingen gefolgt sein, so wird er wie ich selbst aufatmen, daß wir damit nun zu Ende sind. Aber mit den Personennamen in Ortsbezeichnungen sind wir noch lange nicht fertig; es folgen nun diejenigen, die sich mit heim zusammensetzen.

Alerheim: 8. Jahrh. Alarheim, 1147 und 1235 Alreheim, 1188 Allerhin, 1262 Alrheim, 1270 Alrehein, 1298 Alrhen, 1463 Alerhin u. s. w. Personenname Alaher = der Allherrliche, von goth. alls, ahd. und mhd. al = all, ganz, jeder, und hêr = hehr, herrlich. Zu heim vgl. S. 6!

Balgheim: 1147 Balgeheim, 1272 Balgeheine, 1286 Balgehain, 1425 Balgham, 1463 Balghin. Ich stelle den Namen in diese Reihe, ohne ganz sicher zu sein, ob er mit einem Personennamen, etwa Ballo oder

Balger, gebildet ist. Weishaupt bildet allerdings frischweg Baldariheshaim und erklärt: „Heimat des Balderich". Buck dagegen erinnert einerseits an ein mhd. balche, den Namen eines kleinen Fisches, andererseits an das mittellat. balcha, welches Schilfrohr bedeute. Förstemann bemerkt zu der Stammsilbe Balg, die er zu dem ahd. belgan, mhd. bëlgen = zürnen, streiten, zieht, daß die damit zusammenhängenden Wörter viel in Namen gebräuchlich gewesen sein müssen, daß er sich aber bezüglich der Deutung aller Vermutung enthalten müsse. Bei Spaichingen in Württemberg ist auch ein Balgheim, welches mit einem in der Nähe befindlichen Baldenberg (Baldursberg?), einer alten Opferstätte, in Beziehung gesetzt wird.

Belzheim: 1053 Bellesheim, 1273 Belleshein, 1306 Belshain, 15. Jahrh. Belszhin und Belshem. Personenname Balzo, Belzo, Belso; zu dem Stamme Bald (s. unter Baldingen). Weishaupt sagt: Heimat des Baldo.

Blindheim: alt Blinthaein, Blinthain, Plintheim. Personenname Blindo, zu ahd. blint, blind. Doch denkt Förstemann auch an die Möglichkeit einer ablautenden Form zu Bland mit unsicherer Deutung.

Dirgenheim; 1270 Durengenhain, 1353 und 76 Durgenhein, dann Dürgenhain, Dürgenhen, auch Turgenhaim. Da wir doch die Türken nicht bei uns beheimaten wollen, so werden wir wohl auf einen Personennamen Thuring oder Tiring zurückgehen müssen, der mit dem Volksnamen der Thüringer zusammenhängen mag.

Ederheim: schon im 8. Jahrh. uilla Ederheim, im 9. Jahrh. Ederhain (Ederheim?), 12. Jahrh. Haedernheim, 13. Jahrh. Aeiderheim, Ederhein, 1365 Ederheim, 1383 Ederhen. Weishaupt erklärt: „Heimat des Eder, Edebert = glänzend an Besitz". Förstemann nennt einen Personennamen Ether, zu der unaufgehellten Stammsilbe Ed. Es wird sich indessen fragen, ob Ederheim überhaupt einen Personennamen einschließt. Schöpperlin denkt an die Beziehung zu einer Burg und bemerkt: „Ederheim führt uns ohne Zwang auf die Etter oder Holden = Grenzen der Burg". Meinerseits füge ich hinzu, daß ich auch einen Zusammenhang mit ahd. ëdor und ëtar, mhd. ëter, altsächs. edor = geflochtener Zaun, umzäuntes Land, nicht für ausgeschlossen halte.

Fessenheim: alt Fezenheim, 12. Jahrh. Vescenheim und Uezzenheim, Feczenheim, 1328 Vezzenhaim, 1361 Vezzenhein, 1463 Fässenhin. Das bayr. Fetzelhofen bei Neustadt, die Einöde Fetzenöd bei Vilshofen, das württemb. Feßbach sind vielleicht verwandter, das badische Fessenheim jedenfalls ganz gleicher Etymologie. Weishaupt bemerkt: „Heimat des Vezo, Wezo, Wadbert". Steichele vermutet einen verloren gegangenen Personennamen Fesso. Förstemann denkt bei einem rheinischen Fessenheim, alt Fezin-

heim, an einen Personennamen zu dem Stamme Fid oder aus dem lat. fidus und fides. Ein absolut sicheres Resultat für den Ortsnamen ergibt sich aus den bisherigen Forschungen nicht. Die Mitteilung Bucks, Fatze, Fätze, Fetze bedeute Torfrasen und Ried, wäre mir bei der Lage Fessenheims sehr verführerisch; allein ich vermisse den Nachweis, wann und wo jene Ausdrücke in dem angedeuteten Sinne vorkommen.

Goßheim: 793 Cozesheim, Kaozesheim, 1144 Gozesheim. Personenname Gozo, Cozo. Grimm erklärt die häufige Form Goz nur als eine Nebenform von Gaud, welches er an den Namen der Gothen knüpft. Kugler erklärt Gozo als Koseform von Gothart = der ausgezeichnet Standhafte, oder Gotfried = der treffliche Schützer. Weishaupt: „Heimat des Gozo = Gozbert, des göttlich Glänzenden“. Lauter Epitheta ornantia für den Inhaber des Namens, eines schmeichelhafter wie das andere!

Gundelsheim: 1294 Gundolsheim, 1401 Gundoltzheim, dann Gundolzhen. Da die alten Namen des Ortes nicht Gundolfsheim, sondern Gundoldsheim lauten, ist der Personenname schwerlich Gundolf = Schlachtwolf, sondern Gundold = der im Kampf Waltende.

Gunzenheim: 868 Gunzinheim; die weiteren Formen ohne erhebliche Änderung. Der Personenname Gunzo, Gonzo charakterisiert den Kriegsmann, mutmaßlich von dem ahd. gundja = Krieg, Schlacht.

Hürnheim zeigt alt einen außerordentlichen Wechsel in seinen Formen: im 12. Jahrh. Hurnehein und Hurnahem, im 13. Jahrh. Hurnhein, Hurnhain, Hurenheim, Hurheim, Hurrenheim, Hurneheim; weiterhin Hyrnhain, Hirnheim, Hürenhain, Hörnhaim, Hurrnhain, Hiernhaim. So reichlich die alten Belege für diesen Ortsnamen fließen, so schwankend bleibt doch seine Deutung. Weishaupt bildet, jedoch ohne einen Beleg zu verzeichnen, eine „ursprüngliche Form“ Herinheim und erklärt: Heimat des Hero, des Berühmten, Erhabenen. Buck weist bei „Hirnheim“, 1210 Huornheim, auf hurn, eine Bildung aus hur, hor = Sumpf, hin. Das „Ries“ wandelt wieder slavische Pfade: „Von dem slavischen Wort Hora, Berg, kömmt das Wort horni, gebirgig, und von diesem vielleicht Hürnheim, welches dann ursprünglich auch wohl Hornheim geheißen hätte“. Bei Förstemann findet sich ein Personenname Horin zu dem Stamme Hor, aber von ungewisser Bedeutung. Steub schöpft aus Hornung, welches altnordisch filius servilis bedeutet, die Vermutung, daß ein ahd. Name Horno vorgekommen sei. Man möchte auch an das ahd. und mhd. horn denken, welches eine hervorragende Land- oder Bergspitze bedeutet und in Höhebezeichnungen so oft wiederkehrt; aber man vermißt bei Hürnheim die entsprechende Bergform. Alles in allem, so unterschreibe ich das Wort Steicheles: „Der Name Hürnheim läßt sich nicht sicher erklären“.

Huisheim: alt Hiwesheim, Hiuzhain, Hiushain. Der Personenname ist fraglich. Weishaupt nimmt einen verkürzten Namen Huso aus Husibert an, welches „Glanz für das Haus" bedeute. Kugler erklärt: „Heim des Hugizo, Huiso, Kosenamen aus Hugibert = der Ausgezeichnete durch Verstand". Förstemann nennt einen Personennamen Hozo, Huzo, zu ahd. huota, mhd. huote = custodia, Bewachung.

Jagstheim bei Kirchheim: alt Jagesheim und Jagsheim. Vermutlich ist hier ein Personenname Jacco oder Jago anzunehmen, zu dem mit griech. διώκειν, lat. jacere, verwandten ahd. jagon, mhd. jagen = verfolgen, auf der Jagd sein.

Liezheim: 11. Jahrh. Liedishaim, 1270 Liedeshain, 1280 Litdesheim, Litzheim. Personenname Liudo, Liuto, zu ahd. liut, das Volk. Oberliezheim führte früher, wie Steichele wahrscheinlich mit Recht annimmt, im Gegensatz zu dem belebteren und zugänglicheren Kloster-Liezheim den Namen Ödenliezheim. Erst im 15. Jahrh. wird daraus ein Oberliezheim. Unterliezheim hatte schon 1026 ein Frauenkloster.

Lommersheim bei Wemding: 1344 Lomershen. Bei Maulbronn ist ein Lomersheim, alt Lotmarheim. Weishaupt denkt an den Personennamen Ludmar; Kugler erklärt: Heim des Lutmar oder Lotmar, des laut Gepriesenen, Hochberühmten. Es ist kaum fraglich, daß einer dieser Personennamen zu Grunde liegt.

Mögesheim bei Öttingen: wesentlich abweichende Formen aus alter Zeit kenne ich nicht. Wahrscheinlich ist ein Personenname Magin, Megin, Mago, Megino zu denken, der zu ahd. magan, megin = Stärke, Macht, gehört; während

Mögersheim zwischen Altentrüdingen und Gnotzheim in seinen alten Formen Megresheim, Mageresheim, Magerichesheim heißt, einen Personennamen Magher oder Magerich = der an Macht Reiche einschließt und deshalb allerdings, wie Kugler bemerkt, richtiger Megerichsheim zu schreiben wäre.

Monheim: 1270 Mowenhain, 1283 Mawenheim, 1398 Monhain; auch die Formen Mouenheim und Mauheim finde ich citiert. Weishaupt erklärt: Heimat des Mowo, Magbert. Förstemann zieht Monheim zu einem Personennamen Mawo, welcher zu goth. magus = puer, Knabe, gehören dürfte. Vielleicht auch ist ein Name aus dem goth. mavi = puella, Jungfrau, anzunehmen. Denn die Tradition sagt, das in alter Zeit in Monheim bestandene Kloster von Benediktinerinnen sei von einer reichen und vornehmen Jungfrau gegründet worden.

Ohmenheim: 12. und 13. Jahrh. Ummenheim, auch Ummenhain. Personenname Ummo, zu dem Stamme Umb? —

In immer neuen Massen dringen die Personennamen heran; der Mensch will offenbar auch auf diesem Gebiet die Superiorität über seine irdischen Mitwesen behaupten. Baldern: alt Balderen, dann durchweg Baldern. Personenname Baldher, Balther, Paltar, der etymologisch mit dem des göttlichen Baldr oder Paltar, des Gottes der Kühnheit und Schönheit, in nächster Beziehung stehen kann (siehe Baldingen). Hinsichtlich der Form dieses Ortsnamens nehme ich einen Dat. Plur. an, also: bei den Balthern, bei denen vom Geschlechte des Balther, Palter. — Baldertsweiler, ein eingegangener Ort bei Mauren, 1367 Balderzweiler, gehört wohl auch zu dem Personennamen Baldher oder zu einem Baldrat. — Verwandter Art ist ferner Ballmertshofen: 1140 Baltrammeshouen, 1236 Baltramishoven, Balmershouen, 1459 Baltmershofen. Personenname Paldhram, zu bald = kühn, tapfer, und hraban = Rabe.

An die Orte Klosterzimmern und Dürrenzimmern schließt sich Benzenzimmern an: im 13. Jahrh. Benzenzymbern, später Bentzencymbern, Pentzenzimmern, Benzzenzimmern und ähnlich. Es läge nicht fern, hier an pinuz, binz, engl. bent, die Binse, zu denken; um so mehr, da Benz die echte Rieser Aussprache für Binse wäre. Aber da der Familienname Benz im Ries nicht fremd ist, erscheint es mir wahrscheinlicher, daß dieser in Benzenzimmern eingeflochten ist. Benz ist die Koseform von Benno und Bernhard. Benzenzimmern heißt demnach: bei dem Gezimmer des Benz, wobei es in Rücksicht auf die biedern Nachbarn in Benzenzimmern nicht urgiert werden soll, daß Benz auch unter den mannigfachen Koseformen des Teufels figuriert.

Bettendorf bei Öttingen: alt ebenso. Personenname Beddo, Betto. Förstemann nimmt für ein elsässisches Bettendorf einen Personennamen des Stammes Bad an, der vom angelsächs. beudo, nord. böd abzuleiten sei. Bedeutung? — Buggenhofen bei Bissingen: 12. Jahrh. Puggenhouen, 1472 Bugkenhofen. Personenname Buggo, Bukko, vielleicht Koseform für Burkhard. Unwahrscheinlicher ist der Zusammenhang mit Buck, Hügel, oder mit der Buche, fagus.

Iggenhausen bei Frickingen: 1144 Igenhusen, 1477 Igenhausen. Personenname vielleicht Iggo, zu dem nach Förstemann noch „ganz dunkeln" Stamme Ic. Die Eibe, îga, îwa, wird doch schwerlich hereinspielen.

Oppertshofen: alt Oprechteshouen, Oprehtshofen, Opprechtshofen. Personenname Autbert, Otbert; zu aud, Besitz, Reichtum, und peraht, prächtig, berühmt. In Hessen ist ein Oppershofen, welches alt Habprahteshoven hieß, also zu einem Personennamen Hadupraht gehört, der ähnlichen Sinnes wie Autbert ist, da hab, ahd. haba, ebenfalls den

Besitz ausdrückt. Vielleicht ist hieher der Weiler Oppersberg bei Fremdingen zu rechnen.

Außer dem eingegangenen Baldertsweiler war bei Mauren auch ein Rapotenweiler, im 13. Jahrh. Rapotenwilaere. Personenname Radobod, zu rad = consilium, Rat, und bodo = Gebieter, Herr. Der Name des Örtleins lebt noch in dem Wald Rappeteweiler fort.

Trugenhofen: der Name heißt in alter Zeit sehr oft Trubenhofen. Personenname Trubo, zu ahd. truobi, mhd. truobe, trübe; also Trubo = der Düstere. Nimmt man die Form Trugenhofen an, so ergibt sich etymologisch noch ein viel ungünstigerer Name; denn Drugo, Trugo hängt mit dem mhd. truge, trüge, der Betrüger, zusammen. Östlich von Trugenhofen läuft das „Frankensträßle", der alte von Lauingen nach Bopfingen ziehende Römerweg; man trifft in der Nähe noch Spuren eines römischen Wohnplatzes. Das Schloß Trugenhofen heißt seit 1819 Taxis, als Mittelpunkt der von diesem Geschlechte 1734 käuflich erworbenen Besitzungen. Der Name Taxis ist also in unsere Gegend sehr neu importiert. Die Familie Thurn und Taxis soll aus Mailand stammen, ihr Ahnherr vom Bischof Ambrosius im Jahre 380 wegen tapferer Vertheidigung eines Thores gegen die Arianer den Beinamen della torre erhalten haben. Im Mittelalter hieß ein hervorragendes Glied dieses Geschlechtes Tacius; davon habe die Familie den Namen Tascis, der später zu Taxis wurde, angenommen.

Uttenstetten bei Fremdingen: wesentlich abweichende ältere Formen sind mir nicht bekannt. Personenname Uto, Utto, zu dem Stamme Ud oder Aud? Der Name ist häufig; in Bayern zeigen ihn ein Uttenreuth, sechs Uttenhofen, in Württemberg zwei Uttenhofen, ein Uttenweiler, letzteres mit einer Kapelle der h. Utta.

Ziswingen: 1147 Cisewignen, 1270 Zysewingen, 1298 Zizewingen. Das Grundwort des Namens ist vielleicht, wie bei Utzwingen, zu wang oder wengen, bei den Feldern oder Abhängen, zu rechnen. Als Personennamen bezeichnet Weishaupt Zizo, den Zarten. Förstemann regt die Frage an, ob etwa in den Personennamen Zizi, Zizo, Belege für die noch in zweifelhaftes Dunkel gehüllte suevische Göttin Zisa liegen könnten. Sollte nicht auch eine Personenbezeichnung gedacht werden dürfen, die mit dem Kriegsgotte Ziu in Namensverwandtschaft stünde?

Mit einem alten Personennamen hängt wohl auch der Name von Schrattenhofen bei Heroldingen und zweier unweit des Rieses gelegener Schrezheim zusammen. Schrattenhofen heißt im 12. Jahrh. Scratenhouen, Scratenhofin; Schrezheim ist das alte Screzheim. Diese Formen weisen auf die Personennamen Skrato und Schrez zurück, an die sich hinwieder eine mythologische Erinnerung knüpft. Denn Schratt, ahd. scrato, mhd. screz,

hieß ursprünglich ein elbischer Geist, der wie der römische Silvanus als zottiger „Waldschratt“ in den Wäldern sich umtrieb, oder als „Nachtschrettele“ in den Häusern vorsprach und den Menschen koboldartig wie der Alp zusetzte. Nach Mich. Beham hat sogar jedes Haus sein „Schrezlein“. Die Bürger von Schrattenhofen werden von Gespensterfurcht frei genug sein, um sich über den Zusammenhang ihres Ortsnamens mit einem teuflischen Wichte nicht weiter zu entsetzen. Hingegen steigen in unmittelbarer Nähe dieses Dorfes Geisterschatten anderer Art aus festem historischen Grunde herauf. Westlich von Schrattenhofen nämlich, wo einst der Wald Käferholz (Keferloh) gestanden, liegt am Abhang gegen die Eger die Feldhöhe Tiergarten. Wer glaubt es heute, daß hier noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wirklich ein baumreicher Park sich ausbreitete, nach den Stimmen der Zeitgenossen prächtig „wie das Paradies Gottes“, daß inmitten dieses Parkes ein weithin schimmerndes Schloß stand, neben dem Schlosse ein Schweizerhaus und eine Kapelle, nach rückwärts sogar eine kleine Kaserne für eine bescheidene Garnison, und vorn nach der Eger zu eine starke Brustwehr mit 16 dräuenden Kanonen. Fürst Albrecht Ernst II. von Öttingen hatte am Ende des 17. Jahrhunderts diese Herrlichkeiten aufgebaut und ist 1731 in diesem seinem Lieblingsaufenthalte verschieden. So schnell, wie es entstanden, ist dann alles wieder zerfallen. Wer jetzt am „Tiergarten“ hinwandelt, sieht höchstens in glücklicher Stunde einen flüchtigen Hasen feldein springen; und über die Stelle, wo einst der Park rauschte, zieht der pflügende Bauer bedachtsam seine Furchen. Der fürstliche Schöpfer aber jener Eintagspracht schläft als letzter der protestantischen Linie aus dem Hause Öttingen drüben in der Schloßgruft zu Harburg.

Es ist begreiflich, daß die Namen von örtlichen Einzelwesen wie Höfen und Mühlen besonders häufig den Namen des Erbauers oder eines Besitzers festhalten. Darunter sind manche, deren ursprüngliche Gestalt kaum noch kenntlich ist. Bei Ebermergen sind die beiden Höfe Kratzerhof und Schöttlehof, zusammen Hettlisweiler, auch Hertlisweiler genannt; dies lautete alt Härtnitsweiler, Weiler des Hartnit. Der Reimertshof oder Reimeltshof bei Magerbein hieß im 13. Jahrh. Rumoldeshofen, bei den Höfen des Rumold. Der Kümmerzhof bei Unterringingen ist ein Künbrechtshof, 1326 Kunebrehteshouen, 1336 Kümprechtshofen. — Mit Personennamen sind ferner gebildet der eingegangene Ratzmannshof, gemeiniglich Ratzenhof, bei Ebermergen; der Ingershof oder Ingrishof, Hof des Ingram, bei Wemding; der Karlshof, früher Hinterhof, dann Albrechtshof bei Christgarten; wahrscheinlich auch der Blankenhof bei Baldern, der Kratzhof und Listhof bei Harburg, der Bergerhof bei

Ursheim, der Maggerhof (s. Magerbein) bei Riedlingen, die Schnabelhöfe bei Minderoffingen und andere.

Von Mühlen mit Personennamen mögen folgende als Exempel dienen: die Donismühle bei Balgheim (Dionysius oder Antonius?), wahrscheinlich eins mit der 1375 genannten Schreibmühl; die Matthesmühle und Stoffelmühle bei Wemding; die Jonasmühle bei Herblingen; die frühere Utzenmühle in Deggingen; die Gallusmühle bei Neresheim, nach dem Klosterpächter Gallus Linse 1682 genannt; die Willingsmühle bei Laub, vielleicht vom Geschlecht der Willingi, die nach Englert erbliche Burgvögte der Truhendinger auf Hohentrüdingen waren; die Baiermühle bei Aufhausen; die Edelmühle bei Kerkingen; die Guldesmühle bei Dischingen, wohl vom Namen Gulden, der im Ries nicht fremd ist (schon 1422 ein Priester Joh. Gulden); die Langenmühle bei Maihingen; die Bolzmühle und die Haunzenmühle bei Wemding; die Herbermühle bei Bühl; die Ringlesmühle bei Utzmemmingen, um 1580 von einem wallersteinischen Vogt Ringler erbaut; die beiden Betzenmühlen bei Ederheim und Balgheim. Die letztere führte bis 1733 den Namen Vogezenmühle, von mhd. vochenze und vochenz, welches eine Art Kuchen oder Weißbrot war; Vogezenmühle war also eine Mühle, in der das Mehl zu solchem Gebäck bereitet wurde. Bei Goßheim liegt eine Frühlingsmühle,*) die ich auch nur durch einen Familiennamen Frühling (oder Frölich?), der da und dort vorkommt, erklären kann.

Vielleicht schließen auch die Nagelmühle bei Bopfingen und die Stahlmühle (Kloster Stahelsberg?) bei Ursheim Geschlechtsnamen ein. Doch erinnert Kugler bei einem Nagelberg in der Nähe von Treuchtlingen daran, daß das mhd. nac und nacke, der Nacken, auch im Sinn von Hügel oder Berg vorkomme. Ich habe dafür keinen Beleg. Ist dem wirklich so, so könnte die Nagelmühle allerdings eine nur anders formulierte Bergmühle sein. Und Stahl könnte allenfalls mit stal = statio, Stelle, zusammenhängen, welches Wort in Schwaben auch für einen Ort bräuchlich ist, wo Wasser steht oder aufgestaut wird; also Stahlmühle = Mühle beim Wasserstall, die durch gestautes Wasser in Bewegung gesetzt wird. —

Zahllos sind Personennamen in den Bezeichnungen von Bergen, Wäldern, Fluren eingedrungen. Sie rühren meist vom Besitzer des Grundstücks, oft auch von einem Heiligen her, der mit der betreffenden Örtlichkeit durch einen Bildstock, eine Kapelle, eine benachbarte Kirche oder sonst aus einem Grunde in nähere Beziehung trat. So liegt bei Kleinsorheim ein Jakobs-

*) Die 8 Mühlen: Frühlings-, Herber-, Matthes-, Mittel-, Ober-, Pfleger-, Stadel- und Stoffelmühle führen den Sammelnamen „Weiler an der Schwalb“.

berg, bei Marktoffingen ein Ulrichsberg, bei Wilflingen ein Thomasbühl, bei Neresheim ein Bennenberg (Benno?), bei Kirchheim ein Reimersberg, bei Aufhausen a. d. Eger ein Illenschwang = Illens-Wang, zu einem Personennamen des Stammes Il oder Ul, wie Balderschwang aus Paltarswang. Bei Kirchheim ist ein Reitersbuck, bei Utzmemmingen ein Reitersruck, bei Hainsfahrt ein Geigersberg (Geiersberg?). Es ist wohl möglich, daß auch einzelne der zahlreichen Fuchsberge nicht zum rotgeschwänzten, sondern zu einem menschlichen Reineke zu rechnen sind. Der Name Schmidsberg bei Unterappenberg kann ebensogut von einem Besitzer namens Schmidt als von einem Schmied und einer Schmiede herrühren.

Der Stoffelsberg bei Nördlingen ist wahrscheinlich, wie bereits erwähnt, eine volksetymologische Zurechtlegung aus dem ursprünglichen Staufenberg; es könnte aber doch auch ein Christoph, und zwar der Heilige, zur Benennung mitgewirkt haben, da im Mittelalter St. Christoph als guter Reisepatron namentlich an Bergübergängen oft durch einen Bildstock verherrlicht war. — Bei dem württemb. Aufhausen liegt ein Engelberg. Die zahlreichen irdischen Engel vollständig in Ehren, so könnte sich der Name möglicherweise, wie die häufigen Michelsberge, dennoch auch auf den Erzengel Michael beziehen, der sich gleichfalls an Wegen und Stegen vielfach bildlicher Darstellungen erfreute. Gibt es auf deutscher Erde Drachensteine, Höllenthäler und sogar Teufelskanzeln, warum sollte es des tröstlichen Ausgleichs wegen nicht auch etliche Engelberge geben, die auf einen der himmlischen Fürsten sich beziehen?

Ob der Braunenberg bei Löpsingen der Berg eines gewissen Braun oder, was bei dem Namen Braunschweig der Fall, eines Bruno ist, ob etwa, wie in Braunrode, Beziehungen zu Brunn — also Brunnenberg — obwalten, oder ob endlich, wie in dem Waldnamen „brauner Hau“ = verbrannter Hau, eine Erinnerung an Ausrodung durch Brand vorliegt, gebe ich freier Wahl anheim. —

Reichliche Beispiele für diese Gattung von Namen geben auch Wälder und Hölzer. In den Verzeichnissen der alten Nördlinger Stadtwaldungen finden sich Namen wie Basmannsholz, Eckhardsmad, Engelhardsloh, Frickhingerloh, Mangoldshau, Maierbühl. Bei Polsingen ist ein Maierholz, bei Höchstädt desgleichen. Bei Kaisheim findet sich ein schon früher besprochenes Gehölz Richterschlag. Der Forstort Kiefhaber bei Harburg pflanzt einen im Ries nicht seltenen Familiennamen fort, welchen Steub als „Hadbero, Sohn des Kutfrid,“ verdeutlicht.

Bei Mündling haben wir eine Dietwiese; bei Wörnitzstein den kleinen Ort Dietelspaint, eigentlich Tütelsbaind, vom alten Tutelspiunt, das eingehegte Gut des Tutilo. Ein Linkerspaint, an die oberfränkische

Einöde Lingharshaus erinnernd, ist bei Wassertrüdingen, und bei Niederaltheim ein Gehöfte Grünenbaind, welchen Namen auch ein Dorf bei Zusmarshausen trägt. Hier kann der Familienname Grün gemeint sein, aber eben so gut das Adjektiv grün, so daß die Bedeutung wäre: zum grünen Gehege. In letzterem Fall würde Grünenbaind in Verwandtschaft zu einer alten Bezeichnung des Paradieses treten, welches im Heliand höchst anmutend grôni godes wang, das grüne Gottesgefild, genannt wird.

Zuweilen kommt auch das Eigentümliche vor, daß Örtlichkeiten weiblich personifiziert werden; doch in der Regel nur dann, wenn das zu bezeichnende Objekt weiblichen Geschlechtes ist, also etwa eine Wiese, eine Holzmarke und dergleichen. Wie anderwärts Fluren des Namens Schillerin, Keßlerin und ähnliche existieren, so begegnet uns hierzulande beispielsweise eine Waldwiese Hafnerin unweit Nördlingen, eine Walterin bei Höchstädt, irgendwo auch eine Baderin und schon 1383 eine holzmark by Kessingen, di ist genant die Schoenin. — Wenn die Herhöfe bei Steinhart wirklich mit Hexe zusammenhängen, so sind sie naturgemäß auch hier anzureihen, da ja die Hexe wie bekannt immer weiblich ist. Daß die Hexenortsnamen erst vom 16. Jahrhundert an auftreten, ist etwas beschämend für den Anbruch der neuen Zeit. Ich glaube indessen bei unsern Herhöfen, da wohl kaum eine alte Hexenrichtstatt in der Nähe ist, doch eher an einen männlichen Personennamen, sei er nun ein Heck oder Höck oder auch ein alter Hachizo, wie ja auch das oft berufene Hexenacker bei Riedenburg ursprünglich Haihsenaker heißt und auf irgend einen Biedermann des Namens Hahgis oder Hahsino zurückgeführt wird. Es könnte freilich bei den genannten Höfen auch Hag, Gehege, Hecke oder sonst ein ähnlicher Ausdruck im Spiele sein; und weil sie denn so versteckten Charakters sind, so bleiben sie für den Etymologen im Grund doch wirklich verhexte Höfe.

Ich habe für den Schluß noch ein paar Namen aufgehoben, welche ich als besonders problematische Naturen doppelter Aufmerksamkeit empfehlen möchte. Im Grunde haben wir im Ries nicht sehr viele Ortsnamen, bei welchen dem Namenforscher das Herz klopft wie dem jungen Schmetterlingssammler, wenn er zum ersten Mal hinter einem Totenkopf herjagt. Aber einige sind doch von sehr eigentümlicher Physiognomie. So liegt bei Kösingen der Fluertshäuser Hof. Er heißt, wenn die Urkunde echt, 1144 Froltehusen, dann 1253 Vlureshusen, 1283 Flurtshausen, 1539 Fluertshausen. Ist hier ein Personenname Fluro oder das mhd. vluor, die Flur, zu Grunde liegend? — Nahe bei Öttingen liegt an der Wörnitz eine Fürfallmühle, 1236 zu Fürfelle niedenhalb Oettingen, 1328 Fürfällmühle,

vom Volke auch Vierfelmühle genannt. Diese Mühle klapperte schon oft in meine Gedanken herein und reizt mich immer wieder zu neuem, aber bisher ziemlich fruchtlosem Nachdenken. Über das Wort Fall im Zusammenhang mit Mühle kann man sich ja verständigen. Aber was bedeutet die erste Silbe des Namens? Ist das mhd. vuore im Sinn von Fähre oder Schiffsweg gemeint? oder die Präpos. furi, vor, etwa in dem Sinn, daß die Fürfallmühle eine Mühle vor dem Einfall des Gänsbachs in die Wörnitz wäre? Oder darf man mit Buck ein altes Fuor im Sinn von Weide, grasiger Abhang, heranziehen? Oder hat man es mit einer Spielart des Namens Föhre zu thun? Man kommt kaum über die Vermutungen hinaus; auch von Ortskundigen hat mir noch keiner das erlösende Wort gesprochen. — Unmittelbar bei der Fürfallmühle ist ein gleichfalls nicht klargestellter Hesenhof. Weisen lokale Beziehungen jetziger oder früherer Zeit auf Hefe oder Häfen? Förstemann stellt ein Hesenhofen bei Konstanz, alt Hebinhova, zu dem Personennamen Habo, Hebino, welcher hinwieder zu dem alten haba, der Besitz, gehören würde. Vielleicht darf man auch an das ahd. hiufo, hiafo = Dornstrauch erinnern, womit Kugler auch den Ort Hafenreut bei Donauwörth zu erklären sucht. — Der Pfeiffhof (Pfeiferhof?) bei Hüssingen harrt ebenfalls noch der Enträtselung.

Von vorzüglichem Reize aber ist das gegenüber von Holzkirchen auf dem linken Wörnitzufer liegende Speckbrodi oder Speckbroden, alt Spechbrot, vom Volke „der Weiler" genannt. In einem solchen Fall sind die Gehöretymologen, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, sehr im Vorteil. Sie erklären einfach nach dem Laut, der ihnen ans Ohr schlägt. Ihnen ist z. B. der „Kampf" bei Hohlheim eine Höhe, deren Ersteigung Kampf kostet; wohl auch der „Kummersberg" ein solcher, der wegen seiner Unbequemlichkeit dem Gemüt, namentlich lungenschwacher Leute, Kummer bereitet. Man hört gelegentlich solche Erklärungen in der That und in halbem Ernste aufstellen. Von diesem Standpunkte aus wäre auch die Behandlung von Speckbrode höchst einfach: Speckbrode wäre eben ein Name mit bildlicher Redeweise und würde einen Ort bedeuten, der nicht nur das Nötige zum Leben bietet, i. e. Brot, sondern auch noch einige Opulenz hinzufügt, i. e. Speck. Wäre dem so, dann hätte man das kleine Speckbrode schon längst zur volkreichen Stadt erwachsen sehen; denn wer möchte nicht gerne seine Hütte bauen, wo man sein sicheres tägliches Brot hat und noch einige Zuthat dabei! Insbesondere wären die Bewohner so stiefmütterlich behandelter Orte wie Dürrenzimmern, Magerbein, Steinhart, gewiß längst nach Speckbrode übergesiedelt, um an der Behäbigkeit dieser gesegneten Erdscholle teilzunehmen. Allein so einfache und lockende Wege geht die Etymologie nicht. Zwar über den ersten Teil unsres Namens sind die Sprachkundigen so ziemlich im rei-

nen; er ist in Ortsnamen nicht selten. Das ahd. spachâ, mhd. spache, ist Reisbündel, auch Pfahl oder Stange; davon bildete sich das mhd. spëcke, die Knüppelbrücke, der Knüppeldamm, oder auch ein aus Holzstäben und Rutengeflecht hergestellter Zaun. Schon in sehr früher Zeit erscheinen Orte wie Speka oder Specbrucca; außer unserm Speckbrode hat Bayern noch mehrere hieher gehörige Namen; auch Württemberg, Hessen, Westfalen weisen solche auf; in den Niederlanden sind die Namen mit spyk besonders häufig. Der erste Teil des Namens wäre also beiläufig im klaren; aber was soll nun das Grundwort? In den slavischen Sprachen ist brod der allgemeine Ausdruck für Furt; so in dem bekannten Deutschbrod, Böhmischbrod, wohl auch im sächsischen Kötschenbroda. Speckbrode wäre hienach eine Furt am Pfahldamm oder an der Knüppelbrücke, womit sich im Hinblick auf die nahe Wörnitz oder auf irgend einen Wassergraben immerhin ein erträglicher Sinn verbinden ließe. Aber es bleibt die Frage: wie kommt solch ein echt slavisches Wort in unsre seit vierzehnhundert Jahren gut deutsche Gegend? Haben es die Wenden des Wennenberges und der Wennenmühle mitgebracht? Zu helfen wäre dem Namen auf anderem Wege sehr leicht, wenn man nämlich den Buchstaben b einfach ausstoßen und Speckbrode als ein entstelltes Speckrode betrachten wollte; der Name würde dann etwas wie eingezäunte Rodung bedeuten. Aber man hat dazu doch wenig Recht, da der Name schon in seiner alten Form das b zeigt. Buck behauptet, das alte Wort brod, welches Brühe bedeutet, käme, und zwar im bayrischen Stammgebiet, auch im Sinn von Jauche und Mistlache vor. Ich habe meinerseits dafür keine Belege und werde mich deshalb doppelt hüten, den Bürgern von Speckbrode zu verkünden, der Name ihres Ortes bedeute eigentlich eine Kotlache am Steckenzaun oder am Knüppeldamm. Und so bescheide ich mich dabei, den Namen vorläufig noch mit einem ehrlichen Fragezeichen zu begleiten.

Ich reihe sodann das oben berührte Magerbein an. Der Ort teilt sich in Ober-, Unter- und Burgmagerbein; letzteres wird vom Volke gemeinhin die Burg genannt. Magerbein tritt zuerst 1139 auf, und zwar sogleich in der heutigen Namensform, womit weiterhin wesentlich nur Magerbain und Magerbayn wechseln. Bei Balingen in Württemberg liegt ebenfalls ein Magerbein, bei Traunstein eine Einöde Magdboint. Fast mit Gewißheit ist das Grundwort nichts anderes als das alte piunta, biunde, das uns in den Namen Grünenbaind, Schweinspoint und Dietelspaint bereits begegnete und ein eingefriedigtes Grundstück bedeutet. Was den ersten Teil des Namens betrifft, so wäre es an sich nicht unstatthaft, nach der Analogie von Dürrenzimmern an eine magere Feldung im Gegensatz zu fettem Lande zu denken. Indessen ist es wahrscheinlicher, daß das Bestimmungswort Mager einen Personennamen Maghêr, zusammengesetzt vielleicht

aus mac oder mag, der Verwandte, und hêr, vornehm oder herrlich, enthält. Sonach ist Magerbein = Grundstück des Magher.

Unweit des Dorfes Bühl liegt der Kriegstatthof, wohl derselbe Ort, der sich schon im 8. Jahrhundert als Kriechestat genannt findet.*) Unwillkürlich erhebt sich bei diesem Namen die Vorstellung von Krieg und Schlacht. Diese Vorstellung wird noch unterstützt durch das unmittelbar angrenzende sog. Mordfeld zwischen Mündling und Hoppingen. Nach alter Tradition fand auf diesem Felde am Anfang des 5. Jahrhunderts eine mörderische Schlacht zwischen Römern und Deutschen statt, in welcher die siegreichen Deutschen von einem Diether (s. Dietwiese) angeführt waren. Allein diese Schlacht ist vorderhand nur Sage. Historisch begründeter wäre es, an den entscheidungsvollen, höchst merkwürdigen Kampf zu denken, in welchem am 13. Mai 841 Ludwig der Deutsche das Heer der Anhänger seines Bruders Lothar zersprengte. Denn diese Schlacht, als Kampf „auf dem Ries" und »ultra ripam Warinza« bezeichnet, mag ungefähr in dieser Gegend gewesen sein.**) Indessen können es auch unblutige Kriege sein, auf welche der Name des Kriegstatthofes zu beziehen ist. Es gibt nämlich sog. Kriegsäcker, Kriegshölzer und Kriegswiesen — auch ein Kriegakker des Nördlinger Spitals wird 1358 genannt —, die sich allerdings auf Kampf und Streit beziehen, aber nur im Sinn von Rechtsstreit, als Orte, um die viel gestritten und prozessiert wurde. Da nun der Kriegstatthof ein alter Grenzort zwischen der Grafschaft Öttingen und Neuburg war, so zwar, daß die Grenze durch das Hauptgebäude „hinter dem Ofen des Bauern" wegging, so mag um denselben viel Zank entbrannt sein; und der Hinweis darauf scheint mir die zutreffendste Erklärung des Namens. Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit, die Erwägung verdient. Ahd. und mhd. krieche ist die Krieche oder Pflaumenschlehe; ahd. chriechpaum ist Schlehenbaum; rote kriechen sind Vogelkirschen. Verwandt ist französ. créque, die Schlehe, und créquier, der Schlehenstrauch. Vielleicht befindet sich der Kriegsstatthof an einer Stelle, wo einstmals derartige Bäume und Sträucher in größerer Masse wuchsen.

Befremdlich lautet auch Pagenhart, der Name eines kleinen Ortes bei Öttingen. Kugler erklärt: Pagenhart, Bogenhart, ist Wald oder Heide mit Sümpfen und Moorstrecken, von baug, Morast oder Sumpflache, und hart, Wald oder Heide; die richtige Schreibung sei deshalb Baugenhart. Aber ich weiß nicht, woher Kugler die Kenntnis des Wortes baug als Morast oder Sumpf nimmt. Mir ist dasselbe auf dem Gebiet deutscher Sprache

---

*) Ein Kriechstall bei Flochberg erscheint 1475.

**) Vgl. Ranke, Weltgesch. VI, 1, 97.

nicht begegnet. Ich weiß nur von einem goth. Verbum baugbian, das fegen oder kehren bedeutet, und dem englischen bog, franz. bauge, der Sumpf. Eher würde es sich, wenn man Bogen wirklich für Pagen setzen darf, empfehlen, an Bogen im Sinn von Bergsattel zu denken, oder an die Mitteilung Grimms zu erinnern, der Boge heiße bei den Jägern ein Dickicht, worin sich Wild aufhält; daher rühre die Redensart: „das Wild hat sich in den Bogen gezogen“, ist zu Holze gegangen. Pagenhart, verbessert Bogenhart, wäre also, da hart Wald bedeutet, ein Wald mit starkem, zum Versteck des Wildes geeigneten Dickicht, kurzweg ein dichter Wald.

Zum heitern Schlusse sei noch der Schabernackmühle bei Kaisheim gedacht, die 1272 die „Mühle an der Schaffernakh“ heißt. Das alte schabernac und schafernack ist mehrdeutig; es bedeutet einen den Nacken reibenden, rauhhaarigen Pelzhut, einen sog. Nackenschaber; es bezeichnet ferner einen höhnenden Streich, vielleicht auch einen neckischen Kobold; auch eine Sorte starken Weines wurde Schabernack genannt. Buck ist der Meinung, in Schabernackmühle sei das erste Wort Familienname, etwa aus einem ursprünglichen Spitznamen entstanden. Lexer citiert auch einen mittelrheinischen Flurnamen: zu Schabernakken. Welche Auslegung man aber an unsrer Mühle versuchen mag, man wird schwer auf festen Boden kommen und schließlich nur dessen gewiß sein, daß der Name mit denen, welche ihn entlarven wollen, unverantwortlichen Schabernack treibt. —

Hiemit stehe ich am Ende meiner Darlegungen, die es vielfach bedürfen, daß ich sie einem nachsichtigen Urteil empfehle. Als ein sehr verdienstliches Werk müßte es begrüßt werden, wenn einmal von kundiger Hand die Namen der gesamten allemannischen Gebiete in systematischer Zusammenfassung behandelt und nach ihrer vielseitigen Bedeutung dargethan würden. Den edeln Bacmeister, der dazu vor andern berufen war, hat ein allzufrüher Tod hinweggenommen. Er wird aber einmal seinen Nachfolger haben, welcher das, was Bacmeister und andere im einzelnen vorgearbeitet, weiterführt und zur Vollendung bringt. Vielleicht dienen alsdann vorstehende Blätter auch als ein bescheidener Beitrag, wenngleich nicht höheren Wertes als die Dienste, welche dem Leiter eines großen Baues die untergeordnete Mitarbeit der Kärrner oder Steinhauer leistet. Ich hatte indessen bei der Besprechung der Ortsnamen des Rieses auch meine Heimatgenossen, ja diese ganz vorzugsweise, im Auge. Und da wäre es mir ein erfreulicher Lohn, wenn dieser Aufsatz im stande wäre, da und dort einiges Interesse für unsre Ortsnamen und eine aufmerksamere Beachtung derselben wachzurufen. Und stünde vollends ein gelehrter Mann aus unsrer Mitte auf, der meine Aufstellungen ergänzen und, soweit es notwendig, beweiskräftig berichtigen würde,

so wollte ich der erste sein, der ihm dafür dankend die Hand bietet. Die Hauptsache bleibt ja doch überall und immer, hier im kleinen wie sonst im großen, daß die Wahrheit ans Licht kommt.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 11 Z. 10 v. o. ist in einem Teil der Auflage riot statt riet stehen geblieben.

S. 18: Neben die Lebermühle stellt sich etymologisch auch der Leberhof bei Dornstadt.

S. 23: Zu ahd. salahâ, mhd. salhe, Salweide, ist vermutlich auch der Salchhof bei Harburg zu rechnen.

S. 28 Z. 6 v. u. ist eine Auslassung begegnet; es muß heißen: Hochdorf bei Oberringingen und Hochhof bei Deiningen.

S. 38: Mit Seglohe und Sieglohe könnte auch Siegenhofen bei Öttingen sich etymologisch berühren; doch hängt das Bestimmungswort möglicherweise auch mit dem freilich mehr in Niederdeutschland heimischen altnord. sîk und sîki, der Tümpel oder die sumpfige Niederung, zusammen. Verwandt damit ist vielleicht das bayrische „die Seigen", welches nach Schmeller eine vertiefte Stelle im Feld bedeutet, wo sich das Regenwasser sammelt und langsamer als andersowo zu versiegen pflegt.

S. 49. Ich war immer der Meinung, der Wuenberg und Windsberg gehörten zwar dem gleichen Höhenzug an, seien aber verschiedene Teile desselben. Nun belehrt mich aber Freih. von Löffelholz über die Identität des Wuenbergs mit dem Windsberg. Infolge dessen halte ich dafür, daß der Windsberg nur ein entstellter Wuenberg ist, indem das Volk letzteren als Wünberg und Wünsberg aussprach, woraus schließlich durch volksetymologische Deutung ein Windsberg wurde.

S. 88: Ähnlich wie der Kümmerzhof aus Künbrechtshofen, so ist Kallertshofen bei Bissingen aus dem alten Kadelharshovin und Kalhartshofen umgebildet und bedeutet: zu den Höfen des Kadelhart oder Gadalher.

Verzeichnis der Namen.

Mayer, Christian

Über die Ortsnamen im Ries und seinen nächsten Angrenzungen

Nördlingen 1887